Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

75. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 9. Januar 1952 | Nummer 2

Gib Frieden!

Gib deinen Frieden uns, o Herr der Stärke!
Im Frieden nur gedeihen deine Werke.
Daß wir im Kampf mit Sünde nicht ermüden.
Stärk uns den Frieden!

Des Lebens Tag ist schwül; des Lebens Abend
Oft stürmisch noch, und wenigen nur labend.
Ach, es bedarf das Herz im Staub hinieden,
Herr, deinen Frieden!

Gib Frieden, daß die fromme, dir getreue,
Oft schwergeprüfte Seele sich erneue;
Daß sie nicht mutlos hingerissen werde
Vom Geist der Erde!

Gib, wie den Vätern, die dir wohlgefallen,
Auch uns den Frieden, die im Kampf noch wallen.
Gib Hoffnung, daß des Glaubens Ehrenkrone
Den Sieger lohne!

Das ganze Leben auf der ganzen Erde
Ist, ach, ein Streit mit Sorgen und Beschwerde;
O birg uns, Herr, in deines Friedens Schatten
Wenn wir ermatten!

Und wenn zuletzt wir mit dem Tode ringen,
Deck uns dein Engel, Herr, mit mächt'gen Schwingen
Und trag uns hin, von allem Kampf geschieden,
Zum ewgen Frieden!

(Einges. v. Fr. K. Kröger, Didsbury, Alta.)

Frieden und Heiligung.

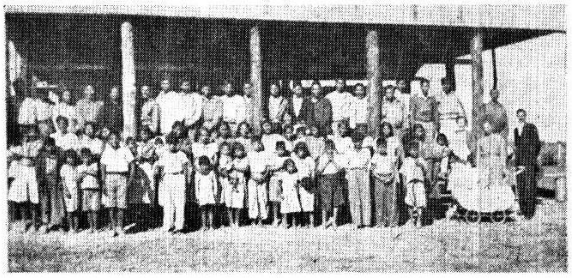
Jaget nach — dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen! Hebr. 12, 14.

Diese Aufforderung des Hebräerbriefes ist von entscheidender Bedeutung. Jage nach, setze alles ein, daß du mit Menschen und Gott in Ordnung kommst! Wir müssen mit Menschen in Ordnung kommen. Unter dem Kreuz auf Golgatha muß aller Haß begraben werden. Wir dürfen nur noch lieben und vergeben. — Aber auch mit Gott muß man in Ordnung sein. Jage nach der Heiligung! Heiligung heißt: sich unter das Blut Jesu stellen, so daß alle Sünde der Vergangenheit und der Gegenwart abgewaschen ist. Heiligung heißt: die Herrschaft Jesu in allen Beziehungen des Lebens anerkennen und sich auswirken lassen. Heiligung heißt: sich selbst auf den Altar Gottes legen, damit der Heilige Geist alle Kammern der Seele und des Leibes erfülle. Nur wer dies ganz ernst nimmt, der hat eine Zukunft. Er wird den Herrn sehen und ewig bei ihm sein. Denn in der Heiligung durchs Blut und durch den Geist Jesu werden wir dem Heiland ähnlich gemacht, und nur die, die ihm ähnlich sind, können in seiner Gegenwart sein. Darum lasset uns der Heiligung nachjagen mit ganzem Herzen!

Ein Mann der Heiligung war vor andern Pfarrer Otto Stockmayer in Würtemberg. Nachdem er sich rückhaltslos dem Herrn Jesus ausgeliefert hatte, folgte er ihm zielbewußt nach. Hören wir, was ein Zeitgenosse über ihn sagt: Hier haben wir ein Beispiel, das uns zeigt, was ein Leben ist, erfüllt von dem einzigen Gedanken und völlig hingegeben diesem einen Gedanken: „Ich will es meinem Gott recht machen; ich will für ihn da sein". In ihm sahen wir einen Glaubensmann, der uns den Beweis erbracht hat, daß es wirklich möglich ist, ein Nachfolger Jesu Christi zu sein. Es ging uns durch Mark und Bein, wenn er mit uns über die Heiligkeit Gottes sprach: „Entweder du dringst in die Herrlichkeit durch, oder du sinkst ins Fleisch zurück". Er war durch sein Zeugnis und durch die Weihe seines Lebens ein Mahner für die ganze Gemeinde, endlich Ernst zu machen mit ihrer hohen Berufung, ins Bild Christi umgestaltet zu werden. Für dieses Ziel hat er uns geweckt und empfänglich gemacht.

Aus der Miss.-Arbeit unter den Lengua Indianern

im Chaco Paraguay, die dort von den 3 mennonitischen Richtungen unterstützt wird. (Bilder verdanken wir Br. J. Franz.)

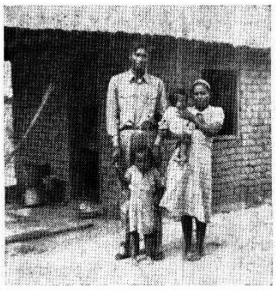


Indianermission.

Von Philadelphia bis zur Missionsstation ist ein sehr holpriger und staubiger Weg. Das Auge wird müde von der Eintönigkeit des sich immer gleichbleibenden Bildes. Verstaubter, sommerverbrannter Chaco-Busch!

Nach anderthalbstündiger Autofahrt lichtet sich das Gelände. Vor uns liegt, wie eine in die unfreundliche Oede hineingestreute Perle, der Missionshof. Zuerst fällt der Blick auf die halbfertige aus Holz erbaute Indianerschule, die auch gleichzeitig als Andachtsraum dient. Dann sieht man unter grü-

(Fortsetz. auf Seite 4—1)



Beschreibung der Bilder von l.n.r. unten und dann nach oben: 1. Missionar Giesbrecht vollzieht die Taufhandlung auf der Lengua Missionsstation. 2. Indianer und Mennoniten auf dem Wege zum Taufplatz. Im Hintergrunde die Missionsstation. 3. Spielende Indianerkinder auf der Straße des Missionsdorfes. 4. Der Lengua Heinrich mit Familie vor seinem Hause im Missionsdorf. Sie haben keine eigene Kinder und sind sehr glücklich, daß Gott ihnen diese beiden anvertraut hat. Ruthie kam als ungewünschtes Baby zur Missionsstation. Den Knaben fanden die Miss. Brüder Giesbrecht und Franz auf einer Reise im Indianerlager verkommen und krank. Heinrich und Frau wurden gläubig und sie nahmen die Kleinen zu sich. Heute sind es gesunde, frohe Kinder und sie besuchen die Missionsschule. 5. Der erste Lengua-Christ mit Frau und 2 Kindern, hinten zwei Freunde. Johann heißt er und ist ein tüchtiger Evangelist und persönlicher Arbeiter unter seinem Volke. 6. Br. Ekkert mit Familie bei seinem Häuschen. Auch er ist ein Verkündiger der frohen Botschaft unter den Lenguas. 7. Oben sehen wir die Indianergemeinde versammelt in ihrem Bethause zum Tauffest. Es sind auch etliche andere Indianer gekommen. Rechts stehen die Missionsgeschwister Jakob Klassen.

Nachrichten:

— Pred. Teo Epp's weitbekanntes Unternehmen „Back to the Bible Broadcast" ist zu einer großen Radiomission geworden mit 100 halbstündigen Rundfunkansprachen im Auslande wöchentlich, außer den vielen in Nordamerika. In Lincoln, Nebraska, hatte er eine ansehnliche Druckerei mit 6 Arbeitern. Am 16. Dez. brannte die Druckerei ab und damit auch all die christliche Literatur für den Weihnachtsversand. Der Materialschaden außer der versichterten Summe ist etwa $10,000.

— Missionsgeschwister J. N. C. Hiebert landeten am 24. Dez auf amerikanischem Boden und begaben sich sofort nach Mountain Lake, Minn. Am 3. Febr. soll Br. Hiebert feirlich in das Amt des Präsidenten von Tabor College eingeführt werden. An dem Tage beginnt auch die jährliche Bibelkonferenz in Tabor College, auf der Br. A. H. Unruh dienen wird.

— Unsere Brüder in den Ver. Staaten tragen mit an den Sorgen ihres Landes, z. B. der Korea-Krieg, USA-Gesandschaft im Vatikan, Gesetz über allgemeine Wehrpflicht u. a. m. Die erste Nummer d. J. „The Mennonite", Organ der Konf. der Mennonitengemeinden, bringt einen dringenden Aufruf, den erwähnten Staatsdienstgesetzentwurf gründlich zu prüfen und dagegen zu protestieren, weil es tief in das Leben jedes jungen Mannes hineingreift und weil Mennoniten besonders ihren Stand hüten müssen: 6 Monate militärischer Uebungen und 7½ Jahre im Reservestand. Dieselbe Ausgabe bringt die Bilder der Hauptkomitees der Konferenz, die ihre Sitzungen Ende Nov. in Winnipeg hatten. Ihre 33ste Bundeskonferenz soll im August 1953 in Portland, Oregon stattfinden.

— Die jährlichen Predigerkurse des M. B. Bibelcollege in Winnipeg sind für die Periode vom 11. bis 29. Febr. geplant, und die jährliche Bibel- und Missionskonferenz vom 26. bis 30. März Ein Sängerquartett (Gerh. Wall, Victor Martens, Peter Penner, John Wall) vom M. B. College, diente in den Weihnachtstagen in den M. B. Gemeinden in Ontario.

— Der durch seine Schriften und seine Besuchsreise in Nordamerika vielen bekannte Evangelist B. Götze hat ein Andachtsbuch verfaßt für alle Tage des Jahres. Es trägt das Motto „Fürchte dich nicht, glaube nur" und wird in schönem Leinenband nächstens für etwa $2 erhältlich sein.

— Sollte jemand dringend einen Neukirchener Abreißkalender wünschen, so könnte er laut Anzeige in voriger Nummer dieses

(Fortsetz. auf Seite 12—3)

Ein historisches Jahr.

In diesem Monat sind es zwanzig Jahre her, seit das Statut von Westminster angenommen wurde und, wären die Kanadier nicht so sehr mit ihren inneren Problemen und Entwicklungsaufgaben sowie mit ihren Sicherheitsmaßnahmen gegen Gefahr von außen in Anspruch genommen, hätten sie diesem Anlaß wohl mehr Aufmerksamkeit geschenkt.

Das Verfassungsgesetz, das allgemein unter dem Namen „Statut von Westminster" bekannt ist, wurde vom britischen Parlament (Westminster) am 11. Dezember 1931 angenommen und ergab einen Sachverhalt, welcher sich im Verlauf der vorangehenden fünfzig Jahre entfaltet hatte, gesetzliche Gestalt. Es galt, Kanada und ihre Schwesternationen im „British Commonwealth of Nations" als völlig selbständige Nationen zu erklären.

Seit der Konföderation im Jahre 1867 ging Kanada durch den langsamen aber sicheren Prozeß, ihre eigene Unabhängigkeit und ihre selbständige Regierung zu entwickeln. Der Britisch-Nordamerika Akt enthielt in sich selbst die Grundlage hierzu. Seit der Annahme jenes Gesetzes durch das britische Parlament befaßte sich Kanada allmählich mit der Gestaltung seiner eigenen Gesetze und Regierungsstruktur. Kanada handelte als eine unabhängige Nation, als es 1914 in den Kriegszustand trat und übernahm seine eigene Verpflichtungen als Mitglied des Völkerbundes.

Dennoch bestand in der Form des Commonwealth — wie das britische Reich so treffend bezeichnet wird — eine gewisse Unbestimmtheit, und zur Klärung der Lage wurde im Jahre 1926 eine britische Staatskonferenz einberufen.

In dieser Konferenz in London wurde die seither berühmt gewordene Erklärung über die Gleichstellung des Dominion mit Britannien in einer Resolution abgefaßt, die wie folgt lautet:

„Das vereinigte Königreich und die Dominions sind autonome Gemeinschaften im Rahmen des britischen Reiches, im Status gleichgestellt, in keiner Weise einander untergeordnet, sei es in internen oder externen Angelegenheiten, aber unter sich durch gemeinschaftliche Allianz zur Krone verbunden als freie Genossen der Britischen Commonwealth Nationen."

Mit der Annahme des Statuts von Westminster wurde obiger Beschluß im Jahre 1931 zum Gesetz, wodurch auch die Gründung des Commonwealth zur Tatsache wurde.

Definition der Rechte des Dominions.

Das Statut enthält die Bestimmung, daß Gesetze, die sich mit der Thronfolge befassen oder sich auf den königlichen Thron oder Titel beziehen, nur mit der Zustimmung des britischen Parlaments und der Parlamente der Dominions abgeändert werden können. (In der Abdankungskrise von 1936 spielten die Regierungen der Dominions eine bedeutende Rolle.) Das Statut bestimmt ferner, daß ein vom britischen Parlament erlassenes Gesetz in keiner der Dominions rechtskräftig ist, es sei denn, daß es auch von dem Dominion aus eigenem Ermessen angenommen wurde, und daß weiter kein von dem Dominion beschlossenes Gesetz ungültig erklärt werden könne mit der Begründung, daß es irgend einem Gesetz des britischen Parlaments widerspreche.

Den Dominions wurde auch das unbeschränkte Recht zugesprochen, in außerterritorialen Angelegenheiten ihre eigene Gesetze zu erlassen, wie beispielweise Gesetze, die ihre eigenen Staatsangehörigen im Ausland betreffen. Auch wurde vereinbart, daß die britische Regierung nie das Wort „Kolonie" anwenden werde in der Bezeichnung eines Dominions oder Teile einer solchen.

Kanada stellte aber keinen Anspruch auf unbegrenzte Macht in allen konstitutionellen Fragen, noch hatte es ein besonderes Verlangen darnach. Vielmehr kam Kanada zum Entschluß, Abänderungen und Zusätze zum Britisch-Nordamerika Akt dem Parlament in Westminster zu überlassen, insofern sich solche Abänderungen als notwendig erweisen sollten. Auch auf dem Gebiete der Rechtsprechung zog Kanada es vor, für letztinstanzliche Appellation den britischen Staatsrat (Privy Council) beizubehalten.

Was die Abänderung der Konstitution anbelangt, so war das nie und bildet auch heute noch keinen Gegenstand ernster Bedeutung, denn das britische Parlament würde einem Verlangen Kanadas, den B.N.A. zu ändern, nie widersprechen und hat dies bei Gedenkzeiten auch nie getan.

Auch unter jenen Kanadiern, die nicht oberflächlich urteilen, sind einige, die darauf bestehen, daß diese letzte Spur vom Untergeordnetsein beseitigt werden sollte. Es kann mit Sicherheit damit gerechnet werden, daß dies dereinst auch der Fall sein wird. Aber die gegenwärtige Sachlage ist in keiner Weise hinderlich. Wir wissen aus unsern Beziehungen mit Britannien, daß solche Aenderungen historisch sehr langsam vor sich gehen. Evolution, die Antithese zu Revolution, ist der Entwicklungsgang den Kanada gewählt hat.

Als letztentscheidende Instanz wurde das „Privy Council" beibehalten. Aber auch dieser Status wurde langsam und stufenweise abgeschwächt. Zuerst durch Abschaffung der Appellationen in strafrechtlichen Fällen und während den letzten Monaten durch den gänzlichen Verzicht auf diese Appelationen in allen Rechtsfragen. Der Oberste Gerichtshof von Kanada (Supreme Court of Canada) ist jetzt das höchste Appellationsgericht.

Es bestanden gute Gründe dafür, diese zwei Bande intakt zu halten. Kanada ist eine Nation mit zwei ausgesprochenen Kulturen, französischen und englischen. Die Rechte, welche der französischen Minorität unter dem Britisch-Nordamerika Akt zustehen, sind immer mit strenger Wachsamkeit beobachtet worden, sowohl seitens der englisch- als auch der französischsprechenden Bevölkerung, und man hatte das Empfinden, daß der Charakter der Unparteilichkeit den B.N.A. besser bewahrt bleibt, solange der Akt unter der Obhut des britischen Parlaments steht. Desgleichen herrschte die Ansicht, daß das Recht an den „Privy Council" zu appellieren, eine Extragarantie des individuellen Rechtes darstelle.

Der Weg zur Selbstverwaltung.

Diese langsam vorsichgehende Umstellung und der ununterbrochene Entwicklungsprozeß kennzeichnet die Art der Beziehungen Britanniens zu ihren Dominions. In einem auf wohlwollenden Prinzipien aufgebauten Imperialismus, wie der Großbritanniens, wird theoretisch von den Kolonien erwartet, daß sie sich schließlich zu einem Status der Selbstverwaltung emporarbeiten werden unter der fürsorglichen Leitung Britanniens. Das hat die natürliche Folge, daß ein solches imperialistische Reich einst einen Zustand der Selbstauflösung erreichen muß, und die Eigenschaft der Unveränderlichkeit nicht für immer beibehalten kann.

In Kanada, Australien und Neuseeland, um nur drei Beispiele zu nennen, fand dieser Wandel durch allmähliche konstitutionelle Abänderungen statt, Hand in Hand mit der Entwicklung des nationalen Lebens. Indien und Pakistan dagegen tauchten sehr plötzlich und nicht so geräuschlos an der Oberfläche auf, aber dennoch gingen auch sie als autonome Einheiten hervor und verblieben erfreulicherweise freiwillig im Gebilde des Commonwealth.

Dieses lose Verhältnis der Zusammengehörigkeit wirkt auf den Uneingeweihten oft verwirrend und hatte mehr als einmal zur Folge, einem Angreifer einen Zustand vorzutäuschen, der ihm die Gefahr seines Entschlußes verkennen ließ. Es ist gerade diese Biegsamkeit, diese Lockerheit, wenn man sie so nennen will, aus welcher das Commonwealth seine Kraft schöpft. Seine autonomen Glieder (Großbritannien, Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika, Indien, Pakistan, Ceylon, Süd-Rhodesia) sind durch den gegenseitigen Respekt, den sie dem Verhalten und den internen Problemen ihrer Schwester-Nationen zeigen, unter sich vereint.

Selbst die gemeinsame Treue zur Krone ist heute nicht mehr die einzige Bindungskraft. Indien, obschon ein Glied des Commonwealth, ist eine Republik, die den Thron nicht anerkennt.

Als eine der zutreffendsten Beschreibungen der lebensfähigen Struktur des britischen Commonwealth mag jene von Anthony Eden, dem britischen Außenminister, erwähnt werden. Wie er sich vor einigen Jahren äußerte, ist diese Staaten-Allianz das „einzig wirklich erfolgreiche Experiment in internationalen Beziehungen. Es bildet eine lebende Brücke zwischen der nationalen Vergangenheit und der internationalen Zukunft."

„Canadian Scene".

Die Widerstandslosigkeit nach mennonitischer Lehre.

(Schluß)

Die sozialen und politischen Forderungen eines solchen christlichen Gewissens gegen jede Form des Unrechts und der Verletzung von Gottes Gerechtigkeit. Er sanktioniert nicht den Status quo durch Schweigen, wodurch er ein schweigender Partner des Bösen würde. Dieses Zeugnis geschieht jedoch nicht in der Annahme, daß die Aufdeckung des Bösen, indem ihm der Spiegel Christi vor das Gesicht gehalten wird, ausreicht... Er sucht deshalb, Christus in die Herzen der Menschen zu pflanzen als die Voraussetzung jeder Besserung.

Zweitens fordert der christliche Pazifismus die Anwendung der opferbereiten Liebe im Handeln auf dem Felde der Not. Die Quantität dieses Handelns ist nicht das Entscheidende, obwohl es so weit sein muß, als es das Vermögen und die Fähigkeit der Handelnden erlaubt. Sein Hauptwert liegt mehr in seiner symbolischen als in seiner tatsächlichen Wirkung. Denn die Heilung kommt nie von außen, sondern nur von der inneren Wandlung.

... Das Lieben, Segnen, Beten und Wohltun gegenüber den Feinden, wie in Matth. 5, 44 proklamiert, ist nur möglich und wirksam für solche, die nach Matth. 5, 1—43 leben, und die feurigen Kohlen von Röm. 12, 20 werden nur in der Hand solcher richtig brennen, die nach Röm. 12, 1—9 leben. Dies ist der wirkliche Grund, warum christlicher Pazifismus niemals die wirksame Politik eines Staates oder irgendeiner anderen politischen oder sozialen Gruppe sein kann, welche nicht in ihrer vorangehenden Geschichte gegenüber den Rest der Welt auf der Basis von Matth. 5 oder Röm. 12 gehandelt hat...

Dies ist auch der Grund, warum ein Pazifist, der nur gegen den Krieg, d. i. nur gegen eine Form von Streit und Gewalt, ist und nicht beständig entsprechend der christlichen Liebe in allen anderen Lebensbeziehungen handelt, letztlich nur wenig Macht haben wird...

Es mag sein, daß solch ein Programm christlichen Handelns letztlich wenig gegen das Böse in unserer Welt vermag, aber zumindest muß es versucht werden, ob es sich durchsetzen kann oder nicht. Zeitweiliger und teilweiser sozialer Friede und Gerechtigkeit mag durch andere Formen unterchristlichen Handelns gesichert werden. Gewalt wie Krieg, Aufstand, Revolution oder Arbeitskämpfe mögen angewandt werden ebenso wie ein legales politisches Handeln. Aber sie haben bisher niemals das Grundübel auszurotten vermocht, welches immer wieder hervorbricht, in anderen Formen und zu anderen Zeiten, mitunter hinterhältiger als zuvor. Die Klasse, Gruppe oder Nation, die ihren Sieg mit Gewalt errungen hat, wird hochfahrend und tyrannisch und beutet ihre Opfer aus, unfähig, erlösende Liebe zu üben, welche allein beide Gruppen von Sündern in diesem Kampf, Sieger und Besiegte, retten kann. Und wenn der Besiegte zu schwach ist, um im Augenblick zu reagieren, dann liegt die Drachensaat bereit, um in späteren Zeiten zu sprießen und Früchte zu tragen.

(In den folgenden Absätzen setzt sich H. S. Bender kritisch mit Reinhold Niebuhr und John Bennett auseinander, deren Haltung sich wesentlich mit dem vorher in der „Rundschau" erschienenen Artikel deckt. Er zitiert dann eine Erwiderung des Mennoniten Guy Herschberger von 1944 wie folgt:)

„Die Mennoniten bewundern Niebuhrs gesunde Würdigung der christlichen Ethik, aber sie sind enttäuscht, zu sehen daß er die köstliche Perle beiseite wirft, um für sich selbst das gefährliche Spiel des Toren mit der Politik' zu wagen..."

Niebuhr bezieht sich auf das Zeugnis der Origenes, der die Christen des dritten Jahrhunderts als die größten Wohltäter des Römischen Reiches bezeichnete, als eine ‚Armee der Frömmigkeit' zur Verbreitung der Gottesfurcht, die der Gesellschaft einen größeren Dienst leistete als die Obrigkeit. In Origenes' Tagen erschien das ohne Zweifel als anmaßende Behauptung. Das Römische Reich herrschte allgewaltig; sein Genius waren Gesetz und Ordnung, gegründet auf militärischem Glanz und politischer Verwaltung. Ein Staatsamt war das höchste Ziel, das ein Römer anstreben konnte. Die Pflichten zu erfüllen, die dem Bürger gemeinhin zugeschrieben wurden, war das edelste Manneswerk, und diese bürgerlichen Pflichten mit dem Fuße beiseite zu stoßen, um die Rolle eines demütigen Christen zu spielen, erschien als bewußte Mißachtung des menschlichen Talents.

Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Nichtsdestoweniger liegt hier vielleicht die vollkommenste Illustration der Tatsache, daß dasjenige, was zur Zeit die geringste soziale Bedeutung zu haben scheint, oft von der größten Wichtigkeit ist. Heute ist das Römische Reich nur noch eine Erinnerung, während die christliche Kirche fortlebt... Professor A. E. Holt machte diese bedeutende Bemerkung: „Je mehr man über die frühen christlichen Gemeinden und das Römische Reich nachdenkt, um so mehr wird man überzeugt, daß das einzige Stück beständigen gesellschaftlichen Aufbaues das war, welches die christliche Gemeinde im Gegensatz gegen das Römische Reich verwirklichte'."

(Bender fährt fort:) Ich gestehe zu, daß die in diesem Aufsatz gezeichnete Haltung annimmt, daß da jederzeit eine hinreichende Zahl von Menschen in der Regierungsarbeit sein und hinreichend unter dem Einfluß echter ethischer Maßstäbe stehen wird, die sich aus christlichen Quellen herleiten und erneuern, um ein erträgliches System von relativem sozialen Frieden und Gerechtigkeit aufrechterhalten. Sie verurteilt jene ersten Christen nicht, die in Aufrichtigkeit die notwendig unterchristlichen Maßstäbe und Methoden des Staates, wie er auch in unserer westlichen, teilweise christianisierten Kultur ist, mit ihrer Nachfolge Christi vereinigen können.

Diese Haltung rechnet jedoch mit der Möglichkeit, daß die Mächte einer noch weniger christlichen oder einer antichristlichen Ordnung zeitweise oder sogar beständig jene relativ echte soziale und politische Ordnung überwältigen und zum Ende bringen, wie es auch in unserer Zeit mehr als einmal geschehen ist. Sie glaubt aber, daß sie selbst eine bessere strategische Grundlage für ein neuschöpferisches Wirken inmitten solch einer Katastrophe besitzt, wenn sie stets und konsequent die christlich pazifistische Haltung der Widerstandslosigkeit aufrechterhalten hat. Und in einer apokalyptischen Zeit, wie der unseren in der Mitte des 20. Jahrhunderts, zieht sie die Haltung der Apokalypse der des politischen und militärischen Handelns pazifistischer oder nichtpazifistischer Art vor.

* * *

Es mögen hier einige Leitsätze für das praktische Handeln folgen, wie sie in dem Entwurf einer mennonitischen Studienkonferenz im November 1950 unter dem Titel „Eine Erklärung christlichen Glaubens u. christlicher Verpflichtung" niedergelegt worden sind:

... 7. Wir können mit dem Krieg in irgendeiner Form keinen Kompromiß schließen. Falls der Staat in irgendeiner Form erneut die zwangsweise Aushebung zum Kriegs- oder Arbeitsdienst einführt und Geld oder Güter einschließlich von industriellen Anlagen dafür beansprucht, müssen wir Wege finden, unseren Völkern und den Nöten der Menschen anderwärts mit bedeutendem und notwendigen Einsatz in guten Taten zu dienen, welche unser christliches Zeugnis, besonders hinsichtlich des Krieges, vom Kompromiß freihalten und eine echte Darstellung Christi und seiner Liebe möglich machen. Wir können deshalb am Kriegsdienst in keiner Form teilnehmen. Wir können in keiner Weise an der Finanzierung von Kriegshandlungen und -vorbereitungen durch Kriegsanleihen teilnehmen. Wir können nicht wissend teilnehmen an der Herstellung von Munition, Waffen und Werkzeugen des Krieges oder der Zerstörung. Wir können nicht teilhaben an Programmen der Wissenschaft, der Erziehung oder der Kultur, die zum Kriege beizutragen bestimmt sind, noch an irgendeiner Propaganda, die auf die Beförderung von bösem Willen oder Haß zwischen Menschen oder Nationen zielt. Wir müssen vielmehr guten Willen, Verständigung, gegenseitige Achtung und Hilfe zwischen allen Völkern Klassen und Rassen befördern... Wir suchen Pläne für freiwilligen Dienst zu entwickeln, durch welche die Forderungen des Staates erfüllt und überboten werden können, und mit unseren Männern in jede Art von Zivildienst einzutreten, den sie bieten.

8. Wenn der Krieg kommt mit seinen wahrscheinlich ernsten Verwüstungen durch Bomben oder andere Zerstörungsmittel wie Atombrände, Bakterienkrieg, Giftgas usw., müssen wir willig jede Hilfe anbieten, welche das Gewissen erlaubt, opferbereit und ohne Gedanken an persönliche Sicherheit, solange, als wir dadurch helfen, Leben zu erhalten und nicht zu zerstören. v. H.

Auf den Spuren orthodoxer Frömmigkeit im heutigen Rußland.

Während des Krieges sah ich einmal in Charkow eine kleine, aus der Susdaler Gegend stammende Christusikone, die mich unwiderstehlich anzog. Worin ihre Besonderheit bestand, wurde mir erst später klar. Die Augen waren es und ihr von menschlichen Leidenschaften freier, unsagbar reiner und heiliger Blick. Dieser Blick prägte sich mir unvergeßlich ein. Es war mir, als ob ich nichts mehr tun und denken könnte, ohne von diesen Augen gesehen und bis ins Tiefste durchschaut zu werden. Heiligen Augen — ich habe sie seitdem auf vielen, vielen Ikonen gesehen, in Kirchen und in vielen, vielen russischen Häusern. Unter diesen Augen lebt auch heute noch, bewußt oder unbewußt, das russische Volk. Als ich später einmal in einer verfallenen Kirche Fresken heiliger Gestalten betrachtete, deren Augen irgend jemand ausgekratzt hatte, verstand ich: das russische Volk kann niemals irreligiös sein, es kann das Heilige nur anbeten oder verfluchen, lieben oder hassen.

In den langen Jahren, die ich in Rußland als Kriegsgefangener und am Ende als Strafgefangener verlebte, bin ich vielen Anbetern begegnet, vielen sich Sehnenden und einigen, die sich mühten, ihre Sehnsucht zu erwürgen.

In der Nähe der Stadt G. arbeitete ich eine Zeitlang unter der Aufsicht eines ehemaligen russischen Oberleutnantes, der wegen Totschlags zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurteil war. Besonderer Umstände wegen genoß er eine bevorzugte Stellung als „Prorab", d. h. Vorarbeiter. Er war ein hagerer Mann mit eingefallenen Wangen und mit Augen, die wie Dolche zustoßen, aber auch verträumt dreinschauen konnten wie die eines Kindes; ein dämonischer Mensch, von Leidenschaften gehetzt und — klug. Wir alle hatten viel unter ihm zu leiden. Dieser Mann fragte mich einmal ganz unvermittelt: „Glauben Sie wirklich an — Gott?" Dabei tastete er jede Falte meines Gesichtes mit seinen Blicken ab. —

Wie oft in Rußland bin ich so oder ähnlich gefragt worden, und immer kam die Frage aus dem Munde eines fanatischen Gottesleugners. Ein Russe wird eben nicht so leicht fertig mit dem Problem „Gott", vielleicht wird er es nie, solange noch irgend jemand lebt, der an Gott glaubt und ihn bekennt, ob es nun eine alte Frau ist, ein armseliger Irrer oder ein zerlumpter Wojennoplennij, ein Kriegsgefangener.

Der Oberleutnant aber beobachtete mich seit jenem kurzen Gespräch, das eigentlich nur aus einer Frage und einer Antwort bestanden hatte, unausgesetzt. Einmal standen wir auf dem Markt von G. Ein Lautsprecher übertrug irgendwelche klassische Musik. Ich trat etwas näher heran. Der Oberleutnant folgte mir, stellte sich neben mich, flüsterte: „Beethoven, nicht wahr?" Und gemeinsam hörten wir den Satz zu Ende. Ein andermal jedoch ließ er mich die niedrigste Arbeit tun, völlig überflüssig und ohne Grund, nach Feierabend. Dabei schaute er mir zu, mit offenbarem Hohn im Gesicht: „Swjatoj tschelowek" — „Du Heiliger!" Als ich von dem Kommando überraschend zu einer Vernehmung in das Hauptlager, und das hieß für dauernd, abberufen wurde und mich bei ihm abmeldete, versuchte er mich ein letztes Mal zu quälen: „Ich weiß, du wirst nach Sibirien kommen", sagte er, „Leute wie du gehören nach Sibirien!" Plötzlich wechselte sein Ausdruck, wie ich es schon so oft bei ihm beobachtet hatte. Er lächelte mit einem ganz verlorenen, kindlichen Lächeln: „Stschastliwoje" — „viel Glück!" Als ich gegangen war und mich noch einmal umsah, lächelte er noch immer. — Ganz gewiß, nicht ich, meine armselige Menschlichkeit, hatte diesen Russen gereizt, ihn abwechselnd angezogen und abgestoßen, einzig — mein einfaches Ja zu Gott, das ebenso gut ein anderer hätte sprechen können.

Es ist nicht leicht, sich ein zutreffendes Bild zu machen von der tatsächlichen Bedeutung des christlich-orthodoxen Glaubens für das heutige russische Volk. Man kann Jahre in diesem Lande zubringen, ohne zu einem klaren Ergebnis zu kommen. Zu widersprechend sind die Eindrücke.

Das ist die eine Seite, wie sie sich mir vordergründig vor allem in der ersten Zeit darstellte: G. eine mittlere Stadt mit zahllosen Kirchen. Doch die meisten sind verfallen oder zu Werkstätten, Speichern und dergleichen degradiert, einige zu „pamjati architekturö", zu Architekturdenkmälern erklärt, und nur zwei dienen dem Gottesdienst. Aehnlich war es in der großen Stadt F. Keine Glocken läuten die Tageszeiten ein, denn der Kirche ist es untersagt, „Propaganda" in der Oeffentlichkeit zu treiben. In die meisten Dörfer kommt selten ein Priester oder nie. Zu wenige sind ihrer, und das Land ist groß. Kirchlich-religiöses Schrifttum aus neuerer Zeit gibt es so gut wie überhaupt nicht. Dagegen eine Unmenge atheistischer Broschüren. In jeder Buchhandlung kann man die kaufen. Die Arbeiter wickeln ihr Butterbrot darin ein. In den Schulbüchern lesen die Kinder böse Geschichten von liederlichen Popen und faulen Nonnen. In den Zeitungen, die das breite Volk liest, stehen aufklärende Artikel über die Entstehung der Welt und ähnliche Themen, die die kirchliche „Weltanschauung" als gänzlich veraltet verspotten. Durch Zufall bekam ich einmal ein orthodoxes Gebetsbüchlein aus dem Jahre 1907 in die Hand. Darin war unter anderem eine Zeittafel abgedruckt, aus der hervorging, daß die Welt und der Mensch genau im Jahre 6000 und soundsoviel entstanden seien. Jeder russische Schulbub lacht heute darüber. Auf der Straße, als wir in Kolonne zur Arbeit marschierten, begegnete uns einmal ein Pope mit langem Haupthaar und grauem Bart und bis auf die Fußknöchel herabreichendem Gewand. Der begleitende russische Sergeant lachte uns verächtlich zu: „Auch so ein Tagedieb und Faulenzer, der nichts tut als beten und betteln." Wie oft haben wir derartiges zu hören bekommen. Und traten wir in ein russisches Haus und fragten nach der Bedeutung der heiligen Ikonen, die in irgendeinem Winkel der Wohnstube oft etwas pietätlos, wie uns scheinen wollte, mit großen Nägeln an der Wand befestigt waren, so erklärte man uns zwar bereitwillig: „Das ist die ‚bogorodiza', die Gottesmutter, und dies der ‚swjatoi Nikolai', der Hl. Nikolaus", fügte aber — besonders wenn ein anderer, ein Russe dabei stand — oft hinzu: „Sie gehören übrigens nicht mir, sondern meiner Mutter. Sie hängt noch sehr am Alten."

Dies ist die eine Seite; eine sterbende und zum Sterben verurteilte Kirche, und ein Volk, das sie verachtet und schmäht.

Aber auch eine andere Seite lernten wir kennen, und Eindrücke von ganz entgegengesetzter Art drängten sich uns mehr und mehr auf. Die wenigen Kirchen, die noch Kirchen waren, sie waren eben doch überfüllt, und nicht nur von Alten und Greisen, auch von Jungen. Wieviel Frauen sahen wir am heiligen Pfingstfest mit geweihten Zweigen sich durch die Straßen bewegen. Und die veralteten Gebetbücher und kirchlichen Schriften in den Häusern — sie wurden eben doch noch gelesen. Wir sahen es selbst. Und unvergeßlich ist mir das Bild einer jungen Mutter in einem Dorf, weit entfernt von der Stadt, die ihren Kindern auf die heiligen Ikonen wies, die im Schein des Oellämpchens geheimnisvoll aufleuchteten. Wir sahen auch, mit welcher Ehrfurcht die Popen noch immer von vielen gegrüßt wurden. Häufig kam es vor, daß uns Russen befragten nach der Tracht unserer Geistlichen, ob sie auch einen Bart trügen, nach unseren Riten, und ob in unseren Gottesdiensten auch gesungen würde. Wir wunderten uns oft, mit welchem Eifer und auch mit welcher intimen Kenntnis sie uns bis ins einzelne schilderten, wie ihre Popen gekleidet seien. Und ich erinnere mich, welche Aufregung es 1950 im Volke verursachte, als bekannt wurde, daß die orthodoxe Kirche Rußlands ihren Kalender an den bürgerlichen angeglichen habe. Das alles erschien vielen von uns anfangs als sehr äußerlich und nebensächlich. Doch wer das östliche Christentum ein wenig genauer kennengelernt und etwa Gogols Abhandlung über die „Heilige Liturgie" gelesen hat, der weiß, daß das scheinbar Aeußerliche und Nebensächliche für den orthodoxen Russen oft eine tief symbolische Bedeutung hat, daß es für ihn das Heilige verkörpert. Und mag der Pope als Mensch ein Taugenichts sein, als Pope, d. h. als handelnde, das Heilige Opfer zelebrierende Person, als Figur in der Heiligen Liturgie ist er verehrungswürdig.

In unserem Lager ereignete sich einmal ein kleiner Zwischenfall, als ein evangelischer Gottesdienst ohne vorherige Benachrichtigung des russischen „desjhurnij" (d. h. des diensthabenden Offiziers) in einer alten, sonst als Abstellraum benutzten Baracke durchgeführt werden sollte. Der Russe erfuhr dies noch vor Beginn der Feier und machte dem Lagerpfarrer die ernstesten Vorhaltungen: Diese Baracke sei kein würdiger Raum für einen Gottesdienst. Man hätte ihm rechtzeitig Mitteilung machen sollen. Er hätte dann für einen besseren Raum gesorgt. Nur mit Mühe konnte er umgestimmt werden; denn alles war bereits vorbereitet. Dieser Offizier war nicht der einzige, der Kirche und Christentum, wenn auch in vorsichtiger, zurückhaltender Weise, freundlich gegenüberstand. Wir hörten von russischen Offizieren, die sich Kruzifixe hatten anfertigen lassen, von anderen, die besonders abends die Kirche zu besuchen pflegten. Von einem höheren Offizier ging die Rede, daß er sich seiner Stellung zuliebe vor der Taufe seines Töchterchens auf eine Reise begab, um sich persönlich ein Alibi zu verschaffen. Zu solchen und ähnlichen Gerüchten stimmte es ganz, was mir ein junger russischer Bauarbeiter in F. erzählte: Daß sich nämlich nach dem Kriege wieder die Sitte eingebürgert habe, sich nicht nur bürgerlich, sondern auch kirchlich trauen zu lassen. Und auch andere bestätigten mir, eine wie große Wandlung der Krieg gerade bei den Jungen hervorgerufen habe. „Die Mütter schickten ihren Kindern auf kleine Zettel geschriebene Gebete ins Feld, und das haben diese Kinder nicht vergessen", sagte mir einmal eine junge Armenierin, die als Handwerkerin mit uns zusammen arbeitete.

Eine Zeitlang war ich zwei Stukkateuren als Handlanger zugeteilt, die beide ihr 20. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten. Es waren zwei Freunde, rauhe Gesellen, nicht ohne Geschick auch im Stehlen und Täuschen, aber mir gegenüber von einer Zartheit und Gutherzigkeit, daß ich Lust verspürte, mit ihnen auch einmal über religiöse Dinge zu sprechen. Wladimir — so hieß der eine — wußte, daß er den Namen eines Heiligen trug und sagte es mit einer fast feierlichen Freude. Alexej — so hieß der andere — erzählte mir,

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Eine Erntedankfestpredigt

von Pred. A. H. Unruh,

mittels „Recorder" aufgenommen und so wiedergegeben.

(Schluß)

Meine teuren Zuhörer, der Herr will uns lehren, ein richtiges Erntedankfest zu feiern und da sagt Er; „Sendet auch Teile denen, die nicht bereitet haben". Sie sollten sich fühlen als Menschenkinder, die mit andern Menschenkindern verbunden sind und sollten erkennen das Wort von seiner Gnade, daß er ihnen gab, und dann diese empfangenen Gaben weitergeben. Sie waren die Station, wo Gott gleichsam ausgeschüttet hatte zur Verteilung an andere. Das sollten sie erkennen. Sie sollten beim Essen des Fetten und Trinken des Süßen nicht Egoisten werden, die sich nur selbst lieben, sondern sie sollten sich als ein großes Ganzes mit andern in dem Volke fühlen. Das ist, was der große Gott heute will. Er gibt uns zu essen und zu trinken, nicht nur leiblich, sondern auch geistig und auch geistlich. Meine Teuren, wir haben im vorigen Jahre die Gnade gehabt, das ganze Jahr hindurch die Fettigkeiten des göttlichen Wortes zu genießen. Wir haben die Gnade gehabt, das ganze Jahr hindurch die Süßigkeiten des göttlichen Trostes immer wieder hier in der Versammlung zu haben. Wir haben gegessen und wir haben mit Ihm und von Ihm getrunken. Und wir sind dankbar dafür. Nun fragt Er dich aber, mein teurer Zuhörer; „Willst du in der Versammlung durch all die Erbauungen ein Egoist werden, der nur an sich denkt und gar nicht daran denkt, etwas weiterzugeben, etwas weiterzuerzählen was du gehört hast? Willst du ein Egoist werden? Wir sagen heute: „Nein. Wir sind heute bereit, mitzuteilen denen, die nicht bereitet haben, die in leiblicher Beziehung in Armut sind und auch in geistlicher Beziehung." Wir sind heute bereit mitzuteilen, und wenn wir nicht die Möglichkeit haben, hinzugehen und mitzuteilen, dann sind wir heute bereit, denen mitzuteilen, die nicht bereitet haben, durch die Brüder und Schwestern, die dahingegangen sind und dort auf schweren Stellen wirken, sowohl in der inneren als auch in der äußeren Mission.

So leitet Gott uns an zu einer rechten Feier des Erntedankfestes, Er will uns lehren, daß wir nicht nur Freude haben sollen, sondern auch Freude machen. Das ist die Anleitung zur rechten Feier. Er macht uns das deutlich, daß wir, um stark zu werden für diese Arbeit, selber Freude am Herrn haben sollen. Es ist auch wertvoll, wenn wir in aller Stille und auch laut sagen: „Wie hat Gott die Leute so lieb". Paulus sagte einmal im Galaterbriefe: „Er hat mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben." Mein teurer Zuhörer, es ist wichtig, daß du am Erntedankfeste zu der inneren Ueberzeugung kommst, daß Gott dich in besonderer Weise geliebt hat. Es soll dir etwa so vorkommen, daß du eine Ausnahme seist, daß Er mit dir eine Ausnahme gemacht hat. Wenn du auf deinen Sauerteig schaust, der in dir ist, und wenn du sagst, daß Er trotz meines Sauerteiges in mir mich so freundlich behandelt hat, Er hat mir die Fettigkeiten des Landes gegeben und Er hat mir die Fettigkeiten des Himmels gesandt, Er hat mir die Süßigkeiten des Himmel genießen lassen, und Er hat in einer wunderbaren Weise die Alten und auch die Jungen überschüttet, so leitet Er dich zu einer rechten Feier an. Du sollst dich in erster Linie im Herzen einmal über Gott freuen. Das ist es, was Er will.

Dann aber sollst du innerlich gestärkt werden. Wozu? Ein schwermütiger Mensch gibt nicht gerne, ein schwermütiger Mensch schaut dunkel in die Welt; ihm kommt das so vor, es werde alles nicht ausreichen. Aber ein froher Mensch gibt viel eher und viel freudiger, als ein schwermütiger. Man sagt, die Schwermut macht geizig und andererseits, Geiz macht schwermütig. Mancher Geizige ist schwermütig geworden in seinem Alter. Er sieht Gespenster in der Zukunft, so daß er immer denkt: „Ich muß nur festhalten, sonst geht alles zugrunde". Darum sagt der Herr: „Ihr sollt nicht schwermütig sein; am Erntedankfesten sollt ihr freudig sein, und die Freude am Herrn soll Euch stärken, hinzusenden denen, die nicht vorbereitet haben."

Aber dann, meine werte Versammlung, sorgt dieser große Gott wieder so freundlich dafür, daß er es dem Einzelnen nicht nur in seiner Kammer sagt. Er sagt es uns gemeinsam. Er sagt, gemeinsam sollen wir das tun, und, wenn wir gemeinsam froh sind und gemeinsam geben, dann geben wir viel freudiger, dann sind wir viel mehr hingenommen für die Sache und haben viel mehr Kraft. Deshalb ist die Freude an dem Herrn die Stärke das zu tun, was Gott gesagt hat. Aber stellt euch einen Menschen vor, der keine Freude am Herrn hat und versucht ihn zu überreden, für die Sache des Herrn einzustehen. Ihr werdet merken, daß es geradeso vergeblich ist, als wenn wir einen leeren Sack aufstellen wollen. Es geht einfach nicht. Diese Menschen haben diese Stärke nicht in sich. Deshalb blicke in dieser Stunde auf zu deinem Heiland, sage Ihm: „Ich freue mich dessen, daß Du mich so geliebt hast, mich versorgt und erhalten hast". Und wenn hier die Kollekte kommt, wenn wir diesen Glaubensblick getan haben, dann wird es dir leichter sein, auch hinzusenden denen, die nicht bereitet haben. Ja, das ist wertvoll, daß wir dieses Wort haben und es ist so köstlich, wenn wir dann die Verheißungen lesen, die darauf beruhen, wenn wir andern helfen werden.

Jener Bauer geht auf der Straße und da kommt ihm der Pastor entgegen. Der Pastor sagt zu ihm: „Hören Sie einmal, ich komme gerade von einer armen Familie und diese arme Familie hat kein Holz. Könnten Sie für diese arme Familie Holz besorgen?" „Ja", sagte der Bauer, „das kann ich". „Nun gut, können sie das auch hinfahren?" „Ja, das kann geschehen." Da waren sie sich einig. — Aber da schaut der Bauer den Pfarrer an und sagt: „Wer bezahlt mir dafür?" Da sagt der Pastor: „Gehen Sie erst einmal nach Hause und lesen sie den 41. Psalm; dann fragen Sie mich. Der Bauer ging nach Hause, nahm die Bibel und las. Da stand geschrieben: „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit." Er kam gar nicht mehr zum Pfarrer, er hat gar nichts mehr gefragt, wer ihm das bezahlen werde. Warum? Weil er auf den Herrn geblickt hatte und sich dessen freute, daß Gott ihn versorgt. Meine Teuren, dazu leitet Gott uns an an dem Erntedankfeste.

Nicht nur, daß Gott uns Anleitung gibt, sondern Er leitet uns hin zu dem göttlichen Ziel, damit wir es ergreifen. Und was ist das göttliche Ziel am Erntedankfeste? Freude machen. Ihr sehet, wie Gott da Freude machte, indem er das Volk zu diesem Ziele hinleitete. Wenn wir erst Gottes Gedanken ergriffen haben, dann ist es uns leichter, fromm zu sein.

Hier heißt es ganz einfach: „Und das ganze Volk ging hin und **machte eine große Freude.**" Ich möchte noch darauf hinweisen, was wir hier finden. Meine teure Versammlung, da standen in erster Linie Männer mit dem Worte Gottes und das Wort Gottes wurde verbreitet. Merken wir, da stand Esra mit der Bibel, mit dem Worte, mit dem Gesetz und sprach, und etwa 26 Männer standen dabei. Das waren die vorderen Männer im Volke, sie standen alle dabei und waren hingenommen von dem Worte, und diese frommen Männer machten es dem Volke deutlich. Die Leviten gingen hin und die sonst mit äußeren Dingen zu tun hatten, die gingen hin und erklärten das Gesetz. Es war am Ende dann ein allgemeines Gerede vom Gesetz. Ach, dachte ich mir, wie ist Gott doch so weise! In erster Linie stellt er Brüder an, daß sie das Wort Gotes hineintragen sollen in das Volk. Und da sind die Männer, die sonst mit äußeren Dingen zu tun haben, die das Gesetz erklären. Es heißt: „Es sagten die andern, sie haben es wohl verstanden." Das ist das Wichtige. Ich dachte bei mir so, wenn die Sitzanweiser das Wort ergreifen und eben nur nebenbei wo sie eben Gelegenheit haben, etwas von dem wiederholen, was in der Predigt gesagt wurde, denn sie haben die Gelegenheit mit diesen und jenen zu sprechen. Wenn dann die Kollektierer gehen werden und werden nicht nur den Teller für die Leute haben, sondern später, wenn sie mit ihnen zusammenkommen nicht denken, sie hätten ihre Pflicht getan, sondern daran denken, daß sie etwas von dem, was sie verstanden haben, dem Volke sagen. Und wenn der Hausvater dieses Hauses, dieser Kirche, nebenbei nicht nur mit äußeren Dingen zu tun haben wird, mit der Ordnung usw., sondern, wenn er voll sein wird von dem Wort, das er gehört hat, dann wird das Wort nebenbei verbreitet. Meine teuren Zuhörer, wenn wir heute alle werden vom Worte voll werden, dann wird das göttliche Ziel erreicht werden, das da eine große Freude macht.

Wenn auf dem Erntedankfeste alle Neuigkeiten zusammengebracht werden, die man sich gegenseitig erzählt, mögen sie noch von so guter Art sein, aber die Freude im Herrn nicht vertieft wird; wenn alle Schwestern der Versammlung in den freien Stunden den Eindruck machen werden, daß sie innerlich bewegt sind durch das Wort, daß sie etwas von dem Worte behalten haben und davon reden werden, dann wird es geschehen, daß eine große Freude auf diesem Erntedankfest entsteht.

Meine Teuren, das ist das göttliche Ziel auf dem Erntedankfest, daß wir alle das Wort verstehen und es nach Möglichkeit erklären, und wenn das Wort mit der natürlichen Gabe zusammengeht, dann haben wir nicht nur die richtige Lehre, sondern auch das rechte Vorbild.

Und das will der große Gott. In dieser Weise will er uns anleiten. Das geschieht oft in einer stillen, sanften Weise, daß Gott in seiner Gnade Anleitung gibt, etwas für den Herrn zu tun, Freude zu machen. Missionar Gobat war in Abbessinien. Er kam in eine Wüste und hatte nicht Brot, er hatte kein Wasser, er wußte nicht wohin. Da geht er seines Weges und da sitzt ein Neger mit einem Korb. Er fragte diesen Neger: „Was hast du da?" Da sagte der Neger: „Mein Wirt konnte nachts nicht schlafen und da befahl er mir, einen Eßkorb voll Brot und Getränk zu nehmen, und sagte: setze dich hin an den Weg und der erste Wanderer, der da kommt, soll es haben." Und da kam Missionar Gobat, der zum Herrn gefleht hatte. Das war eine stille Arbeit des Heiligen Geistes zu Hause, das war ein Gehorsam des Negers, das war das Gottvertrauen dieses Missionars. Wie wirkte Gott? In aller Stille sprach er, in aller Stille leitet er Seelen an, dem Herrn zu dienen, und zu opfern für die Sache des Herrn. Mein teurer Zuhörer, habe acht darauf, was der Herr dir zu Hause in aller Stille gesagt hat. Gehe zurück, weiche ab von dem, was du in deinen Gedanken abgehandelt hast, nimm den ersten Gedanken, wenn er mehr war als der zweite Gedanke, wenn du dann zu viel tust, dann tust du es Gott, dann bleibe dabei. Der Helige Geist hat mit euch allen gesprochen, daß ihr Teile senden sollt denen, die nicht bereitet haben, leiblich und geistlich. Ihr seid überzeugt. Willst du am heutigen Tag gehorchen? Dann erst kann auf dem Erntedankfest eine große Freude sein. „Und das Volk ging hin und tat wie gesagt war, es war eine große Freude an jenem Tage."

Möchte der große Gott uns in seiner Gnade weiter segnen. Möchte der letzte Teil des Tages am Nachmittag noch mehr die Freude vertiefen. Möchte die Freude am Herrn uns stärken. Möchten wir als Gestärkte seinen Willen tun und möchten wir dann auch hingehen und bekennen: „Heute haben wir alles verstanden, und wir haben genau so getan, wie wir verstanden haben."

Gott segne alt und jung. Amen.

Indianermission.

(Fortsetz. von Seite 1—3)

nen Paraißobäumen die freundlichen Häuser der Missionsgeschwister. Dort finden wir, wie auch sonstige Besucher, freundliche Aufnahme.

Es ist Samstagabend, also Gebetsstunde, auch bei den Lenguas. Sie singen laut und begeistert mit voller Teilnahme geistliche Lieder in ihrer klingenden Kindersprache. Zwar verstehen wir kein Wort, und doch möchten wir mitsingen, denn es sind unsere Melodien, unsere wohlbekannten Lieder. Wie Auch wir nehmen daran teil. Als wir uns dem Versammlungsplatze nähern, tönt uns bereits klingender Gesang entgegen. Die Braunen sitzen auf primitiven Bretterbänken im großen Kreis um ein lustig flackerndes Paloßantofeuer. so ganz anders berührt es, wenn diese Braunen „Muß ich geh'n mit leeren Händen" singen!

Nun erhebt sich der Lengua-Christ „Ayat", holt tief und schwer Atem und beginnt mit sichtbarer Erregung zu sprechen. Er liest ein Schriftwort, spricht dann wieder ruhig, mild und eindringlich. Man fühlt's, daß er zum Beten auffordert. — Einleitend betet er, alle andern bleiben sitzen. Ein anderer erhebt sich, betet mit vor Ergriffenheit stockender Stimme, dann noch einer und noch einer. Pausen entstehen — es fällt auch ihnen schwer, auch sie müssen kämpfen, sich losreißen, um ein Zeugnis abzulegen. Dann wieder füllen aufmunternde Lieder die Pausen aus. Wieder neue Beter, auch mehrere Frauen beteiligen sich. Es beten recht viele. Ich muß an unsere Gebetsstunden im Heimatdorf denken — vergleichen. Welch kindlich feuriger Glaube beseelt diese braunen Christen. Noch etliche Gebete in unserer Sprache steigen zum sternbesäten Nachthimmel empor; dann schließt Missionar Giesbrecht mit einem Gebet in der Lenguasprache.

Irgendjemand fordert den Indianerlehrer auf, mit seiner Schule zu singen. Er tut's gern, und wir sind begeistert von der Leistung. Besonders imponiert ein dreistimmiger Rundgesang. Wie kuriös es aussieht, wie der Lehrer, barfuß, aber in weiten „bombatschos" (Reithosen) und kurzem Hemd, ein ganzer Indianer, vor der lebhaften Gruppe steht und temperamentvoll den Takt schlägt! Tief beeindruckt verlassen wir den Platz.

Am Sonntagmorgen ist Gottesdienst in dem noch viel zu lüftigen Andachtslokal. An der einen Seite sitzen vorne die Knaben, dann die Männer und hinten die Frauen, viele mit Brustkindern. Der braune Ordner weist uns sehr geschickt die Plätze an.

Nach mehreren Gesängen in Lengua und in Spanisch tritt der eingeborene Evangelist „Sepe Thama" auf und bringt seinen Brüdern eine Botschaft. Wie still und stämmig alle sitzen; wie andächtig auch die Jungen lauschen! Sie erleben selge Andachtszeit. Missionar Giesbrecht übersetzt für uns die bilderreich und sinnvolle Ansprache. Nach einer Predigt von ihm in Lengua schließt der Gottesdienst mit Lied und Gebet.

Wir folgen dem Strom der Indianer. Nicht in den Busch führt er, nicht in eine Indianertolde, nein. Kleine, ungekalkte, doch sauber aussehende, nach einem Muster gebaute Häuschen nehmen die frommen Kirchgänger auf. Eine Familie nach der andern verschwindet von der sauberen, geraden Dorfstraße in ihr Heim. Doch nicht alle gehören zu den Glücklichen. Aber es sollen mehr Häus-

chen gebaut werden. Fehlt's an Zeit oder Geld? Ich weiß es nicht. Doch die Heime fehlen, das weiß ich. So viele Familien kauern noch in ihren armseligen Grasbuden auf staubiger Erde. Wie „vornehm" dagegen ihre Nachbarn schon in mehr oder weniger sauberen Häuschen! Und so ein kleines, einfaches Heim kostet nicht viel. Irgend einem christlichen Mennoniten mit einem bißchen Missionsgeringes Opfer zu bringen, und schon stände ein weiteres Hüttlein da für eine glückliche Familie.

Tun wir mal einen Blick in so ein Heim mit einer glücklichen Indianerfamilie. Auf primitivem Bett, doch schon mit Decke und Kissen, sitzt die junge Mutter mit dem Säugling. Zwei weitere Kinder tollen neben ihr vergnügt herum. Der Hausvater, sich seiner Würde bewußt, sitzt nebenan auf einem Schemel und saugt durch ein Metalrohr kalten Matee. Eine von Paraguayern (ob wohl auch von Mennoniten) übernommene Sitte, oder Unsitte. Längs der Wand über dem Bett das Hängebrett mit recht verschiedenem Hausgerät wie: Kochgeschirr, Blechteller; Schüsseln aus Flaschenkürbissen und Eßwaren. An der andern Wand hängen Kleidungsstücke. An bevorzugter Stelle befindet sich die kleine Hausbibliothek, bestehend aus einem Teil des Neuen Testaments und einem kleinen Gesangbüchlein mit eben so vielen Liedern, die von den Missionaren aus dem Deutschen übersetzt werden konnten. Mit welchem Stolz der Hausvater diesen seinen Schatz zeigt! Er hat womöglich mehr Freude und Genuß an diesen 2 Büchlein, als mancher Christ von uns an seiner großen Hausbibliotheck.

Unter dem Schattendach hängt Sattelzeug und Jagdgewehr, vielleicht aus Lopez Zeiten stammend. Und hinter dem Häuschen der eigene Garten, wo er mit seiner Familie Kürbisse, Bataten, Melonen, Arbusen, Erdnüsse und Bohnen pflanzt und erntet. Auch etwas Baumwolle ist schon dabei.

Sie sind bodenbeständig geworden, die noch vor nicht langer Zeit von Ort zu Ort ihre Toldos verlegten und, von Geisterfurcht getrieben, mit nackten Beinen durch Dorngestrüpp und Kaktus streiften. Die damals von Sünden umnachtet und geknechtet ein freudeloses Dasein fristeten, sie singen heute mit leuchtenden Augen: „Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn".

Wir verlassen die Station. Noch lange wird mir's im Herzen nachklingen, was ich hier gehört und erlebt. Viel ist getan, ganze Arbeit geleistet. Gottes Segen war dabei. Aber viel bleibt noch zu tun. In den Mennonitenkolonien des Chaco oder in deren Umgebung irren noch viele Indianer im finsteren Heidentum umher. Gehen wir hin! Helfen wir, legen wir die Hände an! Die Zeit mag schon nur kurz sein.

O, daß bald auf allen Höhen,
Ueberall, an jedem Ort
Möcht' ein Tempel Gottes stehen,
Wo man predigt Gottes Wort!
Herr, wir bitten alle heut':
Mache deine Grenzen weit!

Lehrer A. J. Kröker.
Kol. Friesland, Paraguay.
(Aus „Menno-Blatt")

Kanada Inland Mission.

Auch uns hier im Fräsertal hat in den letzten Tagen das Fest aller heiligen Feste, „Weihnachten", ganz in Beschlag genommen. In den Festbotschaften, in den Liedern und manigfaltigen Programmen kam die alte, teure Wahrheit „Euch ist heute der Heiland geboren" immer wieder zum Ausdruck. Heute, den 26. Dez. abends, ist etwas wie eine Stille eingetreten nach den Familienfesten und unwillkürlich gehen die Gedanken, Fürbitten hinaus in die mannigfaltigen Missionsfelder hierzulande und auch in die Ferne bis über die Meere. Welch ein Vorrecht, die Botschaft vom erschienenen Erlöser der verlorenen Menschenwelt zu bringen.

Da ich in ständiger Verbindung mit den Arbeitern der Kanada Inland Mission stehe, so halte ich es für meine Pflicht, unseren lieben, Geschwistern und Missionsfreunden zum Jahresabschluß etwas über die Arbeit zu berichten. Ich beginne mit unserem neuesten Feld bei Port Edward im Nordwesten von Brit. Col. Hier arbeiten gegenwärtig Geschwister Harvey Enns. Es ist ganz in der Nähe der größeren Hafenstadt Prince Rupert. Port Edward ist ein „Konservenindustrie-Städtchen." Es ist erreichbar zu Wasser, per Eisenbahn und auch per Hochweg. Es ist hier in der Nähe die Zellulose-Fabrik erbaut worden, welche viel Arbeiter beschäftigt; dann das „Millar Bay" Hospital für Tbc.-kranke Indianer, u. etliche Meilen entfert noch mehrere Konservenfabriken, in welchen durch den ganzen Sommer und Herbst die Indianerfamilien arbeiten. Die Kinder sind sich dann meistens selbst überlassen und bilden besonders das Missionsobjekt unserer Geschwister. Die Einwohner von Port Edward sind Indianer, Chinesen, Japaner und weiße Leute. Geschw. Enns berichten, daß sie für dieses Missionsfeld das sie im November hier betraten, dankbar sind. Durch den Sommer sind die l. Geschw. auf ihrem „Jeep" hunderte Meilen in den Norden gefahren und haben mit mancher Seele von Jesus sprechen dürfen. Zeitweilig haben sie in Hazelton bei Geschw. Geo. Stobbe und Joh. Kornelsen in der Arbeit für den Herrn mitgeholfen und etliche Sommerbibelschulen abgehalten. Sie holten sich inzwischen einen „Housetrailer" von hier aus dem Süden, den sie aus ihren eigenen Mitteln erwarben. Gegenwärtig wohnen sie in ihrem „Trailer" und versuchen, sich mit des Herrn Hilfe auf dem neuen Felde, welches der Herr uns auf unser Gebet und ernstliches Suchen gegeben hat, zu orientieren. Bitte, Geschwister, betet zu dem Herrn, daß er uns an dem Orte eine reiche Seelenernte geben möchte. Eine Seele hat sich dort schon bekehrt, wie Br. Enns berichtet. Gott sei Dank dafür!

Dann möchte ich bei dieser Gelegenheit auch wieder daran erinnern, daß wir dort im hohen Norden eine Anzahl Lehrerbrüder u. -schwestern haben, die in den Landesschulen eine Missionsarbeit tun, die von weittragendster Bedeutung für die Zukunft ist. Sie gewinnen langsam auch das Zutrauen der Eltern. — Nur mutig voran im kalten Norden, liebe Geschwister, der Herr verläßt Euch nicht! Wir stehen betend hinter Euch auch im Jahre 1952. Der ewige Lohn folgt.

Wir wandern nun dem Osten zu, nach Grand Forks. Es ist dieses die Station unter den Duchoboren, wo die Geschw. Geo. Martens und Peter Schröder arbeiten. Ich hatte das Vorrecht, diese Station am 15. u. 16. Dez. zu besuchen. Bei meiner Ankunft wurde ich von Geschwister Ben Schmidt in Empfang genommen. Br. Schmidt ist Lehrer in Grand Forks, und da Schw. Schmidt mehrere Jahre meine Schülerin gewesen ist, so ist es verständlich, daß es ein angenehmes Treffen war. Geschw. Schmidt leisten auch tüchtig Hilfe auf der Station, soviel es ihre Zeit erlaubt. Dann holte Br. Geo. Martens mich ab nach West Grand Forks, wo unsere Mission ist. Mein besonderer Wunsch war ja, Br. P. Schröder, den der Herr im Oktober auf ein schweres Krankenbett gelegt hatte (Schlaganfall), zu treffen. Der Herr ist gnädig gewesen und hat uns den l. Bruder und der Familie den Vater erhalten. Br. Schröder ist längere Zeit in seiner Krankheit ganz bewußtlos gewesen und manches blieb längere Zeit seinem Gedächtnis entschwunden. Wie freute ich mich, daß wir als Geschw. nun wieder volle Gemeinschaft pflegen konnten, so daß auch der Bruder wieder die Versammlungen besuchen kann. Der Herr ist auch Schwester Schröder besonders nahe gewesen in den schweren Stunden. Mich hat der Glaubensmut der Geschwister gestärkt. Br. Schröder wird wohl für die Zukunft jegliche Anstrengung und Aufregung meiden müssen. In dem Heim der Geschw. haben meine liebe Frau und ich schon mehreremal auf den Missionsreisen freundliche Aufnahme gefunden. So war es auch diesesmal.

In der Nähe von Geschwister Schröder steht auf einer Anhöhe das stattliche Missionshaus der Kanada Inland Mission. Es ist durch die Jahre recht gut verbessert worden. Dort wohnen auch die vielbeschäftigten Geschw. Geo. Martens.

Es ist Sonntagmorgen. Die Landschaft ist mit einem weißen Schneemantel bedeckt. Auf dem Missionshof sind fast immer Kinder von den Nachbarhöfen der Duchoboren anzutreffen. Sie wissen, es sind hier nicht nur die Türen, sondern auch die Herzen für sie offen. Um 9 Uhr morgens fährt Br. Martens mit seinem Auto, die Kinder von den mehr entlegenen Plätzen zusammenzuholen. Doch horch, woher kommen Musik und Gesang um 9.30 Uhr?

Der kräftige Lautsprecher geht an und die altbekannten Evangeliumslieder schallen durch die klare, stille Morgenluft weit über die Stadt Grand Forks hinaus. Sie ermahnen die Kinder, zur Sonntagsschule zu kommen und erinnern manchen vergeßlichen Bewohner daran, daß er sich anschicken soll, einen Gottesdienst zu besuchen. Leider ist man dem Evangelium gegenüber vielfach gleichgültig. Ist die Schülerzahl versammelt, dann beginnt um 10 Uhr morgens die Sonntagsschule. Die Zahl der Besucher schwankt etwas: in letzter Zeit kommen etwa 40 Kinder, die volle Liste enthält so bei 60 Namen, meistens Duchoborenkinder. Es haben sich im vergangenen Herbst mehrere Kinder zum Herrn bekehrt. Die erwachsenen Personen ziehen sich zurück und kommen nur zu besonderen Veranstaltungen. Abends findet auch eine Versammlung für Kinder und Erwachsene statt. Die Alten erwarten, daß der Besuch auch noch in Russisch zu ihnen spricht, und so muß auch ich jedesmal, wenn ich dort bin, eine kurze russische Ansprache halten. Es kommt nur sehr mangelhaft, denn die Sprache ist bei mir fast in Vergessenheit geraten, weil man sie garnicht gebraucht. Aber trotzdem hört man doch gelegentlich den Ausdruck: „Molodez!" oder „choroscho!"
Möge der Herr durch sein Wort und durch den Dienst der Geschwister an den Herzen der vielen Duchoboren , die in der Umgebung wohnen, Wunder wirken. Möchte noch erwähnen, daß eine russische gläubige Schwester, Miß Lushenko, treu in der S.S.-Arbeit in der Mission mithilft. Sie dient in der Stadt und hilft, des Herrn Werk an ihren Volksgenossen zu treiben.

In der Umgebung von Castlegar arbeitet Br. Jake Reimer auch unter den Russen. Es ist eine selbstverleugnende Arbeit, die der Bruder tut, und sie wird Früchte zeugen. Es ist auch hier bei Trail und Nelson ein Missionsfeld, wo viel Arbeit zu tun ist. Durch ein gutes russisches Radioprogramm könnten hier sehr viele Menschen mit der Botschaft des Evangeliums erreicht werden. Werte Geschwister, wollen Gott bitten, daß er uns einen Weg zeigen möchte, wie solche Arbeit zu verwirklichen sei. Trail hat eine gute Radiostation und, wie Br. J. Reimer mir vorher berichtete, würde es möglich sein, eine halbe Stunde für russischen Gottesdienst zu belegen. Aber wer wird die ganze Arbeit tun? Es soll dabei recht viel Gesang sein; das zieht die Russen an.

In den weiten Prairien haben wir nur einen vollzeitigen Arbeiter stationiert. Es ist Br. D. B. Wiens von Laird, Sask. Er ist von der Kanada Inl. Mission als Reiseprediger unter den Russen in Sask. angestellt. Er hat schon manche Plätze besucht. Das Feld ist groß und Anstellung von mehr Arbeitern wird unbedingt notwendig sein. Es sind aber nicht so leicht Brüder zu finden, welche das Englische, Russische und auch Deutsche beherrschen, wie Br. Wiens. Er hat im Herbst die Provinz Ontario besucht und in den Gemeinden von der Arbeit in Saskatchewan berichtet. Im November war Br. Wiens hier in B. C., berichtete in den Gemeinden von der Arbeit und besuchte auch etliche Stationen unter den Russen.

Nach Neujahr rechnet unser l. Bruder Ab. Hiebert von Leamington, Ont., nach dem Westen zu kommen, um für etliche Monate Reisepredigerarbeit unter den Russen in Saskatchewan zu tun. Wir sind dankbar, daß der Herr seinen betagten Knecht noch immer rüstig erhält in seinem Dienste.

Abschließend möchte ich alle Arbeiter und die ganze Arbeit der Kanada Inland Mission den lieben Geschwistern zur Fürbitte empfehlen. Möge der Herr uns helfen, unsere Aufgabe unter den Russen, Duchoboren und Indianern zu erfüllen. Der Herr Jesus sagt in Matth. 7, 7: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan."

Im Namen der Kanada Inland Mission der M. Br. G. Konf.,

G. H. Sukkau,
Sekretär-Schatzmeister.

Yarrow, B. C.

Bei uns kam der Winter plötzlich. Den 19. Dez. fing es an zu schneien und gab 16 Zoll Schnee. Nun ist er etwas verschwunden, aber für B. C. ist es sehr kalt, 8½ Gr. nach R. Trotzdem wurden die Feste an den Abenden abgehalten. Den 21. Dez. hatte die Bibelschule ihren Weihnachtsabend. Da so viel Schnee lag, war der Besuch nur schwach. Es war ein schönes Programm. Den 22. Dez. war das Abschiedsfest für Geschw. Heinrich Bartsch, denn sie verlassen uns nach den Feiertagen. Die Gemeinde schenkte ihnen eine Uhr, ein Nachschlagewerk und ein Buch. Den 23. Dez. hatte die mennon. Hochschule ihren Weihnachtsabend, und am 24. Dez. war endlich der Abend für die Kinder gekommen. Sie sangen unter der Leitung von Br. Heinr. Neufeld schön, sagten ihre Gedichte und Bibelverse gut auf und zum Schluß erhielten alle Kinder Düten mit Naschwerk. Unser großes Versammlungshaus war voll, auch in den Weihnachtsfeiertagen war das Haus gefüllt. Studenten, Lehrerinnen und die sonst in Vancouver weilen, eilten heim zu ihren Eltern. Der Chor sang schön alte Weihnachtslieder.

Den 27.—29. Dez. waren am Tage S.-Schullehrerkurse in Greendale (Sardis), Süd-Abbotsford u. Vancouver. Rev. Js. Redekopp von Winnipeg, Man., hielt Vorträge. Am 29. Dez. war er hier in der M. B. G. und hielt eine schöne Predigt. Den 30. Dez. nachmittags wurden die Geschw. David Nachtigal für den Predigt- und Missionsdienst eingesegnet. Sie gedenken, nach Südamerika zu gehen. Missionar Joh. Dück von Colombia waren auch hier. — Den 30. Dez. starb in seinem Heim der alte Onkel Balzer, fast 70-jährig. — Rev. Gerh. Regehr und Töchter von Minneapolis, USA, waren auf Besuch bei ihrbn Verwandten. — J. Löwens und 2 Töchter sind von Ontario wieder hergekommen. — Johann Langemanns fuhren zu Weihnachten mit dem Auto nach Coaldale, Alta. — Korn. Voth von Coaldale ist zum Besuch bei seinem Onkel Herman Klassen. — Korr.

Abbotsford, B.C.

— In den Munizipalwahlen hier wurde Jak. A. Dyck als Ratmitglied und Frank De-Fehr in den Schulrat gewählt.

— Am Weihnachtstage hatten Ed. Harms, Mission City, das Unglück, daß ihr Haus ein Raub der Flammen wurde. Die Vorahnung der Frau hat wohl die ganze Familie von 5 Personen gerettet. 4 Uhr morgens wurde sie das Feuer gewahr. Es konnte nicht gelöscht werden.

(Fortsetz. auf S. 12—1)

Frömmigkeit in Rußland...

(Fortsetz. von S. 3—5)

daß sein Bruder Soldat gewesen sei und bei Berlin gekämpft habe. Er nickte und — schwieg. Dann reichte er mir eine „Papyros": „Rauchen, Kamerad!", und mit einem „dawaj rabotatj" (los, an die Arbeit!) schwang er sich auf die Bretter.

Ein Sowjetjournalist kritisierte 1946 oder 1947 in einer kleinen Broschüre die Tatsache, daß die in Rußland während des Krieges erschienenen Romane und Gedichte einen religiösen, ja sogar christlichen Einschlag aufwiesen. Was aber noch mehr bedeutete, waren die spürbaren Auswirkungen christlich-orthodoxer Frömmigkeit im Verhalten des Russen seinen Mitmenschen, insbesondere seinen armen, unglücklichen und elenden Mitmenschen gegenüber. Wohl jeder Kriegsgefangene in Rußland hat außer viel Haß und Grausamkeit, ja viel Bestialität in diesem Lande auch das rührendste Mitleid, ehrliche Hilfe und barmherziges Schenken am eigenen Leibe erfahren. Wie manche Not und Sorge haben russische Arbeitskameraden auf der Baustelle, vor allem in den letzten Jahren, mit uns getragen. Wie nett und zart verstanden sie oft, uns zu trösten. Wie manches Stück Brot, wie manche Piroge (Kuchen) haben uns unbekannte oder bekannte russische Menschen zugesteckt. Wir sind sogar freundlich bewirtet worden, wenn sich einmal die Gelegenheit bot. Zu Zeiten, als wir uns freier bewegen konnten, kam es mehr als einmal vor, daß man uns im Geschäft beim Einkauf den Vortritt ließ. „Gefangene", hieß es, und geduldig und mitleidig wartete die Menge. Zu anderen Zeiten, wo wir unter hartem Zwang standen, und nur geschlossen marschieren durften unter strenger Bewachung, erlebten wir immer wieder, daß eine Frau oder ein Mann oder ein Kind ganz plötzlich an uns vorbeihuschte und ein Stückchen Brot wie versehentlich zu Boden fallen ließ. Denn es war ja verboten, Kriegsgefangenen etwas zu schenken, und manche Posten achteten streng darauf. Ich habe gesehen, wie ein Mann für seine Barmherzigkeit mit Prügeln bestraft wurde. Ein andermal, als ich auf der Straße Sand karrte, kam eine alte Frau auf mich zugelaufen, ängstlich um sich blikkend, mit zwei Handvoll warmen Kartoffeln in ihren runzligen Händen; „Um Christi willen", sagte sie hastig und lief so schnell wieder davon, wie sie gekommen war. „Um Christi willen"! — Sicher nicht alle, die uns etwas Gutes getan und eine Barmherzigkeit erwiesen haben in diesem Land, haben es bewußt als Christen getan. Aber ist diese „Menschlichkeit", die wir neben und trotz allem andern so oft und so reich in diesem Rußland beobachtet und selbst erfahren haben, aufs Ganze gesehen etwas anderes als die schönste Frucht wahrhaft christlich-orthodoxer Frömmigkeit?

Das also ist die andere Seite: Lebendige, ob auch verpönte oder geschmähte christliche Herzensgesinnung, lebendige, ja zu einem neuen Leben erwachte, ob auch in ihrer Wirksamkeit sehr eingeschränkte Kirche und ein Volk, das sie ehrt und ihre Lehre übt.

Eines Tages, im März vorigen Jahres, stattete ich einmal in einer Arbeitspause dem Heizkeller eines großen Gebäudes, in dem ich mit meinen Kameraden beschäftigt war, einen Besuch ab. Ich hatte mit dem Mann am Ofen ein langes Gespräch. Er wußte, daß ich ein Strafgefangener war, ein im Kollektivverfahren zu 25 Jahren Verurteilter. Und ich vernahm manches, was mich die widersprüchlichen Erfahrungen in Bezug auf das kirchliche Leben in der Sowjetunion wenigstens z. T. zusammenreimen ließ.

„Du mußt verstehen", sagte er, während er mit seiner Stange in der Glut stocherte, daß sein Gesicht rot aufleuchtete, „es ist nicht so einfach, sich zur Kirche zu bekennen. Die meisten Menschen heute sind vom Staate und von Parteien abhängig, und da ist es oft nicht gut, wenn man ein Christ ist." Der Mann stellte seine Stange beiseite und sah zur Tür hinaus die zum Hof führte. „Ja, Kamerad, wir Menschen haben ganz einfach angst." Noch manches andere sagte mir mein Kamerad dort unten im Keller. Als ich wieder zu meiner Arbeitsstelle zurückkehrte, befiel mich die Erinnerung an einen Popen, der mir in G. auf der Straße begegnet war, aber aus Furcht kaum ein paar Worte mit mir zu sprechen gewagt hatte. Ich sehe noch seine Blicke, wie sie ängstlich die Vorbeigehenden musterten und an den Fenstern der Häuser auf- und abglitten. Mich befiel die Erinnerung an einen frommen, armenischen Arbeitskameraden, der mir jeden Wunsch erfüllt hatte, aber sich scheute, mir seine Bibel zu zeigen. Mich befiel die Erinnerung an viele, viele, die ebenso ihren inneren Menschen verbargen.

Nein, von einer **äußeren** Macht der Kirche im russischen Lande kann man wohl nicht im Mindesten mehr sprechen. So bedeutend sie einmal war, es scheint nicht eine Spur von ihr geblieben zu sein. Aber ihre **innere** Macht über die Seelen ist auch heute noch gewaltig, viel gewaltiger jedenfalls, als es die Zahl der Registrierten, der offenen Kirchgänger oder gar der Getauften zum Ausdruck bringt.

Ich habe keinen „Starez" in Rußland getroffen, keinen Heiligen und keinen Mönch — ich weiß nicht, ob es dergleichen dort noch gibt. Aber ich sah einen und sprach mit ihm — noch in der letzten Zeit vor meiner Heimkehr —, der ein wenig von all dem an sich hatte, der mir in seiner Person etwas von der inneren Mächtigkeit der orthodoxen Kirche zu verkörpern schien, — einen einfachen Glaser und Fenstermacher. Er sprach nicht viel, und selten ein unnötiges Wort, aber er half jedem. Seine Augen hatten etwas geheimnisvoll Durchdringendes, wie man sie auf alten Ikonen sieht, und die Glut seiner inneren Gläubigkeit übertrug sich auf jeden, dem er sein Herz öffnete. Sein Bekenntnis zur Kirche als dem vielgliedrigen Leibe Christi und sein Eintreten für das Recht eines jeden christlichen Bekenntnisses, soweit es ein christliches ist, wird mir unvergeßlich sein: „Es gibt nur **einen** Christus", sagte er, „aber alle seine Jünger sahen ihn anders. Konfessionen müssen sein, aber von Kirchen sollte man eigentlich nicht sprechen. Denn es gibt nur **eine**."

F. Fliedner
in „Die Stimme der Gemeinde".

Briefe von Lesern: —

Box 311, Winkler, Man.

Unsern Freunden möchten wir hiermit mitteilen, daß wir diese Weihnachten anders verbringen mußten, als je vorher in den 51 Jahren unseres Ehelebens. Meine liebe Frau Tina war fast 3 Wochen im Hospital, ist nun daheim, aber zu Bett. Sie leidet an den Lungen und am Herzen und die Aerzte können scheinbar nicht helfen. Also, Weihnachten im Krankenbett. Doch Gott hat ja für alle Lagen Kraft und Trost verheißen. Hiermit unser Lesegeld für 1952.

Grüßend, Abram Brandt.

(Wir grüßen die lieben Alten und wünschen Gottes Nähe und Hilfe im neuen Jahr! — Red.)

Lieber Bruder in Christus! — Zum bevorstehenden Weihnachtsfest wünsche ich ihnen und dem gesamten Personal der „Mennonitischen Rundschau", sowie all den Mennonitengeschwistern in Kanada, die so viel an uns Deutsche getan haben, Gottes reichsten Segen und viel Gnade zum Eingang in das neue Jahr. In tiefer Dankbarkeit gedenke ich der in den Jahren 1914—1918 in Dolinsk verlebten Stunden in Ihrem dortigen Geschwisterkreis. Unvergeßlich werden mir die Geschw. Abraham Löwen sein, die tiefe Eindrücke in meinem Leben hinterlassen haben. Ich durfte viel Segen in jenen Jahren empfangen. Durch diese Zeilen möchte ich all die lieben Bekannten aus Dolinsk, insonderheit aber Vater Abraham Löwen mit seiner Familie, Kindern und Kindeskindern recht herzlich grüßen. Gott vergelte es den Geschwistern tausendfältig, was sie damals an einem verschleppten Jungen aus Ostpreußen getan haben.

Danken möchte ich Ihnen auch von Herzen für die lange Uebersendung der „Menn. Rundschau", die mir zum großen Segen und Gewinn geworden ist. Darf ich Sie freundlichst bitten, mir das Blatt auch in Zukunft übersenden zu wollen, denn ich vermisse es sehr. Täglich dürfen wir die wunderbare Hilfe und Durchhilfe unseres Herrn erleben, der treu ist.

Im Herrn verbunden grüßt Sie herzlich, Ihr dankbarer

Ernst Wirsching, Pred.,
Süderbrarup, Schleswigerstr.10,
Schleswig-Holstein,
Brit. Zone, Deutschland.

(Wer möchte für Br. Wirsching das Lesegeld für die M. Rundschau einsenden? — Red.)

2770 Hauser Blvd.,
Los Angeles 16, Calif.

Hier in Los Angelos ist auch eine M. B. Gemeinde mit einem guten Chor. Freitag abend wurde ein Sonntagschul- und Chorprogramm geliefert. Weihnachten wollen wir mit Geschw. Heinrich Voth und John Bargens (Yarrow) feiern. Werden dann wohl im Geiste auch in Kanada sein. Schw. Voth sagt: „Die Natur ist zum Umarmen schön". Wir haben schon jeder ein Stück Apfelsinengarten gekauft und wollen bauen. Der Platz ist Ontario, 30 Meilen von Los Angeles.

Euch ein gesegnetes Neue Jahr wünschend,

G. H. Ewerts.

Werter Editor: — Die liebe Rundschau ist immer ein Segen für mich und ich möchte sie niemals vertauschen für eine andere Zeitung. Sie bringt uns doch viel Neues von unserem Volk, von alten guten Freunden, die man in der alten Heimat kennen gelernt hat. Weil die „Rundschau" von so veilen gelesen wird, so will ich allen Bekannten einen freundlichen Gruß zurufen! Gott segne auch Euch, die Ihr an der lieben „Rundschau" arbeitet. Wünsche Euch viel Freude in Eurem Dienst.

Pauline J. E. Haß (Greilich),
Plainview, Nebr., USA.

Weil wir die M. Rundschau und Jugendfreund schon so lange gelesen haben, möchten wir sie auch länger haben. Schönen Dank für die pünktliche Zusendung und daß wir darin viel Gutes und Christliches lesen dürfen. Wir schätzen Eure Arbeit und Mühe und wünschen Euch Gottes Beistand und Segen; schicke auch sogleich das Lesegeld fürs nächste Jahr. Mir ist es schon oft sehr wichtig gewesen, daß der Herr mit uns durch tiefe und schwere Wege geht, die wir oft nicht verstehen können. Er hat in den letzten 5 Jahren jedes Jahr einen aus unserer Familie heimgerufen. Erst ein Großkind, dann meine Schwester Fr. Jak. A. Thießen so ganz plötzlich. Wir fanden sie des Morgens tot im Bett. Dann ein Großkind; 1950 unser Sohn Abr. Peters bei Langham, nur 48 Jahre alt. Er war nur eine Woche krank an Herzschlag. Und in diesem Jahr unser Bruder Heinrich Görtzen, 55. Wer weiß, wer es dieses Jahr sein wird? Bin ich's? Aber das Wichtigste beim Sterben ist ja, wer wird uns über den Todesjordan führen? Wem haben wir gedient? Bei wem haben wir uns aufgehalten und wer wird uns am besten kennen? Wohl uns, wenn es unser Herr Jesus ist. Wir wissen ja nicht, wann der Herr kommen wird, aber daß wir gehen müssen, das wissen wir, denn wir sind ja nicht mehr jung. Mir wurde es in diesem Jahr wichtig, als ich 74 Jahre alt wurde, als ich mir im vorigen Jahr erst den rechten Arm brach und um eine Woche den andern, ja, wie sollte ich mich und alles andere jetzt besorgen? Mein Mann konnte es auch nicht, aber Gott sei Dank, es hat immer alles gegangen. Ich bin immer froh, wenn christliche Schriften kommen, die lese ich immer gerne. Da finde ich so viel Gutes für meine Seele, was mich stärkt und ermutigt auf dem Wege zum Himmel. Ich denke oft, warum Jesus mich noch hier in dieser Welt läßt. Er will wohl auch noch von mir was Gutes getan haben, damit ich nicht leer zum Throne Gottes kommen soll.

Eure geringe Schwester im Herrn, wünscht, daß wir uns einst im Himmel sehen möchten. Grüßend,

Maria H. Peters,
Abbotsford, B. C.

Canadian Mennonite Bible College, Wpg.

Wir stehen jetzt in der Examenzeit. Der erste Termin neigt seinem Ende zu. Wir müssen sagen: Es hat uns hier gut gegangen, wir haben viel gelernt, nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen. Der Herr hat uns gesegnet. Ihm wollen wir die Ehre geben.

Am 14. Dez. feierte die Collegefamilie einen gemeinschaftlichen Weihnachtsabend. Zuerst hatten wir ein Abendbrot und darauf folgte ein Programm. Der erste Teil wurde vom Musikverein gebracht ,der zweite vom Literaturverein. Die Geschichte von der Geburt Jesu als Heiland der Welt wurde uns wieder neu.

Sonntag nachmittags lauschte eine große Versammlung den Weihnachtsgesängen in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde in Winnipeg. Die Chöre der Winnipeg Missionskirche und des College unter der Leitung von Lehrer Konrad dienten. Es sollte alles zur rechten Herzenseinstellung und zur Ehre Gottes in der Weihnachtszeit dienen.

Dezember 1951. F. Dyck.

Hilfe für die Brüder in Not.

Von wem ist die Hilfe?

Von dem, der eine Heimat hat,
von dem, der Wintervorrat besitzt,
von denen, die Feste feiern können,
von dem, der nicht vergißt wie
wohl Hilfe tat,
von dem, der weiß, daß aller Besitz
nur geliehen ist.
Von dem, der sagt: „Ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns getan hast."

Für wen ist die Hilfe?

Für die, die ihre Heimat verloren.
für die, die von der Hand in den
Mund leben,
für die, denen das Nötigste zum
Leben fehlt,
für die, die wissen sollen, daß
Menschen an sie denken,
für die, die auf Gottes Hilfe
warten.
Für die, die Gott vor unsere Türe legt, um uns zu prüfen, ob wir nur reich an Gut — oder „reich in Gott" sind.

Huterische Brüder im Auslande.

Eine ursprünglich in Deutschland gegründete Bruderhofsiedlung, die durch den Nationalsozialismus vertrieben wurde und sich teils in England, teils in Paraguay neue Heimstätten geschaffen hat, bittet herzlich um deutsche Bücher, wie Fibeln, Lesebücher, Märchenbücher, gute Unterhaltungslektüre. Jede der beiden Siedlungen hat eine eigene Schule, deren Lehrer zur Unterstützung und Aufrechterhaltung der deutschen Sprachkenntnisse ihrer Schüler dringend deutsche Lesebücher

(Fortsetz. auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Tante Hedwig

Erzählung von Helene Hübener.

Unerwarteter Besuch.

(Fortsetzung)

Das stille Haus des alten Ehepaars war auf einmal der Tummelplatz der Jugend geworden. Die Zwillinge mußten auf irgend eine Weise Wind davon bekommen haben, daß eine große Vetterschar bei den Großeltern angelangt sei, denn als Hedwig mit Annemarie (Polde war längst entschlüpft und befand sich unter der männlichen Schar) zum Kaffee herunter kam, fand' sich Adolf und Erich mitten darunter. Das Krocketspiel war längst aufgegeben, die Jungen sausten hin und her im Garten, sprangen kühn über Blumenbeete und Rasen u. erfüllten die Luft mit Geschrei. Nach dem Kaffee sollte ein großer Familienbesuch bei Marens stattfinden, Emma war sehr begierig, die Geschwister zu begrüßen.

„Frau Charlotte will die vier Aeltesten von der Frau Emma die Nacht behalten. Ich konnte es mir denken, daß es für unsere alten Herrschaften zu viel würde, und bin schnell hinaufgelaufen, hab' der Frau Charlotte alles vorgestellt und sie ist ganz einverstanden; die Kopfschmerzen sind auch besser geworden," berichtete Minna an Hedwig, die kam, um den Kaffee zu holen. Hedwig kam lachend herein und sagte: „Die Minna hat wieder einmal eigenmächtig gehandelt; sie hat für deine vier Aeltesten schon Quartier besorgt bei den Geschwistern am Markt."

„Es hätte ja auch können ein großes Strohlager für die fünf Jungen oben auf dem Boden gemacht werden. Ihr müßt nicht zu peinlich sein. Aber wenn Charlotte die vier Kerle behalten will, treten wir sie ihr willig ab", rief Emma, die sich froh und leicht fühlte, einmal andere für sich und ihre große Familie sorgen zu lassen.

Nach dem Kaffee pilgerte alles bis auf die Eltern und Klein-Elschen nach dem Geschwisterhaus. Minna aber atmete auf und sagte für sich: „Das ist mich sehr lieb, daß sie alle fort sind. Nun wasche ich noch ein Stündchen, dann bin ich fertig und kann morgen bei gutem Wetter aufhängen."

Am Markt aber ging's nun lebendig zu. Die Jungen tobten erst im Garten, später wurde ihnen erlaubt, auf dem großen Boden Versteck zu spielen. Marianne hatte große Zuneigung zu ihrer kleinen Namensschwester gefaßt. Sie zeigte ihr Bilder und erzählte ihr, daß sie beide ihre Namen von der Großmama hätten, nur daß eine Enkelin den Namen Marie zuerst führte, die andere zuletzt. Annemarie, der es zuerst neu war, daß die große Cousine sich mit ihr beschäftigte, sagte plötzlich: „Ich möchte zu den Brüdern", worauf Marianne sie bei der Hand nahm und mit ihr hinauf ging, um zu sehen, was die Brüder auf dem Boden trieben.

Nach einer Weile kommt Marianne ins Besuchszimmer, wo Emma und Hedwig mit Charlotte in eifrigem Gespräch sind. Sie winkt ganz ängstlich und ruft: „Bitte, Tante Hedwig, willst du nicht kommen?" Hedwig, nichts Gutes ahnend, folgt dem Ruf und geht nach der Bodentreppe, wo sämtliche Jungen, außer Polde, ängstlich und betreten auf einem Fleck beisammenstehen.

„Was ist den passiert? Wo ist Polde?"

Ein dumpfes Klopfen vom Boden läßt sich vernehmen.

„Wo ist Polde," ruft Hedwig noch einmal, „was ist den geschehen?"

„Sie haben Polde in den großen Schrank oben gesperrt und haben — — den Schlüssel verloren", flüsterte Marianne.

„Da muß augenblicklich Rat geschafft werden. Das Kind kann ja ersticken. Marianne, ist hier nicht ein Schlosser in der Nähe?" Marianne flog die Treppe hinunter, um die Mädchen zu fragen, während Hedwig auf den Boden stieg, umringt von der ganzen Knabenschar, und kopfschüttelnd an den Schrank ging. „Diese Dummheit setzt allem die Krone auf", sagte sie ärgerlich, „wer hat es angegeben?" „Er hat sich selber dort versteckt." „Wer hat denn aber zugeschlossen?"

„Auf!" rief eine dumpfe Stimme im Schrank und wieder ertönte ein Klopfen an die Schranktür.

„Gottlob, er lebt ja noch", rief Hedwig. „Ich will aber wissen, wer zugeschlossen hat?"

Man zeigte auf Fritz, der aber die Schuld von sich abzulenken suchte, indem er stotterte: „Otto hat es mir gesagt."

„Wer hat denn den Schlüssel genommen?"

„Hans hat ihn genommen, er war der Räuberhauptmann."

„Karl hat ihn mir weggerissen, und da flog er unters Dach. Da liegt er aber nicht mehr, wir haben alles durchsucht."

So schwirrte es durcheinander. Es war klar: Schuld hatten sie alle, und der gute Polde saß eingekerkert im Schrank.

„Auf!" tönte wieder eine weinerliche Stimme aus dem Schrank.

Hedwig ging suchend auf dem Boden hin und her, ihre Angst stieg aufs höchste. Wie, wenn der Schlosser nicht gleich zu haben war und der Schlüssel sich nicht fand?

Da nahten Männertritte. Ein Mann im Schurzfell erschien auf der Bildfläche, ließ sich den Schrank zeigen und nach einigen Minuten war er geöffnet. Statt nun herauszukommen, blieb der Dicke ruhig im Schrank stehen und erhob ein markerschütterndes Geschrei, das durchs ganze Haus dröhnte. Hedwig hob den Helden des Tages heraus und sagte: „Polde, sei doch ruhig, nun ist ja alles gut, du bist erlöst."

Aber möglicherweise waren des Jungen Nerven so erschüttert, daß er nicht anders konnte, als heulen und wehklagen in allen Tonarten. Die Brüder, welche Angst hatten, der Vater möchte kommen, versuchten alle ihn zu beschwichtigen: „Polde, sei doch ruhig."

„Wir dürfen sonst nicht zu den andern Großeltern. Und zu den Pflaumen der Frau Nachbarin." Alles umsonst. Annemariechen siegte schließlich über alle. Sie hatte von der Cousine ein Stückchen Schokolade geschenkt bekommen, das sie noch in der Hand hatte. Sie gab ihrem Herzen einen Stoß und ließ die Schokolade leise in Poldes Mund gleiten. Sie hatte das Recht getroffen. Noch ein Aufschluchzen, dann fuhr die Hand mit der Schokolade in den Mund und tiefe Stille erfolgte.

Charlotte und Emma waren durch das Geschrei, das zu ihren Ohren drang, in ihrem Gespräch gestört. Sie hatten kaum gemerkt, daß Marianne Hedwig holte, aber nun fuhren sie auf und eilten nach oben, um zu sehen, was es gäbe. Eben hatten sie die Bodentreppe erstiegen und wunderten sich, was die feierliche Stille nach dem entsetzlichen Wehgeschrei zu bedeuten habe. Hedwig erzählte die Begebenheiten, beruhigte aber die Mutter, daß nun alles in Ordnung sei. Vater Julius aber, der auch herankam, hob drohend den Finger und sagte: „Ei, ei, ihre Burschen, da wird wohl die Reise zu den andern Großeltern zu Wasser werden."

Hedwig war an diesem Abend müde und abgespannt, als sie endlich ihr Bett erreicht hatte. Die Ereignisse des Tages zogen noch einmal an ihrer Seele vorüber. Sie hatte wieder viel als Tante leisten müssen, es bewegte sie aber alles nicht so als die Frage: „Ist der alte Greßler ehrlich oder unehrlich? Kann ein Mensch so schlecht sein, einem andern ehrlichen Menschen seinen guten Namen zu nehmen?" Sie dachte an den fernen Bruder, der gewiß Heimweh nach seiner Frau und den lieblichen Kindern hatte. Es war ihr heute, wenn sie an ihn dachte, doppelt weh ums Herz, da sie alle andern Geschwister so glücklich beieinander sah. Endlich schlief sie ein und ruhte aus von des Tages Last und Hitze.

(Fortsetzung folgt)

Ein Lied, hinterm Ofen zu singen.

Der Winter ist ein rechter Mann,
kernfest und auf die Dauer;
sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
er scheut nicht süß noch sauer

War je ein Mann gesund, ist's er.
Er krankt und kränkelt nimmer,
weiß nichts von Nachtschweiß und Beschwer
und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an
und läßt's vorher nicht wärmen;
er spottet über Fluß im Zahn
und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang
weiß er sich nichts zu machen,
haßt warmen Trank und warmen Klang
und alle warmen Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
wenn' Holz im Ofen knitert
und um den Ofen Knecht und Herr
die Hände reibt und zittert,

wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht
und Teich und Seen krachen:
das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
dann will er tot sich lachen. —

Sein Schloß von Eis liegt weit hinaus
beim Nordpol an dem Strande;
doch hat er auch ein Sommerhaus
im lieben Schweizerlande.

Da ist er denn bald dort, bald hier,
gut Regiment zu führen,
und wenn er durchzieht, stehen wir
und sehn ihn an und frieren.

Matthias Claudius.

Weißt du, wer dich innig liebt?

Weißt du, wer dich innig liebet,
Mehr als ich nur sagen kann,
Wer dich immer treu umgibet,
Auf des Lebens dunkler Bahn?

Weißt du, wer dir gab das Leben,
Teure Eltern dir geschenkt,
Wer dir, was du hast, gegeben,
Und wer immer an dich denkt?

Weißt du, wer für dich gestorben
Auf dem Berge Golgatha,
Und den Himmel dir erworben,
Als sein Opfertod geschah?

Ja, du weißt es, und du kennest
diesen Hirten Jesus Christ,
Und sein Schäflein du dich nennest,
Wenn sein Eigentum du bist!

Aus Brasilien.

Wieder ein Jahr sank ins Meer der Ewigkeit. Ja, schnell wie der Wind enteilt die Zeit.

Will mal etwas von uns aus Brasilien schreiben. Bei euch ist es jetzt kalt, nicht wahr, liebe Kinder? Bei uns ist jetzt Sommer. Die Früchte, Äpfel Birnen, Weintrauben, Pflaumen reifen! Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren sind schon reif. In allen Landen läßt unser Gott zu seiner Zeit den Menschen zur Freude so viel Schönes wachsen, so viel Gutes erweist uns unser Herr. Ihm wollen wir dankbar sein, nicht wahr, ihr Kinder?!

Hatten hier bei uns in Brasilien mit den Kindern am Weihnachtsfest ein schönes Programm. Die Kinder brachten in Wort und Lieder die alte und doch immer neue Geschichte, von unserem Heilande dar. Wie ist es doch so wunderbar und groß, daß unser Heiland als Kindlein in einem Stalle geboren wurde! Ja, Jesus unser Erlöser, kam arm und gering, ging durch diese sündenvolle Welt, litt und starb dort auf Golgatha am Kreuze und daß alles für sich und für mich, ja für alle, damit wir konnten selig werden. Laßt uns diesem Heiland unser Leben weihen. Ihr Kinder alle, wie wird es dann so herrlich sein, wenn wir Ihn einst sehen werden!

Grüßend, Aganetha Hamm,
Curitiba, Brasilien.

Als Jesus noch ein Kind war.

Geschichte Nr. 4 von Elise Zunn.

Vom Leben in Nazareth.

Kommt Kinder, heute will ich euch einmal erzählen, wie es war, als der Herr Jesus noch ein kleines Bübchen war. In dem Lande, in dem das Jesuskind groß wurde, war vieles ganz anders, als es bei uns ist. Aber eines ist genau so gewesen wie bei uns. Es hatte Eltern, die es sehr lieb hatten und für es sorgten, so gut sie nur konnten. Sie sind auch lange in Aegyptenland geblieben, solange, bis der böse König Herodes gestorben war und sie nicht mehr Angst zu haben brauchten, daß er ihr Kind töten würde. Dann reisten sie wieder nach Nazareth zurück und wohnten dort.

Maria und Joseph waren aber keine reichen Leute. Frühmorgens schon fing der Vater mit seiner Arbeit an. Er war ein Zimmermann, der alles das, was an einem Hause von Holz ist, zu machen hatte: die Türen, die Decken und die Fenster. Maria hatte derweilen im Hause zu tun, mußte waschen und kochen, putzen und nähen. Und immer war das Jesuskind bei der Mutter, guckte bei der Arbeit zu und half auch schon ein bißchen. Wenn Maria Wasser brauchte, konnte sie nicht an die Wasserleitung gehen und nur aufdrehen. Nein, da mußte sie mit ihren Krügen, in die sie das Wasser füllen wollte, an den Brunnen. Der war draußen vor der Stadt. Sowie nun die Mutter nach den Krügen griff, kam das Jesuskind gesprungen: „Mutter, ich geh mit dir!" Es durfte auch immer die liebe Mutter begleiten. Draußen am Brunnen war es lustig. Da waren noch mehr Frauen und eine Menge Kinder. Wie fein konnte die ganze kleine Gesellschaft da spielen, bis die Krüge gefüllt waren und die Frauen sich alles erzählt hatten, denn am Brunnen wurde immer ein bißchen geplaudert.

Manchmal nahm auch der Vater sein Bübchen mit auf den Bauplatz und zeigte ihm Hobel und Hammer und Säge, ließ ihn auch manchmal probieren, Nägel einzuschlagen und zu sägen. „Wenn du einmal ein großer Mann bist, wirst du auch ein tüchtiger Zimmermann und hilfst mir", sagte dann der Vater. „Das wird fein! Guck, wie ich schon Nägel einschlagen kann!" „Ja, mein lieb Kind", sagte da Maria, „jetzt brauche ich dich noch. Du kannst mir schon viel helfen. Sieh mal, uns hat der liebe Gott doch ein kleines Kindchen geschenkt. Auf das mußt du fein achtgeben, wenn ich arbeiten muß, und der kleine Jakobus kann noch gar nicht allein spielen und fällt noch so oft hin; auf den mußt du auch aufpassen. Willst du mir helfen?" „Ja, Mutter, ich helfe dir gern! Nur weißt

(Fortsetzung umseitig)

du, Mutter, wenn du dann ganz schnell mit der Arbeit fertig bist, weil ich dir doch so fleißig helfe, dann erzählst du mir wieder Geschichten! Mutter! Ja? Willst du das tun?" „Was soll ich dir dann erzählen?" „Aha, Mutter, das weißt du doch! Vom lieben Gott! Das ist am allerschönsten!" Am Abend, wenn die ganz Kleinen schon schliefen und das Jesuskind noch ein bißchen aufbleiben durfte, fing Maria an zu erzählen. — Was das für Geschichten waren, wollt ihr wissen? Denk mal, genau dieselben, die ich euch auch schon erzählt habe: Wie der liebe Gott die Welt geschaffen hat und den herrlichen Paradiesgarten, und von Adam und Eva und wie sie leider, leider so unfolgsam waren und dann nicht mehr im Paradiese bleiben durften. Dann von Jakob und seinen vielen Jungen, die neidisch und eifersüchtig auf den kleinen Joseph waren und ihn an fremde Leute verkauften. Und wie dann der liebe Gott den Joseph immer behütet und ihn in ein Land geführt hat, in dem er reich wurde, und wie dort seine Brüder ihn wiederfanden. Von Moses, und wie er mit dem großen Volke wieder durch die Wüste in ein Land reiste, das der liebe Gott für es ausgemacht hatte, und wie er bei der Wüstenreise den Menschen die Gebote gab, in denen alles stand, was Gott von ihnen haben wollte. Diese Gebote mußte die Maria immer wieder dem Jesuskinde sagen, besonders das eine: Du sollst Gott liebhaben von ganzem Herzen und mit aller Kraft, und die Menschen, die um dich sind, sollst du so liebhaben, wie du dich selbst lieb hast. „Mutter, ich habe Gott wirklich lieb; er ist mein Vater, der im Himmel wohnt, der mich gemacht hat und der die schöne Welt gemacht hat, der immer bei mir ist, wenn ich sonst ganz allein wäre. Weißt du, Mutter, ich spreche auch oft mit ihm, ganz genau so wie mit dir. Ich weiß ja, daß er alles hört. Und wenn der kleine Jakobus immer ‚nein' schreit und alles nicht will, was er doch soll, dann sage ich schnell zum lieben Gott: ‚Hilf mir doch, mit dem Jakobus fertig zu werden!' Und wie er mir neulich meine schöne Burg kaputt gemacht hat, die ich mir gebaut hatte, da sagte ich auch: ‚Lieber Gott, hilf mir, daß ich nicht wütend werde und den Jakobus doch lieb habe!' Mutter, und weißt du, der liebe Gott hat mir auch gleich geholfen. Ich war nicht böse und habe den Jakobus nicht geschlagen!" Ein andermal fragte das Jesuskind: „Mutter, woher weißt du alle die schönen Geschichten?" — „Die höre ich am Freitag im Gotteshaus." — „Wann darf ich mit ins Gotteshaus, die Geschichten zu hören?" „Wenn du größer bist, mein Liebling! Noch bist du zu klein. Wenn du aber zwölf Jahre alt bist und groß und stark, dann darfst du sogar einmal mit nach Jerusalem, wo der schöne Tempel ist. So etwas Großes und Schönes gibt es nicht wieder auf der ganzen Welt. Zur Osterzeit sind dort herrliche Feiern für den lieben Gott, und viele tausend Menschen gehen dahin, um zu ihm zu beten. Wir reisen auch, und in ein paar Jahren darfst du mit." Seit der Zeit freute sich das Jesuskind nur auf seinen zwölften Geburtstag und auf die Reise zum schönen Tempel in Jerusalem.

Und ein Jahr nach dem andern vergingen, und das Kind wuchs und wurde stark — und wurde klug — und hatte alle Jahre Gott mehr lieb und suchte ihm Freude zu bereiten.

(Fortsetzung folgt)

Margrit findet ein neues Heim.

Von Agnes Weimar.

Es war Frühling 1944. Noch immer tobte der unheilvolle Krieg. Schwer litten Stadt und Land unter der Wucht der Fliegerangriffe. Auch Köln am Rhein hatte wieder einen schweren Angriff hinter sich. Margrit, die nun 9 Jahre alt war, hatte schon seit zwei Jahren Köln verlassen und im Schwarzwald bei einer Familie Unterkunft gefunden. Ihre Mutter konnte sie leider nicht begleiten, da sie als Aerztin in Köln ihre Pflicht weiter erfüllen und Kranken helfen mußte. Ihren Vater hatte Margrit gleich zu Beginn des Krieges verloren. Er war im Osten gefallen. Da traf sie ein neuer schwerer Schlag. Bei dem jüngsten Fliegerangriff war auch ihre Mutter getötet worden. Nun war Margrit ganz allein, Geschwister hatte sie nicht, die Verwandten wohnten weit entfernt. Sie kam sich so einsam und verlassen vor, an keinem Spiel hatte sie mehr Freude, immer war sie traurig und lief oft mit verweinten Augen umher.

Die Lehrerfamilie, bei der sie lebte, war lieb und gut zu ihr und versuchte, sie in ihrem Schmerz zu trösten. Der älteste Sohn war schon 13 Jahre alt. Er hieß Robert und hatte noch drei Schwestern, Inge Ruth, und Edith, das kleine Dickerchen. Inge war auch 9 Jahre alt, die beiden Kleinen gingen noch nicht zur Schule. In diesem Kreis hatte sich Margrit so wohl gefühlt, bis sie plötzlich die Nachricht vom Tode ihrer Mutter erhielt, die sie in den bevorstehenden Osterferien wiederzusehen gehofft hatte. Nun war alles so ganz anders geworden, und die Frage tauchte auf, was nun mit Margrit werden sollte.

Inge hatte am 8. Juli Geburtstag, und da sie 10 Jahre alt wurde, durfte sie sich etwas ganz Besonderes wünschen. Aber Inge rückte nicht mit der Sprache heraus. Es schien sie etwas Besonderes zu bewegen, was sie den Eltern noch nicht anvertrauen wollte. Da der Geburtstag aber immer näher kam, und Inge immer noch keinen Wunsch geäußert hatte, fragten die Eltern sie noch einmal danach. Es war gerade an einen Sonntag, und die ganze Familie war fröhlich um den Kaffeetisch versammelt. Inge faßte sich ein Herz und rückte langsam mit ihrer Bitte heraus. „Ich möchte diesmal zu meinem Geburtstag keine Geschenke", begann sie zum Erstaunen aller, „ich habe einen viel größeren Wunsch. Ich habe Margrit so lieb und möchte gern, daß sie für immer bei uns bliebe."

„Ja, Margrit soll hier bleiben", rief in heller Freude das Dickerchen. Die Eltern hatten allerdings mit solch einem Wunsch ihres Töchterchens nicht gerechnet, aber als sie die bittenden Augen ihres Kindes und die flehenden Margrits sahen, stand es für sie fest, daß sie den Wunsch ihres Töchterchens erfüllen wollten. Der Vater sah Margrit an und fragte: „Nun Margrit, was sagst du, willst du bei uns bleiben als unser liebes Töchterchen?" Margrit konnte nur mit dem Kopfe nicken, die Tränen rollten ihr über das Gesicht, aber es waren Freudentränen. Jubelnd stürzten die Geschwister auf sie zu und umarmten sie stürmisch.

So wuchsen sie heran, teilten Freude und Leid miteinander und waren gute Kameraden" geworden. Der Krieg hatte inzwischen sein Ende gefunden. Inge und Margrit waren nun schon elf Jahre alt. Da wurde Inge ernstlich krank. Eines Abends stieg das Fieber höher und immer höher, und sie klagte über heftige Hals- und Ohrenschmerzen. Die besorgten Eltern ließen den Arzt aus dem Nachbarort rufen, und er stellte eine heftige Grippe und Mittelohrentzündung fest. Lange mußte nun Inge das Bett hüten, aber sie war geduldig und ließ alles mit sich geschehen, denn sie wollte doch bald wieder gesund werden. Margrit verließ das Krankenzimmer kaum, saß getreulich am Bett ihrer lieben Inge und las ihr fröhliche Geschichten vor. Endlich war es so weit, daß Inge das Bett verlassen durfte. Sie war überglücklich, denn inzwischen war es schon August geworden, und die Kinder des Ortes waren jede freie Minute draußen auf den bunten Wiesen oder im Tannenwald oder schwammen im nahegelegenen Teich. Auch Inge und Margrit hatten sich schon lange danach gesehnt, endlich wieder einmal schwimmen gehen zu dürfen. Die Mutter wurde bestürmt, ihre Erlaubnis zu geben, denn ohne diese durften die Kinder nicht im Teich baden. Der Teich war teilweise bis zu 10 Metern tief und nur ein geübter Schwimmer konnte ihn überqueren. Die Mutter willigte ein, und fröhlich sprangen die beiden Mädel davon.

Am Teich herrschte ein reges Badeleben. Fast die ganze Dorfjugend gab sich ein Stelldichein. Schnell waren Inge und Margrit in ihren bunten Badeanzügen, und dann ging es hinein ins kühle Naß. Inge war schon weit hinausgeschwommen, während Margrit sich noch ein wenig mit den anderen Kindern mit einem Wasserball vergnügte. Da — plötzlich ein Aufschrei. „Hilfe, Hilfe, ich kann nicht mehr!" Inge war in der Mitte des Teiches untergetaucht. Die Kräfte hatten sie verlassen. Im Nu hatte Margrit die Gefahr übersehen und schwamm in großen Zügen auf den Platz zu, wo Inge untergegangen war. Nur noch wenige Meter und sie hatte die Stelle erreicht. Da — zwei Meter von ihr entfernt sieht sie Inge mit den Fluten ringen. Schon war Margrit bei ihr, hatte sie erfaßt und schwamm mit Inge zurück. Inzwischen waren auch schon Buben und Mädel herangekommen und halfen Inge ans Land zu bringen. Sie war völlig erschöpft, aber sie lebte. Einige Bauern, die auf die Hilferufe der Kinder herbeigeeilt waren, trugen Inge nach Hause. Nicht gering war der Schreck der Eltern, als sie hörten, was geschehen war. Glücklich nahmen sie Margrit in ihre Arme und dankten Gott, daß er ihr die Kraft gegeben hatte, Inge aus den Fluten zu reißen.

Man braucht's nur der Mutter zu sagen.

Ist's Kleidchen zerrissen, fehlt dem
Püppchen ein Arm,
Knurrt das Mäglein vorzeitig, ist
das Bettchen nicht warm,
Man braucht nicht bekümmert erst
lange zu zagen,
Man braucht's nur der Mutter,
der Mutter zu sagen.

Macht's Brüderlein Streiche, wenn
es gar nicht pariert,
Mit Kreide und Kohle Tisch und
Wände beschmiert,
Dann nimmt man den Schlingel
ganz einfach beim Kragen
Und geht, es der Mutter, der
Mutter zu sagen.

Und wenn mal beim Rechnen die
Lösung nicht stimmt
Und zum Aufsatz am Abend kein
Lichtlein mehr glimmt,
Man braucht nicht den Lehrer
erst lange zu fragen,
Man braucht's nur der Mutter,
der Mutter zu sagen.

Denn alle die Steine, ob klein
oder groß,
Sie weiß sie zu heben, es ist ja
ihr Los,
Zu helfen, zu lieben, zu sorgen,
zu tragen,
Man braucht's nur der Mutter,
der Mutter zu sagen.

Charlotte Friede.

Die kleine Anna und die gefährlichen Hunde.

Von einer 83-jährigen Großmutter, Witwe Isaak (Anna) Braun.

Ich möchte den Jugendfreundlesern eine Geschichte erzählen, nicht eine erdachte oder gelesene, sondern eine selbst erlebte.

Als ich noch ein Mädchen von 13 Jahren war und meine Eltern beide durch den Tod verloren hatte, war ich bei meiner Schwester, welche auf einem Landgut eines reichen Mannes wohnte. Dieser reiche Mann hatte viele Schafherden, und bei jeder Herde hatte er eine Anzahl großer Schäferhunde. Die waren den ganzen Sommer bei den Herden auf der Weide, nur ab und zu kamen die Hirten zum Hof, um Brot und Wasser zu holen, und dann kamen auch immer Hunde mit zum Hof. Diese Hunde waren für fremde Leute sehr gefährlich.

Eines Tages traf es sich, daß ich ausging meine Freundinnen zu besuchen, als viele Hunde auf dem Hof waren, wo ich vorbei gehen wollte. Als ich auf halbem Wege war, kam ein großes Rudel Hunde auf mich zugelaufen, etwa 10 an der Zahl, alles große Schäferhunde. Im ersten Moment wollte ich laufen, doch in mir sagte eine Stimme: „Tu es nicht, die Hunde laufen schneller als du, und wenn du läufst, werden sie dich zerreißen. Stehe ganz still". Alle Hunde kamen auf mich gelaufen. Eine große Hündin kam so nahe, daß ich den warmen Atem an meinen Händen spürte.

Ich stand, die Hände vor die Brust gefaltet und die Augen fest auf sie gerichtet. Es war ein gräßlicher Anblick, all die scharfen Zähne auf mich gerichtet zu sehen. mein Leib zitterte, aber mein Geist schrie zu Gott. Ich bat um Hilfe und ich sagte: „Lieber Heiland, du hast einst dem Daniel geholfen und bewahrt, als er im Löwengraben war, und du bist derselbe heute; rette mich von diesen bösen Tieren, daß sie mich nicht zerreißen!" Gott erhörte mein Gebet und Flehen.

Die große Hündin ging zwei Schritte zurück und legte sich, den Kopf auf die Pfoten und die Augen auf mich gerichtet. Ich schaute ihr fest in die Augen und so standen wir uns eine Zeitlang Aug in Auge gegenüber. Auch die andern Hunde hatten sich gelegt, doch wenn ich nur mit dem Fuße rührte, so hoben sie gleich alle den Kopf und bellten. Menschenhilfe durfte ich nicht erwarten, weil es Sonntag war und die meisten Leute Mittagschlaf hielten. Ich weiß es jetzt, daß mich eine unsichtbare Hand gehalten hat, sonst wäre ich zusammengebrochen. Aber ich durfte erfahren, daß Gott Gebete erhört, denn es steht geschrieben: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen."

Wie lange ich in dieser Lage verweilte, weiß ich nicht, denn wenn man in solcher Angst ist, werden Minuten zu Stunden. Doch plötzlich erhob sich die alte Hündin und lief davon. Dann standen auch die andern alle auf und liefen ihr nach. Nur 2 blieben noch einmal stehen, schauten sich um, bellten noch einmal und liefen auch den andern nach. Als sie alle fort waren, ging ich mit dankerfülltem Herzen weiter.

Ich war damals noch unbekehrt und war noch nie in einer Sonntagsschule gewesen, doch war ich nicht los von Gott. Die biblischen Geschichten aus der Schule hatten manches tief ins Herz geprägt, so daß ich oft gebetet hatte, und auch manche Gebetserhörung erfahren durfte. Als ich 18 Jahre alt war fand mich Jesus und ich durfte durch den Glauben Vergebung meiner Sünden finden.

Jetzt bin ich schon einen langen Weg gewandert und habe viel Gebetserhörungen gemacht. Durch Tiefen und über Höhen hat mich der Herr geführt und er ist mir immer treu zur Seite gestanden. Ja, er hat mich getragen bis ins hohe Alter und wenn der Psalmist sagt: „Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, so stimmt auch dieses auf mich. Jetzt bin ich eine von denen, die auf das Kommen Jesu warten.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Oak Bluff, Manitoba.

Die Mausejagd.

Die Katze träumt im Sonnenschein,
ein Mäuschen huscht ins Haus
hinein.
Doch Miez ist plötzlich aufgewacht
und macht aufs Mäuschen eilig
Jagd.
Treppab, treppauf, durchs ganze
Haus
geht diese Jagd auf diese Maus.
Das hielt im Bilde ich gleich
fest. —
Ob Mäuschen sich wohl fangen
läßt?

Frauendienst

Eine rechte Witwe.

Von Fr. Kath. Rempel.

(Schluß)

3. **Die ihr Leben im Heiligtum zubringt.** Das mag auf den ersten Blick wie eine Zumutung empfunden werden, zu erwarten daß Witwen von heute es jener Prophetin Hanna in Luk. 2, 37—38 nachmachen und immer im Gotteshause sein sollen. Das scheint nur so, ist es jedoch nicht. Zu jener Zeit war der Tempel in Jerusalem die Stätte der Anbetung und des Gottesdienstes. Wir dagegen leben in der Zeit, von der der Heiland zum Weibe am Jakobsbrunnen sagte: „Es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will haben, die ihn also anbeten. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten" Joh. 4. Heute kann jedes Heim, jedes Witwenstübchen der Ort sein, wo man „Gott im Geist und in der Wahrheit anbetet." Der Apostel Paulus meint in 1. Tim 5, 5 auch nicht klösterliche Abgeschiedenheit. Es ist nicht von ungefähr, wenn eine Frau Witwe wird. Es ist, damit sie den Herrn noch besser erkenne. Auch ihr gilt Eph. 3, 18ff. Solches geschieht am meisten im Kämmerlein über der Bibel und im Gebet. Einer Witwe wird von Seiten anderer immer wieder der Rat gegeben, sich nicht zu viel zurückzuziehen, sich Ablenkung und Zerstreuung in Gesellschaft anderer zu suchen. Das mag gut sein, ist auch nicht verwerflich und unerlaubt. Es wirkt manchmal anregend und erheiternd, aber den Herrn erlebt man da kaum, oder doch selten. Wer den Herrn in besonderer Weise erleben will, darf sich nicht scheuen, einsam zu sein. In Dan. 10 wird uns berichtet, wie der Prophet den Herrn suchte. Im dritten Verse nennt er einiges, wovon er sich während dessen enthielt. Es waren alles erlaubte Dinge. Als einem der obersten Staatsmänner des damaligen Weltreiches hätte es ihm niemand verübelt, wenn er auch in den drei Wochen standesgemäß gelebt und gegessen hätte. Aus freiem Triebe entsagte er sich einiges, um mehr Erkenntnis bei dem Herrn zu erlangen. Solches blieb nicht unbeachtet. Im Himmel nahm man Notiz davon; denn als der Engel ihm dann erschien, nannte der ihn: „Du Liebling des Himmels!" (Luther sagt: „Du lieber Daniel".) Es hat sich gelohnt, die kleine Entsagung aufzulegen. Welcher Segen, solchen Namen zu erhalten und solchen Umgang mit der oberen Welt zu haben.

Die Prophetin Hanna **mußte** auch nicht immer im Tempel sein. Sie hätte, wie die andern Witwen, zu Hause bei den Verwandten und Volksgenossen bleiben können, aber dann hätte sie auch nicht das Jesuskindlein, den erwähnten „Trost Israels" im Tempel getroffen. Aus Luk. 2, 38 kann man schließen, daß sie nie bedauert haben wird, je die Abgeschiedenheit erwählt zu haben. Eine Begegnung mit dem Heilande wiegt viele Stunden der Gemeinschaft mit Menschen, auch den besten, auf. Vergleicht man Luk. 2, 37 und 1. Tim. 5, 5 so findet man viel Aehnlichkeit. Der Apostel Paulus, der selber so innige Gemeinschaft mit seinem Herrn und Heilande pflegte und ihn wiederholt so außergewöhnlich erlebte, wußte darum den Witwen nichts besseres zu wünschen oder von ihnen zu erwarten, als er im obigen Verse schrieb. Wie schmerzlich muß es ihn gleichzeitig auch berührt haben, zu sehen, daß es in der christlichen Gemeinde Witwen gab, die sich mit Minderwertigem begnügten und darum nicht als r e ch t e Witwen angesehen werden konnten. Es ist nur zu empfehlen, daß jede Witwe sich einmal prüft und fragt: Entspreche ich der Anforderung Gottes an eine r e ch t e Witwe?

4. **Die sich mit ihrem Anliegen an den Herrn wendet.** Man muß es selber erfahren haben, um mitempfinden zu können, wie groß die Schwierigkeiten für eine Witwe zuweilen sein können, und wie hilflos sie sich denselben gegenüber weiß und fühlt. In solcher verzweifelten Lage befand sich die Witwe, von der uns in 2. Kön. 4, 17 berichtet wird. Sie konnte sich nicht selber aus ihrer Not heraushelfen. Da tat sie das Allerbeste, was sie tun konnte: Sie ging mit ihrer Not zum Herrn durch den Propheten Elisa. Sie hätte sich auch an ihre Verwandten und Nachbarn mit ihrer Angelegenheit wenden können. Die würden ihr wahrscheinlich allerlei Ratschläge oder bestenfalls etwas Hilfe erteilt haben. Jedenfalls würde ihr niemand solchen außergewöhnlichen Rat geben und gleichzeitig solche durchgreifende Hilfe erwiesen haben, wie es der Prophet tat. Vielleicht hat sie anfänglich auch etwas gestutzt, aber da sie eine Frau war, die sich an Gott wandte, anstatt an Menschen, so befolgte sie auch den eigenartigen Rat, und erlebte ein Wunder. Die Zahl der Krüge, die sie sich zusammenlieh, war ein Zeugnis von der Größe ihres Glaubens, und ihr geschah nach ihrem Glauben. Viele Jahre später brauchte der Herr Jesus auch den Ausdruck: „Dir geschehe nach deinem Glauben." Dieses Gesetz gilt auch heute noch im Reiche Gottes, und rechte Witwen haben im Herrn ihren Nothelfer und erleben immer wieder: „Wer da bittet, der nimmt" oder: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen."

5. **Die sich und alles, was sie hat, dem Herrn zur Verfügung stellt.** Hierfür haben wir in der Heil. Schrift je ein Beispiel im Alten und im Neuen Testament. Luk. 21, 1—4 lesen wir, daß der Herr Jesus sah, wie eine Witwe alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung in den Gotteskasten einlegte, und er lobte es. Hätten Menschen das gesehen, hätten sie es unweise, ja wenigstens als unbedacht kritisiert. Nach Menschenmeinung hatte sie alle Ursache, ihr weniges für sich zu gebrauchen und sich damit nicht noch am Bau des Reiches Gottes zu beteiligen. Wer seinen Heiland als Trost im Heiligtum erlebte und wem einmal auf so wunderbare Weise die Krüge gefüllt wurden, der rechnet weniger mit seinem Groschen, als mit dem reichen Vater im Himmel. Wie Abraham auf Gottes Geheiß seinen Sohn opfern konnte, weil er wußte: „Gott kann..." so kann auch eine r e ch t e Witwe ihre Groschen hergeben und wissen: „Gott kann..." Möchten hierzu nicht nur israelitische Witwen fähig sein, sondern auch viele mennonitische! Gott sei Dank, es gibt auch heute noch Witwen, die „Töchter Abrahams nach dem Glauben" sind! Röm. 4, 16—17.

Unser zweites Beispiel ist die Witwe zu Zarpath. Zarpath soll Schmelzhütte bedeuten. Schmelzhütten sind Anstalten, in denen Metalle von Schlacken gereinigt werden. Solches geschieht durch Feuer. Ich weiß nicht, ob wir uns versteigen, wenn wir annehmen, daß der Witwenstand ein Zarpath ist. Auch da gehen Scheidungen vor sich. Das erinnert an das Gedicht von Frl. v. Redern:

Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen. Mal. 3, 3.

Es sitzt der Schmelzer am Tiegel und reinigt sein Silber gut,
Er tut es mit eigenen Händen und spart nicht das Feuer, die Glut.

Er tut es, weil es Ihm wertvoll, weil's Ihm zu nützen verspricht,
Er nimmt ihm Gestalt wohl und Schöne, doch vernichten will Er es nicht.

Und wenn es gereinigt, geschmolzen, geklärt aus Feuersglut kommt,
Dann macht aus dem edlen Metall Er ein Gefäß, das dem Könige frommt.

Dann braucht Er's und hält es in Ehren, und der Becher in Herrscherhand
Dankt es leuchtend ihm, daß so viel Treue, so viel Liebe Er an ihn gewandt.

Wenn das bei jedem Christen zutrifft, so bei Witwen noch besonders. Augenscheinlich **war** es nicht von ungefähr, daß die sidonische Witwe (1. Kön. 17, 8—24) in Zarpath wohnte. Um sich mit den Worten des Gedichtes auszudrücken: Der Herr sah auch in ihr einen Nutzen. Er sandte den Propheten Elias zu ihr. Nun mußte es sich herausstellen, was die Schmelzhütte an ihr bewirkt hatte; ob sie gelöst worden war oder nicht. Die Prüfung für sie bestand in der Aufforderung von seiten des Propheten, ihren letzten Kuchen mit ihm zu teilen. Das war eine ungeheure, um nicht zu sagen unverschämte, Zumutung. Ich persönlich muß den Propheten immer wieder bewundern, daß er als Mann solches von einer Frau verlangen konnte. Wo blieb da der Begriff von Anständigkeit? Doch wenn es galt, göttliche Befehle auszuführen, konnte der Mann sich selber vergessen. Gut, er kannte den Allmächtigen, dem er diente, aber die Witwe? Konnte die auf solches eingehen? Wohl ihr, daß sie den Glaubensschritt zu tun vermochte und tat, was der Prophet ihr sagte. Das war ihre Rettung. In Jes. 7. 8b lesen wir den Ausspruch: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht." Das Wort wäre an der Frau wohl buchstäblich in Erfüllung gegangen. Für seinen Knecht, den Propheten Elias, hätte der Herr auch noch anders Rat gewußt. Der Herr war nicht von ihr abhängig, den Elias zu erhalten, aber die Witwe brauchte den Herrn, um mit ihrem Sohne nicht zu verhungern. Wohl ihr, daß sie nicht so fest an ihrem letzten Bissen hing, alsdaß sie denselben nicht noch mit Elias teilen könnte! Und nun erlebte sie Wunder über Wunder. Je mehr sie gab, desto mehr bekam sie; denn „das Mehl im Kad ward nicht verzehrt, und dem Oelkrug mangelte es nicht." Da erwies es sich einmal wieder, daß die göttliche Torheit klüger ist, als menschliche Ueberlegung und Weisheit. So wurde der Tag, der nach Vers. 12 der trübste ihres Lebens zu werden schien, der Anfang zu einem neuen Leben. Nun ging es von Kraft zu Kraft, von einem Gotterleben zum andern. (V. 24).

Das sind die Kennzeichen **rechter** Witwen. Auf diese trifft zu:

Losgelöst von eignem Wollen,
Eingetaucht in Jesu Kraft,
Das schafft brauchbare Gefäße,
Frauen voller Salz und Saft.

Frauen, die ihr Leben wagen,
Die des Heilands teures Blut
Als ihr Ehrenzeichen tragen,
Als ihr wundervollstes Gut.

Jesus, daß wir solche werden,
Schaff's durch Deinen Heil'gen Geist,
Damit unser Gang auf Erden
Leuchtend Dein Erbarmen preist!

Mit diesem meine Standgenossinnen, die Witwen hin und her, grüßend,

Kath. Rempel, geb. Martens,
20 Cameron St. N.,
Kitchener. Ontario.

Dienst.

Herr, mehr denn zwölf Legionen heil'ger Engel,
Sie stehn vor Deinem Thron zum Dienst bereit,
Und Dir zu dienen ohne Fehl und Mängel
Ist ihre Wonne, ihre Seligkeit.
Und doch willst Du nicht heil'ge Engel senden,
Um auf Erden Dir Dein Reich zu bau'n;
Du willst den schwachen, sünd'gen Menschenhänden
Das größte Werk, den höchsten
Dienst vertraun.
Und mich, auch mich, Herr, hast Du zugezählet
Der Schar der Dienenden — Dein sünd'ges Kind;
Hast für die sel'ge Botschaft Dir erwählet
Auch reine Lippen, die doch unrein sind!
Ich sollte jauchzen, und ich muß verzagen,
Denn Deine Gnade wird mir zum Gericht;
Und zitternd auf den Knien muß ich fragen:
„Was tust Du, Herr, mein Gott? Kennst Du mich nicht?
Weißt Du nicht, daß mein Wesen ganz voll Sünden
Das Werk befleckt, soll ich am Dienste stehn?
Und soll ich Deine sel'ge Botschaft künden —
Unreiner Lippen — muß ich nicht vergehn?"
Im Staube liege ich in Angst und Schmerzen:
„Herr, sende wen Du willst, mich sende nicht!" —
Bis eine milde Stimme tief im Herzen
Ein leises Wort, ein Wort vom Kreuze spricht.
Von Golgatha, vom Kreuze fließt die Quelle,
Die macht Unreines rein und Böses gut;
Die wäscht blutrote Sünden rein und helle. —
O Heiland, auch für mich floß ja Dein Blut!
In diese Flut will tief hinab ich tauchen,
Daß sie beströmt, bedeckt mein ganzes Sein! —
Und dann, o Herr, kannst Du zum Dienst mich brauchen;
Bedeckt von diesem Blute bin ich rein!
Beströmt von diesem Blute kann ich zeugen,
Dann ist der heil'ge Dienst mir Seeligkeit;
Ich müßte ja vergehen, sollt' ich schweigen
Von diesem Blut, das reinigt und befreit!
So dien' ich besser als die Engelscharen,
Ich Sünder, an dem nichts, das irgend gut!
Denn heil'ge Engel haben nie erfahren
Dies Köstliche: **Erlösung durch das Blut!**

E. v. P.

Eingesandt von Fr. Kath. Rempel.

Kaleidoskop.

Erinnerung, du bunte Rückwärtsschau,
Du farbiges Kaleidoskop des Lebens, —
In dem zugleich sich spiegelt rot und blau
Und grün und gold, verschönt vom Traumestau;
Vielfältig und auch einfach, reichen Webens,
Was ich erlebt als Kind und auch als Frau
Und noch als Greisin harrend, doch vergebens,
Daß Tod und Ende frei mich mach' des Strebens.
Wie bunte Flitter sind die Menschen alle,
Steinchen und Gläschen in dem Prismenrohr
und wie ich's dreh, so wechseln sie im Falle.
Die einen sinken, andre stehn hervor
Und bilden Muster, Zeichen, lichte Sterne,
Stets sich verschiebend, und ich, armer Tor,
Blick nur zurück in diese Dämmerferne,
Die stets verlockt und doch sich längst verlor.
Erinnerung, du heller Zauberflor,
Ihr gaukelt mir die Lebensbilder vor,
Bis endlich alles schwindet hinterm dunklen Tor.

Kuchenrezept.

Sternchen.

1 Tasse weißen Zucker, 1 Tasse Cornstärke, 1 Tasse Butter zu Schaum rühren, 2 Tassen Mehl, 3 Eier; ½ Teelöffel Soda, 1 Teelöffel Cream of Tartar (Weinstein).

Den Teig dünn ausrollen, mit Zucker oder gehackten Nüssen oder Mandeln bestreuen und goldgelb in mittelheißem Ofen backen.

(Eingef. von Frau H. H. Janzen.)

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(50. Fortsetzung)

Aber die erste Berührung mit dem Speer veränderte das Bild. Kaum hatte die Spitze die gelbe Haut durchstochen, als der Wüstenkönig all seinen Mut wiederfand. Sein Grimm verwandelte ihn förmlich, trotz seines Umfangs wurde er so beweglich wie ein Eichhörnchen. Mit lautem Gebrüll drehte er sich um, und obgleich die Sklaven wie Fliegen davonflogen, war doch ein Entrinnen durch die Türe unmöglich. Kein anderer Ausgang war offen, der Umschwung war zu unerwartet, und die erschrockenen Wichte flohen vergeblich. Einige suchten auf die Bänke zu klettern, woher sich ihnen hilfreiche Hände entgegenstreckten; aber die Menge der Zuschauer war begeistert von dem Anblick. Der Mann, der den verhängnisvollen Stoß ausgeführt hatte, wurde von den eiligen Tatzen zerdrückt, zwei andere wurden im wilden Lauf blutig und zerrissen zu Boden geworfen. Der Löwe stürzte durch den offenen Eingang aus der Arena hinaus, und von draußen erklangen nun gleich lautes Geschrei und Schreckensrufe.

Aber auf der Tribüne saß eine Bestie, die die Offiziere mehr fürchteten als den wütenden Löwen; nur deshalb trieben sie ihre Untergebenen gegen diesen vor, um ihn wieder in den Ring zu jagen. Aber die Waffen wurden vergeblich geschwungen. Das große Tier, in dem nun die Kampfbegier erwacht war, hätte noch einer größeren Abteilung Soldaten getrotzt. Unter seinen Tatzen fielen ganze Reihen Soldaten wie Puppen zu Boden, aber die Menge konnte dieses Schauspiel nicht einmal genießen. Schilde, Brustharnische und Helme häuften sich in wirrem Durcheinander mit abgerissenen Gliedern und zermalmten Leichen. Der Lärm des Kampfes drang zu den lauschenden Ohren drinnen auf den Bänken und versetzte das Volk, das die Ursache ahnte, in wilde Erregung.

Und in der Mitte der Arena stand die einsame Gestalt mit gefalteten Armen noch immer wartend da; Brabano war voll Mitleid für die Unglücklichen; weiter achtete er nicht auf das Trauerspiel in seiner Nähe. Sein Lauf war vollendet, er war jetzt im Frieden.

In dem eingeschlossenen Hofraum zwischen den Arena und den Käfigen wurde der Kampf zwischen Caligula, den Sklaven und Soldaten fortgesetzt. Pfeile flogen in das braungelbe Löwenfell, und noch weitere Wärter kamen mit glühenden eisernen Stangen. Mit diesen wurde gegen die mächtige Bestie gestoßen, und vor Schmerzen wütend, floh sie. Zum zweitenmal stürzte sie in die Arena, dieses Mal ein grauenvoller Anblick. Die Mähne des Löwen war mit Blut und Staub bedeckt; mit wild aufgerissenem Rachen und zähnefletschend stürmte er vor. Als die Menge ihn mit schauerlichem Geschrei begrüßte, schoß er über den Sand hin, sprang empor, versuchte seine Tatzen in die Mauer einzukrallen und schnappte nach den winkenden Armen auf den untersten Bänken. Die brüllende Menschenmasse reizte seine Wut von neuem an.

Jetzt flößte die einsame Gestalt im Mittel der Arena dem Löwen keine Furcht mehr ein. Er sah sie, wie es schien, fast nur wie ein Schatten, kaum der Mühe wert, seine Wut an ihr auszulassen; aber sie war ihm ein Hindernis in seinem Lauf durch die Arena. Fabian und Ethelred erkannten beide, daß der letzte Augenblick nun gekommen war, sahen, wie Berenike ihr Gesicht verhüllte.

Der Löwe sprang auf sein Opfer los; Brabano fiel, als die mächtige Tatze seine Brust traf, und lag still mit aufwärtsgerichtetem Antlitz.

Seine Freunde wußten, daß er sofort gestorben war.

Der Löwe hielt sich nicht damit auf, den Gefallenen zu zerreißen oder zu zermalmen. Als angesichts des Todes das Toben der Menge nachließ, stürzte der Löwe wieder dem offenen Eingang zu, und dieses Mal hielten ihn die Soldaten nicht zurück, als er durch die aufgezogene Gittertüre in seinen Käfig zurückkehrte.

34. Der Haupttag in der Arena.

Mit sehr gemischten Gefühlen hatte Volgus von seinem Platz an den Schranken, die den Gang zum Spoliarium abschlossen, Brabanos Ende mitangesehen. Auch ihn hatte die allgemeine Aufregung bei diesem Schauspiel ergriffen, und er schätzte den hohen Mut des ihm so wohlbekannten Mannes nach seinem wahren Wert. Volgus war überzeugt, daß Fabian und Ethelred, im Fall sie nicht schon Vorkehrungen getroffen hätten, bald kommen würden, um Clytes den Leichnam ihres Freundes abzukaufen; jetzt fühlte er sich aber nicht in der Stimmung, ihnen zu begegnen. Gewiß waren sie von Schmerz überwältigt, und da der Riese sich machtlos fühlte, sie zu trösten, wollte er auch nicht Zeuge ihres Kommens sein. Wohl sehnte er sich, Näheres über Lucius und die Seinen zu erfahren, aber damit hatte es noch Zeit.

Volgus verließ nun seinen Posten und ging dem Aufenthaltsort der Gefangenen zu. Dort schaute er durch die Türe und sah die Unglücklichen in den verschiedensten Stellungen ihr Schicksal erwarten; einige hatten sich in Gruppen abgesondert und standen beieinander, andere hielten sich unter Tränen umschlungen. Viele saßen einsam da und weinten leise, und noch mehr lagen auf den Knien und hoben Hände und Augen zum Himmel empor. Besuche wurden hier nicht zugelassen, Volgus jedoch trat ein, ohne von der Wache an der Türe zurückgehalten zu werden. Man bemerkte seine Anwesenheit kaum; der von Säulen getragene Raum war so groß und der Insaßen waren so viele, daß Volgus beim Eintreten nur einen Teil davon übersehen konnte. Als er einen der Säulengänge entlangging, erscholl plötzlich sein Name, und er blieb bei einer Gruppe von Gefangenen stehen, die ihm wohlbekannt waren.

„Zekiah!" rief er aus.

„Ja!" sagte der alte Mann. „Unsere Stunde hat geschlagen. Von allen, die ich liebe, habe ich Abschied genommen! Jetzt bin ich in den Händen der Bösen. Der Herr sei mit uns und schenke uns einen schnellen Tod! Ich bin alt und müde; möge sich Christus über die erbarmen, denen des Lebens Morgensonne noch scheint!"

Dabei sah er Gabriel an, der an seiner Seite stand und Ruth umschlungen hielt; Miriam und Maria waren dicht bei ihnen.

Volgus begrüßte die Freunde, aber die Frauen trauten sich nicht, auch nur ein Wort zu sagen, sie nickten bloß. Zwar totenblaß, aber mutig und fest entschlossen sahen sie aus.

Das laute Geschrei der Menge, das wie der brausende Wellenschlag des Meeres klang, erschütterte ihre Nerven; aber sonst waren sie gefaßt und ruhig.

„Christus ist bei uns!" sagte Gabriel. „Mußt du auch sterben?"

„Nein, ich bin kein Christ!"

Gabriel erwiderte nichts.

„Weißt du etwas von Paulus?" fragte Zekiah.

„Er liegt im Marimusgefängnis", berichtete Volgus, und wiederholte, was er gehört hatte. „Von Petrus habe ich nichts in Erfahrung gebracht."

„Petrus ist hier", sagte Zekiah und deutete auf einen andern Teil des weiten Raumes. „Seine Gegenwart ist hier ein großer Segen. Er hat uns den Mut zum Sterben gegeben."

„Er nicht, Christus!" verbesserte Ruth, die ihre Wangen an die Brust ihres Mannes preßte.

Der alte Gladiator stand nachdenklich, mit gesenktem Kopfe da.

„Wahrlich, das ist ein großes Unrecht!" murmelte er.

„Alles dient zum Besten" sagte Gabriel mit sanfter, leiser Stimme. „Von Palästina nach Korinth, von Korinth nach Korsika, von dort nach Spanien, und von Spanien nach Rom bin ich gewandert und habe überall Dornen auf meinem Wege gefunden. Obgleich ich noch jung bin, würde ich freudig diese Welt verlassen, wenn ich nur die Qual und Pein meiner Lieben auf mich nehmen könnte."

„Wie selbstsüchtig!" flüsterte Ruth mit einem Lächeln auf ihrem bleichen Gesicht und schlang die Arme um des Gattes Hals. „Nein, ich, die Frau, sollte deine Leiden tragen!"

Tief bewegt schien Volgus mit sich selbst zu kämpfen.

„Ich habe nie ein Weib gehabt!" sagte er endlich.

Nun trat ein Mann herzu und blieb bei der Gruppe stehen. Auch seine Züge, wie die der andern Gefangenen, trugen die Spuren einer schweren, aber siegreich durchkämpften Leidenszeit, und seine Augen lagen tief in ihren Höhlen.

„Willkommen, Linas!" grüßte Zekiah. „Bist du bereit, alter Freund?"

„Ich bin bereit!" versetzte der Mann. „Wie man mir gesagt hat; müssen wir bald gehen. Da ich ganz allein stehe, bin ich hergekommen, um meine Hilfe anzubieten, so sich jemand fürchten sollte. Verzeiht mir, wenn ich anmaßend bin, — Gottes Gnade scheint mit allen Brüdern und Schwestern zu sein. Wie steht's mit dir, Schwester?" fragte er Miriam.

„Gut!" antwortete sie einfach.

„Ich habe dir versprochen, deine Hand festzuhalten", sagte das Kind. „Das habe ich nicht vergessen."

„Der Herr segne dich, du Kind Gottes!" sagte Linas, indem er sich zu Maria herabbeugte. „Wenn Petrus zustimmt, wollen wir beide allen vorangehen. Deine kleinen Füßchen werden sicher nicht straucheln. Deine kindliche Festigkeit wird auch den Schwächsten Mut einflößen."

Volgus wandte sich ab und ging weiter.

Wohin er schaute, überall in der Halle trat ihm der gleiche standhafte Geist entgegen. Alle, Männer und Frauen, schienen von großer Begeisterung erfüllt zu sein, die sie aufrecht erhielt. Alle sahen bleich und elend aus, und manche waren auch sehr beunruhigt, aber der alle beherrschende große Friede hatte sogar die strengen Soldaten, die zu den Gefangenen hereingeschaut und sich über ihren Anblick verwundert hatten, mit Staunen erfüllt. In dem Raum, wo die wirklichen Verbrecher gefangen lagen, war der Anblick so ganz anders! Von dorther erschollen Klagen und Schreckensrufe; Stöhnen und Fluchen vermischte sich mit den fruchtlosen Ermahnungen der Wächter.

Volgus kam jetzt zu den Freunden zurück.

„Brabano ist tot!" berichtete er kurz.

„Der berühmte Arzt?"

„Ja."

„Wie ist er gestorben?"

„Mutig. Fest wie ein Eichbaum stand er in der Arena!"

„Durch Christus!" sagte Gabriel.

„Schmerzlos ist er gefallen", fuhr Volgus fort. „Fast ohne daß er es sich bewußt war, hat ihn der Todesstreich getroffen."

„Gelobt sei Gott!"

„Von meinem Herrn habe ich noch nichts erfahren können", erzählte Volgus weiter. „Aber sein Platz draußen ist schwarz verhängt, das ist ein böses Zeichen! Er ist mit seiner Familie auf dem Palatin. Da jedoch Fabian und der Brite Ethelred frei sind, hoffe ich, der Kaiser läßt sich noch erweichen!"

„Nein!" versetzte Zekiah sanft. „Luzius ist hier mit der edlen Fulvia."

Volgus stieß einen heiseren Schrei aus. Wild schaute er um sich.

„Und meine jungen Herrinnen?" rief er. „Sieht deshalb mein Herr Fabian so todesblaß aus? Sind deshalb er und der Brite allein auf dem Platz der Amicier?"

„Das weiß ich nicht", erwiderte Zekiah. „Aber Lucius ist ganz gewiß hier." Volgus stürzte davon. Bald hier, bald dort in dem weiten Gemach tauchte seine Riesengestalt auf. Dann stürmte er zur Tür hinaus. Zuerst wollte er Fabian sogar in seiner Loge aufsuchen, dann stieg der Gedanke in ihm auf, in die Kaisertribüne einzudringen, den Kaiser niederzuschmettern und seinen Leichnam in die Arena zu werfen. Da ertönte wieder das Gebrüll der Menge, und Volgus eilte auf seinen früheren Platz hinter den Schranken zurück.

Starr und steif, mit ausgestreckten Armen, Schild und Schwert noch festhaltend, lag ein Leichnam auf dem Sande; das rechte Knie war noch gebogen, wie ein Mann hingesunken war; sein Sieger stand über ihn gebeugt.

Calcus war der Sieger. Mit einem grausamen Lächeln auf den Lippen verneigte er sich vor der tobenden Menge. Nero warf einen Kranz auf den Sand.

Mit bösen, wilden Blicken sah der alte Gladiator auf den siegreichen Gallier.

„Heute noch mußt du sterben!" murmelte er. „ich will dich schon packen!"

Nachdem der Leichnam aus der Arena hinausgeschleift und frischer Sand auf den blutbefleckten Boden gestreut worden war, verkündete ein Ädil das Nahen seiner Abteilung der Christen. Die Gittertüren vor den Eingängen, die zu den Käfigen der Bestien führten, wurden hinaufgezogen und verschiedene dieser Käfige von Sklaven geöffnet. Durch einen unterirdischen Gang, der von ihren Zellen unter dem dazwischenliegenden Hofe herführte, konnten nun die schwarzen Panther ihren Weg in die Arena finden.

Volgus eilte in die Halle der Gefangenen zurück. Er suchte seine Gefühle zu beherrschen.

„Mein Herr!" rief er aus, als er den großen Raum betrat. Sein Auge war auf Lucius gefallen, und nun eilte er dem Platze zu, wo dieser mit Fulvia und Petrus stand.

„Unser treuer Volgus!" begrüßte ihn Fulvia.

Neben der Würde seines Alters und seines Standes lag in der Erscheinung des alten Feldherrn ein Etwas, das der Freigelassene nie zuvor bemerkt hatte. Er wurde sofort ruhig, denn sein Gebieter sah aus, wie an jenem Tage, wo er die Geburt seiner Tochter mit einem großen Fest feierte. Von Petrus schien auf seine ganze Umgebung ein tiefer Friede auszugehen. Sein Antlitz verriet die große Teilnahme, die er für die Unglücklichen fühlte; aber seine magere Gestalt schien von übermenschlicher Kraft beseelt, und seine milden Augen schauten segnend von einem zum andern und brachten allen großen Trost.

(Fortsetzung folgt)

Christlicher Liederschatz

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch $1.40
Wenn 15 oder mehr Exemplare $1.15

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

für die deutschen Kinder benötigen. In der Siedlung in Paraguay leben rund 500, in England rund 180 Menschen, darunter auch 20 Kriegs-Waisenkinder aus Lübeck. In beiden Siedlungen überwiegt das deutsche Element auch heute noch.

Die Anschriften, an die Büchersendungen erbeten werden, lauten in Paraguay: Sociedad Fraternal Hutteriana, Primavera/Alto, (Paraguay) und in England: The Society of Brothers, Wheat Hill Bruderhof, Bromdom/Burwarton (England).

„Deutscher Flüchtlingsdienst".

Unsere S.-Schulen.

Als Glied des Sonntagsschulkomitees der Konferenz der Mennonitengemeinden in Kanada möchte ich etwas sagen über die kurzen S.S.-Kurse, die S.S.-Konferenzen und das S.S.-Material.

Der Fragebogen unseres Komitees enthält auch diese Frage: „Was denkst du über die speziellen, kurzfristigen S.S.-Lehrerkurse, die in der Bibelschule oder getrennt von derselben abgehalten werden?" — Wohl alle S.S.-Lehrer, welche diese Frage beantwortet haben finden, daß solche Kurse notwendig und nützlich sind. Es ist gut, daß mancher in seiner Antwort sich eine aufbauende Kritik erlaubt hat.

Vom 4. bis zum 7. Dezember wurden in der Elim Bibelschule zu Altona S.S.-Kurse abgehalten. Andere Bibelschulen haben es wohl schon vorher getan, oder werden solches noch im Laufe dieses Schuljahres tun. Im Namen des S.S.-Komites, ja im Namen unserer Gemeinden, die hinter unsern Bibelschulen stehen, möchte ich jeder Bibelschule für diese spezielle Arbeit herzlich danken. Der Segen solcher Kurse ist recht mannigfaltig:

1. Viele gewesene Bibelschüler, die nun in der S.S.-Arbeit stehen, dürfen an den Tagen, wo die Kurse abgehalten werden, ihre Beziehungen mit der Bibelschule auffrischen. Eine der S.S.-Lehrerinnen sagte zu mir etwa dieses: „Es geht mir sehr gut, es ist mir als wäre ich wieder Studentin der Anstalt. „Die fortgesetzte Verbindung stärkt Schule und die gewesenen Schüler, sie wirkt segenbringend für beide Seiten.

2. Viele jungen S.S.-Arbeiter haben Gelegenheit, einen Blick in das äußere und innere Leben unserer Bibelschulen zu tun. Diese Tatsache vermehrt die Zahl derer, die sich betend, arbeitend und opfernd hinter unsere Schulen stellen.

3. Die Kursisten erleben in diesen Tagen manches, das ihr inneres Leben und ihre Ausrüstung für ihren Beruf fördert.

4. Ich glaube auch, daß alle Teilnehmer durch die vielen Aufmunterungen, die ihnen gegeben werden, neu angefacht werden, sich ihrer hohen und heiligen Aufgabe mit frischem Eifer hinzugeben.

Lehrer Teichröb hat zwei Besucher der Kurse, etwas über ihre Erlebnisse hier für die Oeffentlichkeit zu schreiben. Der freundliche Leser wird daher noch etwas über unsere Kurse aus der Feder etlicher Kursisten hören dürfen. Ihnen wurde im Laufe von vier Tagen folgendes geboten:

1. Etwas aus der Glaubenslehre von Lehrer Braun. 2. Lehrer Teichröb verhandelte mit ihnen einen Abschnitt aus der Geschichte Israels. 3. Lehrer Gerbrandt gab ihnen Fingerzeige darüber, wie die S.S. einzurichten und zu führen sei. 4. Lehrer Wiebe hielt einen Vortrag über Pauli Missionsreisen und begeisterte sie für den Gesang in der S.S. 5. Lehrer Rempel machte einige Mitteilungen aus dem Seelenleben eines Kindes.

Die mustergiltige Aufmerksamkeit der Kursisten sowie ihre frohe und willige Mitarbeit ist ein Beweis dafür, daß die S.S.-Arbeiter gekommen waren, recht viel zu lernen. Täglich erhielten sie am Tage vier Vorträge in einer speziellen Klasse. In der ersten Stunde an den Vor- und Nachmittagen durften sie nach freier Wahl in unsern vier Klassen sein. Recht viele von ihnen haben davon gerne Gebrauch gemacht.

Die Hauptarbeit der Kursisten und für dieselben geschah an den vier Abenden. Lehrer Schäfer als erfahrener und erfolgreicher Pädagoge hielt folgende vier sehr eindrucksvolle Vorträge: Die Vorbereitung einer S.S.-Lektion, die Darbietung derselben, die Verwertung des Dargebotenen und das S.S.-Material. Sehr meisterhaft begründete und illustrierte er seine Ausführungen, so daß sie recht tief in die Seelen der Zuhörer gesenkt wurden.

Am wertvollsten waren meines Erachtens die praktischen Lektionen, die zwei Brüder und zwei Schwestern einer Klasse von Kindern an den vier Abenden gaben. Die Sprache machte ab und zu Schwierigkeiten; aber die Probelektionen waren von den Praktikanten so sorgfältig geplant und wurden so systematisch durchgeführt, daß der Eindruck ein gewaltiger war. Die Herzen der Brüder, die sich mit dieser Arbeit so viel beschäftigt haben, wurden bei dem Anhören so gut gelungener Lektionen recht warm.

Um unseren Studenten eine Uebung in der Leitung einer Besprechung zu geben, haben zwei Brüder aus unserer vierten Klasse die Kritik der Prolektionen an den letzten zwei Abenden geleitet. Auch ihre Arbeit war recht zufriedenstellend. Die Kritik verlief planmäßig und sachlich; man hob anerkennend die guten Punkte hervor; man verschwieg aber auch die Mängel durchaus nicht. Ich denke, die Praktikanten fühlten nach getaner Arbeit recht dankbar, daß der Herr sie gewürdigt hatte, zu seiner Ehre uns so gut zu dienen.

Der Besuch unserer Kurse war in diesem Jahre besonders gut. Es hatten sich wohl über 90 S.S.-Arbeiter registriert. Von weit und breit war man gekommen. Der Herr schenkte uns für diese Tage sehr günstiges Wetter. An den Abenden füllten die Besucher so ziemlich das Gotteshaus der Bergthaler Gemeinde.

Es ist eine besondere Gnade von Gott, daß Interesse für die S.S. in unsern Kreisen im Wachsen begriffen ist. Der Herr sei dafür gepriesen.

Grüßend, Euer Mitarbeiter

P. A. Rempel,
Altona, Manitoba.

Br. D. J. Klassen † 86

wurde im Jahre 1865, den 27. Januar, in Rußland in der Altkolonie, im Dorfe Osterwick geboren. Dort verlebte Vater seine Jugendjahre im Elterhause. Im Jahre 1886 wurde er auf den Glauben von dem verstorbenen Aeltesten H. Epp getauft. 1887 trat er in den Ehestand mit unserer l. verstorbenen Mutter Susanna Klassen, geb. Penner. Pred. D. Dück vollzog damals die Trauung. In demselben Dorfe gründeten unsere l. Eltern mit Gottes Beistand und Segen ihr eigenes bescheidenes Heim. Der Herr segnete ihr Bemühen reichlich. Nach nicht sehr langer Zeit verließen unsere Eltern den liebgewordenen Ort und zogen mit uns 5 Kindern in eine neue Ansiedlung, Borissowo, ins Dorf Nikolaipol Nr. 2. Dort erwarben unsere Eltern eine Wirtschaft und Gott gab auch wieder seinen Segen zu allem Bemühen, daß es an nichts mangelte. Doch als die Schicksalswellen immer heftiger schlugen, traten die Eltern mit uns Kindern und vielen andern die Reise nach Kanada an, wo schon 2 ihrer verheirateter Töchter seit 1924 waren. Hier gründeten sie aufs neue ein Heim nahe dem Dörfchen Neuenburg im Süden von Winkler. Doch nicht lange war ihnen das Glück des Ehelebens hier in Kanada beschieden. Bei unserer lieben Mutter zeigte sich ein Krebsleiden, und nach 5 Monaten schwerer Leiden rief der Herr Mutter im Jahre 1938, den 9. März zu sich in die obere Heimat. Im Aufblick zu dem, der gesagt hat: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen" pilgerte unser l. Vater getrost weiter. Langsam stellten sich auch bei ihm verschiedene Schwächen ein. Im letzten Frühling 1951 siedelte unser Vater auf Wunsch seines Sohnes über ins Städtchen Steinbach. Hier wurde er von seinen Kindern und Großkindern die letzten 7 Monate aufs liebevollste gepflegt. Er genoß hier noch seine letzten Tage der Ruhe und Stille im trauten Verkehr mit seinem Himmlischen Vater und vielen lieben Freunden. Die letzten 3 Wochen waren für Vater noch schwer. Er klagte zwar über keine großen Schmerzen, aber sein müder Körper sehnte sich, heimzugehen, und oft wies er mit der Hand nach oben, wo er im Geiste schon weilte. Am 18. Nov., ½9 Uhr abends, rief der himmlische Vater ihn zu sich. Er entschlief sanft und mit einem Ausdruck des Friedens auf dem Angesicht. Vater ruht nun bis zum Auferstehungsmorgen, denn, selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben (Off.b 14, 13). Manche schöne Stunden durften wir mit unsern nun verstorbenen Eltern in einer Zeitspanne von beinah 34 Jahren verleben; aber auch manches Bittere zusammen erleben. Doch der Gott aller Gnaden, ließ immer wieder Licht der Gnade durch die Wolken scheinen. Noch manchmal schauen wir in sein Zimmer und erinnern uns an die offene Bibel, die Vater immer auf dem Tische liegen hatte. Er lebte in Gemeinschaft mit dem Vater droben. Sein Lieblingslied war: „Dort über jenem Sternenmeer..." Wir haben viel zusammen gesungen, gebetet und Betrachtungen des Wortes Gottes gelesen. Vaters Sorge war immer, alle Kinder im Gebet vor den Thron Gottes zu bringen. Unsere Eltern haben fleißig gearbeitet. Vater betrieb neben der Farm auch noch das Fischerhandwerk.

Am 22. Nov. durften wir die teure Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Bruder H. P. Harder, unser Freund und Nachbar, diente im Hause der Kinder mit kurzer Betrachtung einer Schriftwortes. Dann wurde die teure Leiche nach Reinland gebracht und in dem Blumenorter Versammlungshause wurde die Trauerfeier gehalten. Hier dienten die Brüder H. P. Harder, C. Krahn und Aelt. Joh. Bückert.

Unsern Eltern wurden 6 Kinder geboren, von denen 2 Töchter gestorben sind; Großkinder 13, 2 gestorben; Urgroßkinder 26, 1 gestorben; Adoptivkinder 3.

Im Auftrage, G. J. Dyck,
R.R. 2, Box 51,
Winkler, Manitoba.

„Evangelische Sängerfreude"
S. Müller.
44 religiöse Volkslieder mit Noten für gemischten Chor, zu empfehlen für Hochschulen, Jugendchöre und Kirchenchöre.
80 Seiten, Leineneinband 85c
Wenn 15 oder mehr Exempl. 75c
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Langenscheidt's
Deutsch-Englisches und Englisch-Deutsches Wörterbuch
120,000 Wörter — 1088 Seiten, Taschenformat, Leinenband. Portofrei $4.50
The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin Str., Winnipeg, Man.

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 444 089

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Res. 45 595 Office 928 740
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

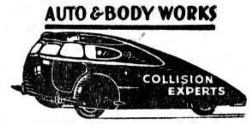
BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone 927 800 —

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Dr. W. Harras
Chiropraktiker
Montag bis Donnerstag nur abends von 6—8 Uhr; am Sonnabend den ganzen Tag.
211 Phoenix Blk., Winnipeg.
Phone 923 642

TEARDROP AUTO & BODY WORKS


165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Rempel Radio Service
Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.
Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.
— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Abbotsford, B. C.

(Fortsetz. von S. 5—5)

— George Rempel und seine Schwester Herta sind zu den Weihnachtsfeiertagen nach Hause gekommen von Red Deer, Alberta, wo sie in einer Bibelschule studieren. Ihre Eltern sind Dietrich D. Rempels.

— Gestorben ist Herbert W. Rempel, 49, Vancouver. Er hinterläßt seine Frau und 7 Kinder, seinen Vater W. S. Rempel, Sheldon, Wash.; Schwester Erna, Seattle, Wash.; Brüder William in Ontario und Ray in Seattle.

— Pred. Henry Unrau, Direktor der kanad. Sonntagsschulmission, berichtete von der Arbeit, begleitet mit Lichtbildern, in der E. M. B. Kirche.

— Henry G. Krahn ist zu den Feiertagen nach Hause gekommen zu seinen Eltern H. K. Krahn. Er studiert in Hillsboro, Kansas, Spanisch. Er soll in die Mission nach Paraguay gehen.

— Pred. Isaak Redekopp, Lehrer des M. B. Bibel College in Winnipeg, hält hier S.-Schulkurse.

— David Nachtigals, Yarrow, die in die äußere Mission nach Ecuador, Südamerika, gehen, besuchten hier die M. B. G. an McCallum Rd., wo sie von ihrer Berufung und Vorhaben erzählten. Sie werden dort per Radio in Deutsch das Evangelium verbreiten.

— Wir hatten eine weiße Weihnacht, was hier selten geschieht. Auch war es ziemlich kalt, bis 4 Gr über 0 nach F. Es soll bald gelinder werden, wie man per Radio bekannt gab.

2. Jan. 1952. — Korr.

A. M. B. Mission,

Hughestown, Hyderabad, Deccan, India.

Den 15. Dez. 1951.

Viel Gnade und Segen wünschen wir allen werten Lesern der „Rundschau" zuvor. Der Herr denkt auch an uns und segnet uns. Der Herr hat die liebe Missionsgeschwister J. J. Dick u. Kinder wohlbehalten zurück nach Indien geführt. Die Geschwister hier auf dem Felde haben über ihre zukünftige Arbeit beraten und es ist beschlossen worden, daß Geschw. Dick die Arbeit auf der Shamshabad Station übernehmen und daß wir die Hughestown Stationsarbeit weiterführen. Wir glauben, daß dieses so nach Gottes weiser Leitung ist und wünschen Geschwister Dick viel Segen im Fortsetzen der Arbeit auf Shamshabad. Shamshabad ist 25 Jahre unser Heim gewesen und wir haben daselbst verschiedene Leiden und Freuden erfahren. Auch haben wir da früher viele Jahre mit den Schwestern Schellenberg und Haneman zusammen im Segen arbeiten dürfen. In den letzten Jahren war es uns dort vergönnt, mit den Schwestern Lepp und Harder zusammen zu arbeiten.

Unsere Arbeit ist nun auf Hughestown, wo in der großen Stadt viel zu tun ist. Gegenwärtig nimmt der Bau der Kirche und Schule uns sehr in Anspruch. Die Schule ist soweit fertig, daß wir in derselben die Gottesdienste am Sonntage haben und an den Wochentagen Schule halten können. Der Teil zum Versammlungshaus wird, so der Herr will, in zwei Monaten fertig sein.

Unsere Adresse ist nun: **A. M. B. Mission, Hughestown, Hyderabad, Dn., India.**

Herzliche Neujahrsgrüße an alle Geschwister daheim. Im Herrn verbunden, Eure

J. H. u. Maria Lohrenz.

Briefe von Lesern

Leser A. G. Warkentin aus St. Catharines, Ont., schickt das Programm eines mennonit. Chores ein und macht mit gewisser Entrüstung darauf aufmerksam, daß die Programme unserer religiösen, kirchlichen, und anderen Veranstaltungen gewöhnlich voll Geschäftsreklame sind. Er möchte die Aufmerksamkeit der geistlichen Leitung darauf richten und zitiert als Begründung seiner Stellung Matth. 21, 12: „Und Jesus ging in den Tempel Gottes hinein und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß um der Wechsler Tische und die Stühle der Taubenkrämer."

Marion, S.-Dakota, USA.

Ich lese die „M. Rundschau" und schätze sie als ein gutes Blatt. Ich bin jetzt Hausvater im „Thießenheim". Das ist ein Altenheim hier in Marion und Eigentümer sind die Brüder Thießen, die hier im Städtchen auch eine Klinik haben. Dieses Altenheim hat 29 Zimmer, ist feuersicher mit Türen und Fenstern aus Metall, hat 3 Stockwerke. Jedes Zimmer hat eigenes W.C. usw. Es ist aber die Arbeit doch nicht so ganz leicht mit den sehr Alten und Hilflosen. Lege noch $3.00 bei für ein Jahr „Rundschau" für eine neueingewanderte Frau, die krank ist und deren Mann in Sibirien ist. — Mein Heim ist in Delft, Minn.

Mit Gruß, John Lepp.

(Die Spende richtig erhalten, danke! — Red.)

Schau nicht verlangend danach hin!
Versagtes schlag dir aus dem Sinn,
Glaub' mir, schon darin liegt allein
Ein Talisman zum Glücklichsein!
(Adelheid Stier)

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 1—5)

Blattes einen von Vancouver beziehen, oder für $1.10 vom Calgary Gospel Bookroom, 327—7th Ave. W., Calgary, Alta. Letzteres erfuhren wir von Pr. P. P. Pauls, der in Calgary in der Russenmission tätig ist.

— Die berühmte Journalistin Dorothy Thompson hat in der Januar Nummer des „Ladies Home Journal" einen Artikel über die Mennoniten gebracht.

— Aus Regina schreibt unser Leser G. Wiens, daß seine Adresse nicht 2110 Wallace St. ist, sondern 2119, und daß er seit einer Woche im General Hospital zur Behandlung ist. (Wir wünschen der Behandlung Erfolg! — Red.)

— In Südafrika droht andauernde Hitze, die jetzt reifende Ernte zu vernichten. Die Dürre ist ziemlich allgemein und es ist bis über 100 Grad F. heiß.

— Von Abbotsford schreibt Pr. Ar. I. Töws: Vom 19. Dez. an haben wir in B. C. einen strengen Winter mit viel Schnee u. starkem Frost. Erst sank das Thermometer auf + 10 Grad F. und dann am 31. Dez. und 1. Jan. sogar auf Null. Stellenweise war auch noch Wind; die Nebenwege und Höfe wehten zu und man mußte sich mit Mühe durchschaufeln. Auch heute am 2. Jan. haben wir noch kaltes Wetter. Doch trotz alledem konnten die Festlichkeiten in den Schulen, Gemeinden und Familien abgehalten werden, aber die Versammlungen waren nicht so gut besucht, wie sonst. Es ist nun schon das dritte Jahr, daß B. C. solch kaltes Winterwetter hat mit Schnee und Frost.

— Am 4. Jan. starb bei Rosthern, Sask., Br. Peter J. Sudermann, 73, und die Begräbnisfeier fand am 9. Januar statt. Er stammte aus Slawgorod, Sibirien, hat in Manitoba bei Osborn und Dunrea gewohnt und zuletzt in Saskatchewan. Er war Glied der Waldheim M. B. Gem. Es hinterbleiben die Frau, 6 Söhne und 2 Töchter nebst ihren Familien, 1 Bruder und 1 Schwester.

— In Yarrow, B. C., ist Onkel H. Balzer im Alter von fast 70 Jahren am 30. Dez. heimgegangen. Er kam nach Kanada von Neusamara, Rußland, wo er Kaufmann war.

— **Wir möchten freundlichst noch einmal daran erinnern, daß nicht alle Leser ihr Lesegeld für 1951 und 1952 eingeschickt haben und danken für jedes Entgegenkommen!**

* * *

Westdeutschland. — Eine rundliche, mütterlich aussehende, aber unverheiratete Frau von 53 Jahren, die erste Leiterin einer politischen Partei in Deutschland, steht in der vordersten Reihe im Kampf gegen die Aufrüstung von Westdeutschland als Beitrag zur Europäischen Verteidigung.

Die dunkelhaarige Helene Wessel steht an der Spitze der katholischen Zentrumspartei, die im westdeutschen Bundestag von den 410 Sitzen neun innehat.

Frau Wessel ist Katholikin und kommunistenfeindlich und behauptet, daß die 18 Millionen Deutschen in Ostdeutschland in dem Kalten Krieg mit Rußland nichts anderes sind als Geiseln, deren sich die Russen bemächtigt haben. Trotzdem hat ihr Widerstand gegen die westdeutsche Aufrüstung eine gewisse Aehnlichkeit mit dem, was die deutschen Kommunisten predigen. Auch sie kämpfen gegen die westdeutsche Aufrüstung und sprechen vom Frieden und weiteren Verhandlungen zur Vereinigung von Deutschland.

— Auf einer Besichtigung besuchten rund 120 Architekten, Ingenieure und Städtebauer aus dem deutschen Bundesgebiet und Westberlin die Insel Helgoland, um persönliche Eindrücke für ihre Entwürfe zum Wiederaufbau der Insel zu sammeln.

— Der Schlesische Heimatbund in der Organisation der Vertriebenen Deutschen (BDV) hat in der letzten Zeit Verhandlungen mit exilpolnischen Kreisen geführt. Die Gespräche haben ein gemeinsames Abkommen zum Ziel. Aehnliche Verhandlungen zwischen den Sudetendeutschen und dem exilierten tschechischen Nationalkomitee General Prchalas haben vor Monaten zu einem Uebereinkommen geführt, daß den Sudetendeutschen das Recht auf ihre Heimat sichert, alle Rachegedanken ablehnt und die Pflicht zur Wiedergutmachung entstandenen Schäden auf beiden Seiten anerkennt.

— Die über das gesamte deutsche Bundesgebiet verbreitete Maul- und Klauenseuche hat jetzt rung 51,000 Gehöfte befallen und damit einen Höchststand erreicht. Auch das sowjetische Besatzungsgebiet meldet eine erhebliche Zunahme der Seuche. Dort sind nach den letzten Erhebungen jetzt rund 4500 Gehöfte befallen.

— Erschütternde Szenen spielten sich im Durchgangslager Gießen (Hessen) ab, als 13 Kinder nach jahrelanger Trennung ihre Eltern wiedersahen. Die Kinder kamen aus Jugoslawien, wo sie ihren Eltern während des Krieges vor 6 Jahren verloren gingen. Einige von ihnen können kein Wort Deutsch und andere sprachen es nur gebrochen. In den letzten Wochen sind 593 deutsche Kinder aus Jugoslawien wieder zu ihren Angehörigen gekommen.

— Seit Beginn dieses Jahres hat die Hamburg-Chicago-Linie ihre Vertreter auch in Nordamerika. Für Kanada ist der Sitz der Hauptagentur in Montreal, 400 Craig St. W.

* * *

Ostdeutschland. — Ein im Auftrage der Sowjetunion von der Sowjetzonen-Waggonfabrik Dessau hergestellter 300 Meter langer Kühlzug wurde zum Geburtstag von Generalissimus Stalin vorfristig fertiggestellt und in Dessau an sowjetische Vertreter übergeben.

— Das Verkehrsministerium der Sowjetzone hat den Internationalen Eisenbahntarif, der bisher im Transitverkehr für ganz Deutschland galt, am 31. Dez. d. J. gekündigt, meldet der Westberliner „Telegraf". Die Tarife in der Sowjetzone für den direkten Verkehr nach den „Ostblockstaaten" sollen zum gleichen Zeitpunkt dem sowjetischen Tarifrecht unterstellt werden.

— Johann Sebastian Bach, Thomaskantor zu Leipzig, als Persönlichkeit und in seinem Schaffen fest im christlichen Glauben verwurzelt, ist von den heutigen Kulturträgern der Sowjetzone vor ihren politischen Wagen gespannt worden.

Es gibt kaum einen Staatsakt oder eine sonstige offizielle Veranstaltung in der Sowjetzone, bei denen neben dem „obligatorischen" Beethoven nicht ein Werk von Bach gespielt oder gesungen wird.

— In Zukunft wird die Leipziger Masse nur noch als Herbstmesse in der ersten Hälfte des September stattfinden, hat der sowjetzonale Ministerrat beschlossen. Bereits im kommenden Jahr werde die bisher im Frühling stattfindende Technische Messe zusammen mit der im Herbst abgehaltenen Mustermesse zu einer einzigen Leipziger Herbstmesse zusammengelegt.

— Neben Einwohnern aus den von den Sowjets geraubten polnischen Ostgebieten hat man im nördlichen Teil Schlesiens und im benachbarten Ostbrandenburg ganz besonders ehemalige polnische Soldaten der Division „Kosciuschko" angesiedelt, die während des 2. Weltkrieges im Verband der Roten Armee gegen Deutschland gekämpft haben.

Die polnische Presse ergießt sich voller Lobhudeleien über die Leistungen dieser angesiedelten Sowjetpolen. Diese „Wehrbauern" würden sich besonders in der Ablieferung von Getreide, Kartoffeln usw. auszeichnen. Wie jedoch andere Berichte aus der Grünberger Gegend besagen, liegen noch immer größere Ländereien vollkommen unbebaut da. Seit Jahren wuchert das Unkraut auf den Feldern. Viele kleine Dörfer sind überhaupt nicht bewohnt, die Häuser und Höfe aber von „Goldgräbern" vollkommen ausgeplündert worden.

Zu vermieten
2 unmöbl. Zimmer
(light housekeeping)
252 Gordon Ave. — Winnipeg.

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you
to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

Versicherung
Leben
Feuer
Automobile
PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925-932 — Telephones — Res. 33 616

— Nur die beste Brille ist gut genug für Ihre Augen! —
H. D. REIMER — Optiker
Augenuntersuchung — Spezialist
260 Edmonton St., Winnipeg
Offen täglich von 9 a.m. bis 6 p.m. Telephon 924 172

— Zwei amerikanische Soldaten, die sich in den russischen Sektor Berlins verirrten und von den Russen festgenommen worden waren, wurden nach einem Protest der amerikanischen Militärbehörden wieder freigelassen.

* * *

Ungarn. — Die vier amerikanischen Flieger, die 39 Tage in Ungarn im Gefängnis zugebracht haben u. von der USA Regierung mit einem Lösegeld von $120,000 losgeeist wurden, schilderten ihre Erlebnisse und betonten, daß sie nicht mißhandelt wurden. Ueber das Essen und die Unterkunft hatten sie sich nicht zu beklagen.

Sie sagten, daß russische und ungarische Offiziere versucht haben, von ihnen militärische Informationen zu erlangen.

Sie wurden Tag und Nacht verhört, sagten aber, die russischen Offiziere seien „sehr nett" gewesen. Die Reporter konnten sich das nicht recht zusammenreimen, und einige vermuteten, daß vielleicht den Fliegern Anweisungen gegeben wurden, was sie sagen sollten.

Die „Auslösung" der amerikanischen Flieger durch die amerikanische Regierung hat naturgemäß im amerikanischen Volk peinliche Gefühle geweckt. Nach Lage der Dinge war sie aber das kleinere Uebel. Die Abrechnung mit den Missetätern bleibt vorbehalten.

* * *

Jugoslawien. — Die Regierungen der westdeutschen Bundesrepublik u. Jugoslawien sind übereingekommen, normale diplomatische Beziehungen zwischen ihren Ländern aufzunehmen und ihre Vertretungen in den Rang von Botschaften zu erheben. Bisher bestand eine wirtschaftliche Vertretung Westdeutschlands in Belgrad, während Jugoslawien seine Interessen in Bonn durch eine politische Vertretung wahrnehmen ließ.

Jugoslawien wird im nächsten Jahre fast 25% des nationalen Einkommens für die Rüstung und Militärproduktion ausgeben und hofft, daß das Defizit von etwa $90,000,000 durch Ausfuhr und Anleihen gedeckt werden kann.

Die Ausgaben für die Verteidigung werden sich im nächsten Jahr auf etwa $700,000,000 belaufen, während das Nationaleinkommen auf $2,950,000,000 geschätzt wird.

* * *

Kanada. — Kanada hat Schritte unternommen, um die Verpflichtungen Italiens gegenüber Kanada, zu erleichtern. Die Note wurde dem hiesigen italienischen Botschafter überreicht und hebt einige Punkte, des im Februar 1947 von 20 Nationen in Paris unterzeichneten Friedensvertrags mit Italien auf.

— Laut Mitteilungen der Immigration Dpts. betrug der Einwanderungsstrom in 1951 ca. 150,000 Personen, von denen ein Großteil aus Deutschland und Oesterreich kam. Man beabsichtigt jedoch, die Zahl der Immigranten für 1952 auf nur 100,000 zu reduzieren.

— Die zu Beginn des Haushaltsjahres des Finanzministeriums veranschlagten überschüssigen Gelder von $30,000,000, haben sich im Laufe von nur acht Monaten bereits auf die riesige Summe von $634,700,000 angehäuft, was 21 mal mehr ist als kalkuliert wurde.

— Verkehrsminister L. Chevrier legte dem Parlament in Ottawa eine Resolution vor, die den Bau eines Kanalsystems zwischen Montreal und Lake Erie vorsieht, mit einer Länge von insgesamt 2000 Meilen. Das würde eine Straße für Schiffe des Ozeans bis ins Innere des amerikanischen Kontinents ergeben.

— Am Freitag, den 28. Dez., nahm das Unterhaus in der dritten Lesung den Gesetzesvorschlag zur Aufhebung der Preissetzung für Kleinhändler mit 111:27 Stimmen an. Der Gesetzesvorschlag wird nunmehr an den Senat weitergeleitet, wo er nach dreimaliger Lesung die königliche Zustimmung erhalten muß, ehe er Gesetz werden kann.

* * *

Brasilien. — Präsident Getulio Vargas erklärte eine Weizenknappheit und verfügte, daß 12% alles zum Backen von Brot verwendeten Mehls aus anderen Getreidesorten bestehen muß.

Reines Weizenmehl wird nur für eine gewisse Quantität von Gebäck oder Brot gestattet sein, das für Diätzwäcke bestimmt ist. Wer dieser Verfügung nicht nachkommt, heißt es im Dekret, wird keine Importerlaubnis für Weizen erhalten.

* * *

Frankreich. — 51 Pariser Schutzleute wurden verletzt — fünf davon so schlimm, daß sie hospitalisiert werden mußten — als es vor den Renault Automobil-Werken zu einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Anhängern des Generals Charles De Gaulle kam. Etwa 1000 rote Auto-Arbeiter warfen mit Steinen nach einer Handvoll Gaullisten, die ihr Parteiblatt auf der Straße feilhielten. Sodann ergab sich ein Handgemenge, in das die Polizei eingriff. Ein Kommunist wurde verhaftet.

* * *

Sowjetrußland. — Das Organ der russischen Armee veröffentlichte den Kalender fürs nächste Jahr, der 19 „wichtige Feiertage" aufweist, von denen 15 auf Geburts-Festtage der kommunistischen Helden entfallen, und nur vier auf die Kirche. — Christi Himmelfahrt am 22. Mai, Bußtag am 29. November, Weihnachten und Silvester.

— Rußland mag im nächsten Frühling im Wettrennen um die Bezwingung des Mt. Everest, des höchsten Berges der Erde, ein scharfer Rivale Englands, der Schweiz und anderer westlicher Nationen sein. Ein Vortrupp der Briten, der — ebenso wie die Schweiz — bereits in Nepal um Erlaubnis zum Besteigen des bisher vergeblich umkämpften 29,000 Fuß hoch ragenden Gipfels nachgesucht hat, berichtet, daß auch die Sowjets darum eingekommen seien.

— Die neue, vier Meilen lange Untergrundbahn-Strecke der russischen Hauptstadt nähert sich ihrer Vollendung. Sie verbindet die „Kursk-Station" mit dem „Weißrussischen Bahnhof" und stellt eine der elegantesten und modernsten der Welt dar.

* * *

Korea. — Aus Korea kam wenigstens eine gute Nachricht. Zum erstenmal durften die Gefangenen der Kommunisten Briefe nach Hause schreiben, und Onkel Sam lieh den Botschaften die Schwingen seiner Flugzeuge.

So mag das neue Jahr mit dem Wunsch beginnen, daß dem bangen Harren schließlich die Erfüllung folgen möge, die Erfüllung der begrenzten Hoffnung auf einen Schritt weiter in der richtigen Richtung, einen kleinen Schritt hinweg von dem Abgrund einer weltweiten Katastrophe.

* * *

Argentinien. — Der ehemalige Caritas-Direktor in Stuttgart, warnte vor einer unüberlegten Auswanderung nach Argentinien. Eine Einwanderung könne nur befürwortet werden, wenn ein fester Arbeitsplatz mit Wohnmöglichkeiten von einem Arbeitgeber in Argentinien zugesichert wird. In Städten sei es für Einwanderer fast unmöglich, einen Arbeitsplatz zu finden. Der Prozentsatz der Einwanderer, die nach Jahren schwerster Arbeit zu einem gewissen Wohlstand gelangen, sei sehr gering. Zur Gründung eines eigenen Betriebes seien beträchtliches Kapital und sehr gute Sprachkenntnisse erforderlich.

* * *

England. — Mindestens sieben Schiffe, darunter zwei amerikanische Frachter waren Ende Dezember in heulenden Stürmen von Hurrikanstärke entlang der atlantischen Küste in Seenot geraten.

Ein Schiff wurde auf Grund getrieben, andere zogen schnell Wasser und befanden sich in ernstlicher Gefahr.

— Warum zögert Churchill, das „Prestige Großbritanniens in Persien mit der gepanzerten Faust wiederherzustellen? Nicht etwa, weil die Ansprüche der Nahas Pascha und Mossadegh rechtliche und sachliche Begründung haben. Vielmehr handelt es sich in beiden Fällen genau so wie in Ungarn um glatte Erpressungs-Manöver. Aber auch hier muß die Abrechnung verschoben werden, bis das Rad der Geschichte sich gedreht hat.

* * *

Holland. — Der internationale Justizhof im Haag wird sich im Februar mit einer britischen Beschwerde gegen die Oel-Nationalisierung der iranischen Regierung befassen. Iran hat die bisherigen Entscheide des genannten Gerichts ignoriert, weil es dasselbe nicht für zuständig hält.

* * *

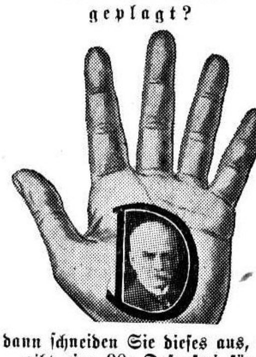
U.S.A. — Wie mitgeteilt, werden demnächst kanadische Staatsbürger, die in den USA leben, in die amerikanische Armee einberufen werden. Dieses ist durch eine amerikanische Verfügung möglich, die vorsieht, daß alle in den Verein. Staaten arbeitenden Ausländer nach sechs Monaten dem amerikanischen Wehrgesetz unterliegen. Viele der Arbeiter aus Windsor und anderen kanadischen Orten gehen in Detroit und anderen amerikanischen Städten einer Beschäftigung nach. Das gleiche Schicksal

(Fortsetz. auf S. 16—2)

Sind Sie mit

Rheumatismus

geplagt?



dann schneiden Sie dieses aus, es gibt eine 90c Dose frei für jeden Leidenden.

In Syracuse, New York, hat man ein Mittel für Verwendung im Heim erfunden, das sich schon tausenden Kranken in Kanada, den Ver. Staaten und in andern Ländern nützlich erwiesen hat. Viele berichten von großer Erleichterung schon nach etlichen Tagen Gebrauches.

Mr. Delano schreibt: „Um den Leidenden zu helfen, schicke ich, falls Sie unsere Methode nie versucht haben, gerne ein ganzes 90¢ Päckchen frei, ohne Sie irgendwie zu verpflichten. Der Versuch ist frei und soll Ihnen helfen, sich ein Urteil zu schaffen. Falls diese Gratisprobe Ihnen hilft, wie sie schon vielen andern geholfen hat, wird es eine Freude sein. Schneiden Sie nur diese Notiz aus und schicken sie mit Ihrem Namen und Adresse ein. Legen Sie 25¢ in Münze oder Briefmarke bei, um die Pack- und Versandkosten zu decken.

THE DELANO CO. LTD.,
Dept. 2030 B
417 St. Peter St., Room 28,
Montreal, Que.

Frei Delano's — speziell gegen rheumatische Schmerzen.

Anmerkung: Dieses ist ein offenes, ehrliches Angebot, daß jeden mit Rheumatismus Geplagten interessieren dürfte.

Nähkursus

Mache bekannt, daß der Nähkursus den 8. Januar 1952 beginnt. Es ist viel wert und von großer Bedeutung, wenn Frauen oder Mädchen sich die Garderobe selber anfertigen können, und es fördert auch im weiteren Leben. Die zweite Gruppe beginnt im halben März.

HELEN KRUEGER
Box 295, Steinbach, Manitoba
Phone 16 - 1 - 2.

Achtung, deutsche Leserinnen!

Der weltbekannte deutsche **Verlag Otto Beyer** offeriert Ihnen seine zwei monatlich erscheinenden Modezeitschriften:

„Beyer's Mode für alle"
und
„Beyer's Handarbeit".

Beide Zeitschriften sind geschmackvoll mit vielen Bildern und mit je einem Schnitt- und Arbeitsbogen versehen. Jede Zeitschrift kostet: Ganzjährig $6.00. Halbjährig $3.00.

(Beginnend mit Januar 1952) Bestellungen mit Beilage von Postal Money Orders übernimmt:

STANLEY GRABIANSKI
1183 Bishop St., Montreal, P.Q.

Häuser zu verkaufen:

N. Kildonan — neues 4 Zimmer „Stucco"-Haus, voll „Basement", Wasserleitung, Hartholzdielen, moderne Küche .... $6,000.

N. Kildonan — 7 Zimmer „Stucco"-Haus, 3 Jahre alt, am Hochwege, ganz modern eingerichtet mit allen Bequemlichkeiten. Muß gesehen werden, um es richtig abzuschätzen. Preis mit einer mäßigen Barzahlung .... $10,800.

East Kildonan — 4 Zimmer Wohnung nahe an der Straßenbahn mit „full Plumbin", Halb-Keller. Mit $800 Anzahlung ist der Preis .... $3,500.

Arlington St. — 7 Zimmer Haus, Voll-Keller, „Furnace"-Heizung, alles in guter Ordnung .... $6,300.

Auch **Feuer-, Auto- und Truckversicherung** zu vorteilhaftesten Preisen.

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.

Die Bremer biblische Handkonkordanz

Gute Ausführung, starker Leineneinband **$5.75**

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Brookside Hatchery Ltd.

bietet komplette Bedienung für Geflügelzüchter

Gute Geschäftsstelle zum Kaufen oder Verkaufen von Küchel, Eier, lebendes und geschlachtetes Geflügel, „Paymaster" Futter, Hühnerfarmgerät und Heilmittel, und zuletzt, aber wichtig: Freie Ratschläge für Geflügelzüchter.

STEINBACH, MANITOBA,
und
189 PACIFIC AVE., WINNIPEG.

Wandkalender

schön geeignet für Arbeitszimmer, Kinderzimmer, Sonntagsschule. 9½'x15½' groß und für jeden Monat ein schönes Bibelbild 5'x8'. Die Kalender enthalten Bibellese-Anweisung und einen Text für jeden Tag, auch Beschreibung des Bildes.

Deutsche kosten per Stück **55c**
Englische „ „ **50c**

Portofrei zu beziehen solange der beschränkte Vorrat reicht.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street — Winnipeg, Man.

Pred. Joh. Tschetter †

Unser Vater, Sohn von Jakob und Barbara Tschetter, wurde am 30. Oktober 1861 in Rußland geboren. 1875 kam er mit seinen Eltern nach Amerika und sie siedelten 45 Meilen gen Nordwest von Yankton an. Den 13. Nov. 1881 reichte er Susanna Mendel die Hand zum Ehebund und Pred. Paul Tschetter vollzog die Trauhandlung. Im Ehestand haben sie 70 Jahre Freude und Leid teilen dürfen. Sie gründeten ihr Heim auf seines Vaters Farm, wo sie 33 Jahre, bis 1908, wohnten. Dann zogen sie nach Beadle County, 17 M. gen Nordosten von Huron auf eine Farm. 1948 zogen sie in die Stadt Huron, wo Vater auch gestorben ist.

Als Vater 23 Jahre alt wurde, wurde er wiedergeboren und und am 25. November 1886 mit noch anderen von Pred. Heinr. Wiebe auf den Glauben im Fluß getauft. Vater fühlte auch sogleich den Ruf, öffentlich die Liebe Gottes und Sein Evangelium zu verkündigen. Er wurde auch bald von Pred. Jacob Wiebe zum Predigtdienst ordiniert. Ueber 50 Jahre hat er den K. M. B. Gemeinden als Prediger gedient. Der Salems-Gemeinde bei Bridgewater, S. D., diente er 20 Jahre und der Bethel-Gemeinde bei Huron, S. D., 33 J. In den letzten drei Jahren versuchte er noch mitzuhelfen so viel er konnte. Vater hat auch viele Missionsreisen gemacht und der Herr hat seine Arbeit reichlich gesegnet, nicht nur in Predigen sondern auch in Hausbesuche machen. Auch hielt er seine Hand nicht zurück, sondern war immer bereit, den Armen zu helfen. Vater hatte das Vorrecht, manche Gedenksteine aufzurichten, nämlich den 90. Geburtstag und 70. Hochzeitstag, beide kamen kurz vor seinem Abscheiden. Die Feste waren ihm so wichtig, und er freute sich über die Gnade Gottes. Vater durfte sich besonderer Gesundheit erfreuen in seinem Leben bis zu den letzten 4 Jahren, wo er sich 3 mal operieren lassen mußte. Beim letzten Unfall, der ihm begegnet war, als er sich ein Bein verletzte, wonach er dann fast 4 Monate hilflos im Bette zubrachte, wurde er liebevoll von der lieben Mutter und Tochter Elisabeth gepflegt. Er war sehr geduldig in seiner Lage und sehnte sich heimzugehen.

Den 29. November, 4.15 A.M., durfte er mit einem Lächeln im Schlafe hinübergehen. Wir fragen uns ,ist das Sterben? Nein, es ist ein Heimgehen! Das Begräbnis war am 1. Dezember in der Bethel Kirche, wo auch seine Grabstätte bereitet war. Br. Martin Kröker von Marion, S. D., predigte in Deutsch u. J. J. Kleinsasser in Englisch. Der Geist Gottes begleitete Sein Wort und die Gesänge, und somit war es eine herrliche Feier zu Gottes Ehre. Nach der Beerdigung nahmen noch viele teil an einer Mahlzeit im Kellerraum, bereitet von den Schwestern der Missionsvereins. Vater Tschetter ist alt geworden 90 Jahre und 29 Tage. Er hinterläßt seine liebende Gattin und Tochter Elisabeth zu Hause, im ganzen 5 Söhne und 5 Töchter, 4 Schwiegertöchter und 4 Schwiegersöhne, 33 Großkinder, 43 Urgroßkinder und 2 Schwägerinnen. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach."

Eingesandt von Ludwig u. Susanna Hohm, Huron, S. D.

Diese Medizin hilft auf 3 Art und Weisen

1 Forni's Alpenkräuter verschafft schnelle, sanfte, angenehme Linderung von Hartleibigkeit und solchen Symptomen wie Kopfschmerzen, Verdauungsstörung, Nervosität, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Blähungen, wenn durch träge Ausscheidung hervorgerufen.

2 Forni's Alpenkräuter ist eine Magentätigkeit anregende Medizin.

3 Forni's Alpenkräuter's Blähungen lösende Wirkung hilft, sauren, gasigen, verstimmten Magen zu lindern.

Alpenkräuter ist eine exklusive Formel, — eine Mischung von — (nicht nur ein oder zwei,) — sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen, — welche sich für über 80 Jahre als wirksam erwiesen haben. Versuchen Sie es heute und sehen Sie, ob es nicht gerade die Medizin ist die Sie brauchen. Kaufen Sie Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ____________

Adresse ____________

Postamt ____________

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-43J
[illegible] Washington Blvd., Chicago [illegible]
[illegible]

Dankabstattung.

Sehr viel Teilnahme und Liebe ist uns persönlich mündlich, brieflich, und besonders durch viele schöne Gratulationskarten von nah und fern zu unserer goldenen Hochzeit (16. Dez. 1951) und nachfolgenden Festtagsgrüßen bekundet worden, welches wir hoch schätzen und welches unserm Herzen und Gemüte segnend wohlgetan hat, — wofür wir **allen Lieben herzlich danken.**

Dankbewegten Herzens bekennen wir auch hiermit, daß unser Herr und Meister Jesus Christus uns nahe war und daß meine l. Gattin trotz ihrer leiblichen Gebrechlichkeit durchhalten konnte ohne zu vermüden; ein Wunder vor unseren Augen. Ja, Ehre sei Gott in der Höhe!" — „Es geht nach Haus!"

Lena u. Wm. J. Peters,
Steinbach, Man.

Verwandte und Freunde gesucht.

Mary Redekop, R.R. 2, Niag.-on-the-Lake, East & West Line, Ontario, sucht die Anschrift ihres Cousins Benjamin Niebuhr und Frau, geb Schellenberg, die 1948 von Deutschland nach Paraguay ausgewandert sind.

Mit Gruß, Mary Redekop.

Aus der Stadtmission

der M. Br. Gem. in Winnipeg.

Gruß mit 1. Kor. 15, 58: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer mehr zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

Möchte mit den nachfolgenden Zeilen die lieben Leser der „Rundschau" etwas in die Arbeit der Winnipeg Stadtmission hineinschauen lassen.

Im Namen des Komitees, der Stadtmission und aller werten Arbeiter wünsche ich allen Lesern ein gesegnetes neues Jahr und empfehlen uns Eurer besonderen Fürbitte.

Die Missionstätigkeit in Winnipeg ist mit viel Arbeit verbunden, manches ist und wird getan, was einst die Ewigkeit offenbaren wird, manch ein Gotteswort ist gesprochen, manch ein Lied gesungen, manch ein Gebet ist emporgestiegen und mit manch einem Menschen ist gesprochen worden. Die Schwierigkeiten in Verbindung mit dieser Arbeit sind oft groß, die Heime, die der Missionar oder seine Mitarbeiter besuchen, sind meistens nicht christlich und oft antireligiös. Kinder aus solchen Heimen für den Besuch der Sonntagsschule zu gewinnen, ist schwer, und um die Gewinnung der Kinder ist es uns besonders zu tun. Betet besonders für unsere Missionsarbeiter, daß sie nicht müde werden in dieser Arbeit, besonders für Br. Falk, der dieser Arbeit vorsteht. Eine große Hilfe für Br. W. Falk sind die jungen Geschwister aus der Stadt und die Studenten des M. B. Bibel College. Kinderarbeit wird auf 10 Plätzen getan mit etwa 125 Kindern. 16 Lehrer arbeiten mit diesen Kindern.

Auf der Logan Mission wird am Sonnabend mit etwa 30 Kindern gearbeitet. Mädchen und Knaben wird Unterricht in Handarbeit erteilt. Dadurch wurden sie mehr mit der Misson vertraut. An den Sonntagen von 3 Uhr werden sie in der Sonntagsschule beschäftigt. Abends werden Evangelisationsversammlungen abgehalten. In der Mission auf Main Str., wo meistens nur alte Personen, von der Straße zugegen sind, wird sehr gearbeitet. Es kommen bis 80 Personen zu den Versammlungen, manch ein göttliches Samenkorn wird hier in die harten Herzen dieser Alten gestreut.

Die Radioprogramme, die jeden Sonntagmorgen über CKY von 7.30 bis 7.45 Uhr stattfinden, sind schon manchem zum Segen gewesen, besonders unsere lieben Alten, die nicht gut englisch verstehen. Wir empfehlen auch diese Arbeit Eurer Fürbitte und finanziellen Mithilfe.

Ein anderer Zweig der Stadtmission ist das Maria-Martha Heim auf 437 Mountain Ae., ein Ort, von wo aus denjenigen Mädchen Hilfe geleistet wird, die Arbeitsstellen brauchen, und wo sie auch Kost und Quartier bekommen können. Es wird auch versucht, sie geistlich zu betreuen. Schwester Betty Enns steht gegenwärtig dieser Arbeit vor, und Schw. Anna Thießen hilft ihr.

Es sind etwa 250 Mädchen im Verlaufe eines Jahres mit dem Heim in Verbindung gewesen. Das Heim hat etwa 337 Stellen verschafft. Die Mädchen, die aus diesem Heim ausgehen, haben durchweg dem Heim einen guten Ruf verschafft. Die Schwestern im Heim sind immer willig, neue Stellen zu suchen und in jeder Weise behilflich zu sein.

Wir sind dem Herrn dankbar für seine Hilfe, Fürsorge und Bewahrung in den verschiedenen Zweigen der Stadtmission. Wir sind dem Herrn auch besonders dankbar für die werten Arbeiter, die ihre Zeit und Gaben in diesen Dienst für den Herrn gestellt haben. Möge der treue Herr es ihnen allen vergelten und weiter helfen, treu zu bleiben und für den Herrn und sein Werk zu arbeiten, bis er kommt.

Im Auftrage des Stadtkomitees,
A. A. Dyck.

Wer durch eine dunkle Brille sieht, dem erscheint billig alles dunkel.

Die Molotschnaer Ansiedlung

von H. Görz.

Entstehung, Entwicklung und Untergang.

210 Seiten, mit vielen Bildern und sehr guter Karte der Ansiedlung.

Preis portofrei $2.85

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Für die langen Winterabende

kauft Peter J. Klassen's Bücher!

„Ohm Klaß", 130 Seiten, portofrei $1.25
„Heimat einmal . . ." zwei Bände, 250 Seiten p-frei $2.50
„Der Peet" Großformat, mit vielen Zeichnungen, Mimeo-Druck, II. Band $0.50
„Der Peet" Buchformat, IV. Band $1.00

Zu beziehen von:
PETER J. KLASSEN
983 — 2. Street, Yarrow, B.C.
Wiederverkäufer in allen Orten gewünscht. Guter Rabatt gewährt.

Freie Prüfung des Saatgetreides

Frost verringert die Keimfähigkeit des Getreides, besonders bei Hafer und Gerste. Treffen Sie Vorkehrungen für freie Prüfung durch den lokalen Federal-Agenten.

FEDERAL GRAIN LIMITED

Jetzt auch in Kanada wieder erhältlich!

TRIUMPH Matura

Diese deutsche Schreibmaschine von Weltruf steht in Qualität an erster Stelle!

Es kostet Ihnen nichts und verpflichtet Sie nicht, wenn Sie sich die Maschine vorführen lassen. — Wir dienen gerne.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Bücher

1. Mennonitengeschichte

Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart. Ar. A. Töws, 397 Seiten. Gebunden .... 3.75 Broschiert 3.25

Die Molotschna Ansiedlung, H. Görz, 210 Seiten $2.85

Sagradowka, G. Lohrenz, brosch., 113 Seiten 1.25

Die Tereker Ansiedlung, C. P. Töws, brosch., 73 S. 1.00

Roggenbrot, J. P. Klassen, brosch., 134 Seiten 1.00

Die Flucht über den Amur. A. Löwen u. A. Friesen. 66 S. —.80

Johann Cornies. D. H. Epp. 147 Seiten 2.00

Am Trakt. F. F. Dyck. 78 S. 1.00

Unser Auszug nach Mittelasien. Fr. Bartsch. 91 S. 1.00

The Story of the Mennonites. C. H. Smith. Revised edition. 856 Pages. Clothbound 4.00

Survey of the M. Br. Conf. Mission Fields. 157 Pages. Well illustrated. Bound 6.25

Missionary Album. M. Br. Conf. 120 Peges. Illustrated 1.50

Woher? Wohin? Mennoniten! P. Schäfer. Für Unterricht in den Schulen.
Band I, 67 Seiten .... —.35
Band II, 83 Seiten .... —.50
Band III, 187 Seiten 1.00

2. Biographien

Durch weites Land an Gottes Hand, Sam. Limbach, 158 S., geb. 1.50

Vom Gotteslengner zum Evangelisten. W. Heukelbach. Zeugendienst. 212 S., Halblein. 1.60

Menno Simons, C. Krahn, geb., 192 Seiten .... 2.00 Kleine Ausgabe, illustriert, 32 Seiten .... —.50

Joh. Fr. Oberlin, von Alfr. Stuck, geb., 123 Seiten 1.60

Ganz Sein, Auguste Quartier La Tente, brosch., 60 S. .... —.70

Seht welch eine Liebe. — W. J. Smart. Ein Akrobatenpaar bekehrt sich und trägt das Evangelium ins innerste Afrika. Leinenband. 1.65

Mein Leben. H. M. Stanley, Afrikaforscher. Von ihm selbst erzählt. Ganzleinen 2.35

Mutter. E. B. Rappard. Lebensbild, es führt hinaus nach Malta, Jerusalem, Aegypten. England, usw. 288 S., Leinen 2.90

3. Christl. Geschichten

Eine Saat geht auf. Friedl Marggraf. Ein Bändchen christlicher Kurzgeschichten. 104 Seiten, gebunden 1.10

Geschichten von gestern und heute. Anna Schieber. Gute, besinnliche Geschichten. 227 S., Ganzleinen 1.95

Die letzte Kugel. Hans Dittmer. Mehrere fromme Erzählungen. 100 S., geb. 1.10

In seinen Fußtapfen. Ch. Sheldon. 208 S., geb. 1.35

Hilke Terbeek. Hans Dittmer. 116 Seiten. Ganzleinen. 1.40

Kläffende Hunde, Gerh. Rasmusen, geb., 335 Seiten 2.20

Das geheimnisvolle Album, Gottfr. Fankhauser, Kurzgeschichten, geb., 61 Seiten .... —.75

Hans Nielsen Hauge, der Erwecker Norwegens. J. B. Bull. Ergreifendes Volksbuch. 270 S., Ganzleinen 1.95

Irene. Ida Morf, gebunden, 217 Seiten 2.10

Wegspuren. Fritz Woike. Bilderbuch seiner Erinnerungen. 134 Seiten, Ganzleinen. 1.60

Wege und Begegnungen, R. Bolt, geb., 403 Seiten 2.75

Aus Not und Rettung, Paul Vogt, brosch., 98 Seiten .... —.95

Eva. H. Blomberg. Die Geschichte einer tapferen Frau, die zur Lichtbringerin wurde, Leinenband 2.35

Aber der Wagen rollt. Marie Bretscher. In schöner Sprache die Schicksale eines schlichten Frauenlebens erzählt. Ganzln. 2.10

Meine Mutter. Hel. Christaller. Ein erfülltes Leben. Ganzleinen 2.35

Peterchen. H. Christaller. Eine Geschichte für Kinderfreunde. Ganzleinen 2.35

Judith. Ida Frohnmeyer. Ereignisreiche Jugend eines schönen, begabten Mädchens. Ganzleinen 2.65

Eine Tür geht auf. Das Ringen eines jungen Lebens um seine Ideale u. deren Verwirklichung. Ganzleinen 2.20

Juwwawa. M. Jäckel. Spannende Erzählung aus der Pionierzeit der Buren in Süd-Afrika. Ganzleinen 2.65

Der Eremit. Ebba Pauli, Erzählungen, wie der „Eremit" mit der Bibel Hilfesuchende zu trösten weiß. Ganzleinen 2.10

Malte Glarberg. G. Rasmussen, der Autor von „Kläffende Hunde" zeichnet das Lebensbild eines trotzigen Mannes und die Konflikte der Reformation zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Ganzleinen. 2.70

Die Zigeunerl ette. G. Schwarz. Ein Lebensschicksal aus dem Berngebiet. 176 S., geb. 2.50

Ratsherr Mönch. Otto Kägi. Ränkespiel in den Wirren des 30-jährigen Krieges. 143 Seiten, gebunden 1.50

Die Grundhöfer. E. Waller. Eine Erzählung aus dem Volksleben. 158 S., geb. 2.00

Fred Eschers Liebe. E. Waller. Die Lebensführungen eines Arztes. 219 S., geb. 2.25

Kinder der Berge. Ernst Schreiner. Erzählungen für jung u. alt. 144 S., Halbleinen 1.05

Sein Kampf um Gott. E. Waller. Der intelligente junge Bauer vom Lindenhof. 164 Seiten, gebunden 2.00

An allen Wassern gesät. S. E. Howe. Eine Zeugin Jesu durch Europa, Asien u. Afrika. 290 Seiten. Ganzleinen 3.15

Eine Zeugin Jesu Christi im alten und neuen Rußland. Jenny de Mayer. Erfahrungen einer gläubigen Schwester des russischen Roten Kreuzes. 252 S.,

Der Fremdling. Toni Rothmund.. Geschichte mit Liebe, Güte und Humor und handelt von der elternlosen Lis. 157 Seiten, Halbleinen. 1.25

So sah ich die Welt Herb. Gezork. Ein junger Werkstudent in den USA. 207 S. 48 Bilder. Ganzleinen 1.95

Von Anna Oehler: — Der Schutzgeist. An der Liebe Hand Mehr Raum im Herzen.

Von Krist. Roy: Der Knecht. Ohne Gott in der Welt. Drei Kameraden.

Von Otto Kägi: Londoner Spatzen.

Von Käthe Dorn: Das weiße Kleid. Die schönsten Hände.

Von Hedwig Andrä: Ein königlich Kleid.

Von Berta Rosin: Die große Liebe.

Von Helene Berthold: Elisabeths Bibel.

Von Marshall Broomhall: Ein Mann, der es mit Gott wagte. Alle etwa 65 Seiten. Pappdeckel. Jedes der genannten Bücher —.75

Von K. Roy: Im Sonnenland, 128 Seiten 1.25

Von Berta Rosin: Allen zur Freude, geb., 80 S. 1.35

Woher? Wohin?. Ad. Maurer. Die Antwort der Bibel auf unsere Fragen nach dem Sinn des Lebens. 2.35

Reine Blumen. Dora Schlatter. Ein Wort der Liebe für junge Mädchen. Kart. 25c

Meines Sohnes „Ja — aber". J. Ziegler. Beantwortet für unsere Söhne. Leinen .... —.25

Jesusgeschichten. C. Stuckert. Für den relig. Jugendunterricht. Ganzleinen 2.20

Kraftquellen. C. Stuckert. Eine Sammlung Beispiele für den Jugendunterricht. Ganzl. 2.10

Charakterlinien. C. Stuckert. Für religiösen Jugendunterricht. Ganzleinen 1.65

Apostelgeschichten. C. Stuckert. Für den relig. Jugendunterricht. Ganzleinen. 1.25

4. Jugendbücher

Goldregen. Erzählungen für die Jugend. Jedes Heft .... —.15 Die Glocken. Sein schönster Tag. Der Vater aus Amerika. Der Stieglitzbund. Fenella. Wie der heil. Antonius den Fischen predigte. Aus der Schulzeit. Was Marie wollte. Die Vogelmamsell. Die Zwillinge. Erika und Hansli. Die Brüder. Die gute Tat. Ursli, der Autinarr. Wie aus dem lahmen Anneli ein fröhliches Kind wurde.

5. Kinderbücher

Für kleine Bibelfreunde. Floy Barnard. Biblische Geschichten für das erste Lesealter mit Bildern. 39 S., geb. .... —.50

Weißt du wieviel Sternlein stehen? H. W. Zimmermann. Mit 10 farbigen Bildern auf Karton. Gebunden 1.10

Kommt her, ich will erzählen. — Ernst Mogk. Geschichten aus d. Leben Jesu für die Abendstunden. 159 S. Leinen. 1.25

Sieben Gleichnisse des Herrn, den Kindern erzählt. Gottfr. Fankhauser, geb., 180 S. 1.25

Lichtlein am Wege, Eugen Zeller, geb., 102 Seiten 1.40

Wir sahen seine Herrlichkeit, 80 Bilder zum Neuen Testament mit entsprechendem Text, gebunden 1.10

6. Liederbücher

Glaubensstimme mit Noten. 656 Seiten. Schöner Kunstledereinband. Enthält die altbekannten Lieder 2.70

Evangelische Sängerfreude. — S. Müller. 44 Lieder für gemischten Chor. Geb., 80 S. .... —.85

Christlicher Liederschatz. E. Ruh. 41 Lieder für gemischten Chor. Geb., 10 Seiten 1.40

Gesangbuch der Mennoniten. Allgem. Konferenz. 550 Lieder. Gebunden. Mit Noten .... 2.00 Dasselbe mit Anhang 2.75

Gesangbuch. Ohne Noten. 890 Seiten .... 3.50 Dasselbe mit Goldschnitt .. 4.65

7. Gedichte

Gedichte für besondere Gelegenheiten, gesammelt von S. Unruh, brosch., 156 S. 1.00

Er führt uns wie Jugend. Gef. von J. Elias. 208 Seiten. Gebunden .... 2.00 Broschiert 1.50

Suchen und Finden, Gedichte von Walter Steinbeck, 124 Seiten, geb. 1.05

Herbergslieder. Gedichte von Adolf Maurer, geb., 112 S. 1.25

Von Gottes Helle, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 36 S. .... —.70

Wir sind Gäste. Lotte Denkhaus. Geistliche Gedichte aus dem Erleben unserer Zeit u. dem Jahreskreis der Natur. Sehr schön. 78 S., geb. 1.25

8. Verschiedenes

Religionsunterricht. F. W. Hermann. Ein wichtiges Handbuch über Glaubensgrundsätze. 49 S., brosch. .... —.35

Jugend und Leben. Band I des deutschen Lesebuches für unsere Hochschulen. 415 Seiten. Starker Einband, für Grade 9 u. 10 .... 2.50 Band II für Grade 11 u. 12. 445 Seiten 2.70

Der große Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. 690 Seiten. Ganzleinen. 4.00

Englisch-Deutsch. Langenscheidts neubearbeitetes (1951) Taschenwörterbuch mit Amerikanismen. 575 S. Ganzleinen 3.00

Lebensbrot. Taschen-Notizkalender mit Bibelspruch für jeden Tag. Leinen .... —.40

Leitfaden für häusliche Krankenpflege. Dr. Med. E. H. Müller. 220 S., geb. 1.90

9. Geistliche Schriften

Römerbrief. Jakob Kröker, 359 Seiten, Handkommentar, Halbleinen $3.00

Das Johannes Evangelium. Wilhelm Schütz, 151 Seiten, Ganzleinen 2.25

Die Apostelgeschichte. Udo Smidt, 194 Seiten, Ganzleinen 2.25

Die Korintherbriefe. D. E. Stange, 184 Seiten, Ganzleinen 2.25

Das Buch Hiob. D. H. W. Herzberg, 173 S., Ganzleinen 2.25

Das Matthäusevangelium. Franz Lan, 212 S., Ganzleinen 2,25

Der Tag ist nahe. E. Modersohn. Predigtband. 470S. Halbl. 4.15

Wunder des Weltalls. H. Metzger, 48 S., broschiert .... —.40

Der Weg zu Gott. L. D. Moody, 24 S., brosch. .... —.20

Ganz aus Gnaden. C. H. Spurgeon, (Für Suchende) 96 Seiten, Ganzleinen 1.10

Vom Leben in der Gemeinde. Hans Fehr. Handreichung für Glieder. 53 S., brosch. .... —.35

Gebete der Heiligen. R. A. Torrey. Vertiefung des Gebetslebens. 72 Seiten, brosch. .... —.35

Winke für Neubekehrte. W. Wilms. 32 S., brosch. .... —.20

Warum sollte ich mich taufen lassen? F. B. Meyer, 16 Seiten, geheftet .... —.05

Die wahre Taufe. Fr. Sondheimer. Ein Bekenntnis zur Taufe auf den Glauben. 83 Seiten, brosch. .... 1.—

Sonntagmorgen. Ad. Maurer. 1 Jahrgang Kinderlehren. Ganzleinen 2.60

Wunder Gottes in der Zeltmission. Hans Metzger. Ein lebendiger Bericht über die Arbeit. 104 S., brosch. .... 1.—

Weckrufe—Traktate. 100 St. 1.—

Geduld und Kampf. Erich Schick, geb., 115 Seiten 1.35

Predigten von Jeremias Gotthelf, 400 Seiten, broschiert 2.50

Botschaft und Nachfolge von Benj. Unruh, H. S. Bender, O. Schowalter, Aelt. H. Funk u. a. Brosch., 104 Seiten .... —.85

Ihr Ende schauet an, Erich Schick, brosch., 110 Seiten .... —.90

Seele vor Gott, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 45 S. .... —.75

Geschichten der Heiligen Schrift. Gottfr. Fankhauser, für den dienst an Kindern dargeboten. Leinen geb.
Band 1. — 440 Seiten. Schöpfung bis Moses Tod. 3.50
Band 2. — 420 S. Richter und Könige Israels. 3.50
Band 3. — 447 S. Evangeliumsgeschichten 3.75
Band 4. — 421 S. Leiden Jesu u. Apostelgeschichte 3.50
Alle 4 Bände zusammen 13.00

Wie werde ich frei. E. Modersohn. 32 Seiten .... —.25

Er erquicket meine Seele. E. Schick. 100 S. Kartoniert 1.45

Wie beten wir. R. Torrey. 126 Seinten, kart. .... 1.—

Krankheit und Evangelium. 63 Seiten .... —.45

Glauben ohne zu fühlen. .... —.05

Gebetsleben der Kinder Gottes. 31 Seiten .... —.20

Blick auf Jesus. 16 S. .... —.15

Zubereitung der Braut des Lammes. 96 S. .... —.85

Die sieben Sendschreiben der Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, brosch., 91 S. —.90

Himmels-Bürgerschaft, D. W. Michaelis, brosch., 74 S. .... —.90

Das Dunkel der Welt, Predigten über Daniel 1—6 von Max Ronner, brosch., 111 S. 1.65

Kommt her zu mir. 50 evangelische Traktate (8 verschiedene) —.50

Gottes Aufgebot, H. O. Kühner, Auslegung der zehn Gebote, brosch., 45 S. .... —.65

Vom Sehen zum Schauen. Gedanken zum 9. Kapitel des Joh. Evang., F. G. Rechenberg, brosch., 63 S. .... —.80

Der Weg zur Freude, D. Schäfer, brosch., 40 S. .... —.55

Johannes, das 4-te Evangelium, broschiert 1.95

Die Bauleute Gottes, W. Lüthi, geb. 200 Seiten 1.80

Der Brief des Paulus an die Philipper, E. Thurneysen, geb., 165 Seiten 1.80

Der Brief des Jakobus, E. Thurneysen, geb., 231 S. 1.80

Der Staatsmann unter den Propheten, S. Limbach, geb., 189 Seiten 1.10

Maleachi antwortet Verzagten, W. Lüthi, geb., 102 S. 1.80

Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, geb., 236 S. 3.50

Die Gnade ist erschienen, O. Stockmayer, tägliche Andachten, geb., 424 Seiten 3.50

Die kommende Kirche, W. Lüthi, geb., 160 Seiten 1.35

Tut Buße und glaubet, A. Meier, geb., 140 Seiten 1.90

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Portofrei zu beziehen von:

The Christian Press Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Sonntägliche deutsche Gottesdienste in Mennonitischen Kirchen Winnipegs:

Nord-Kildonan M. Brüd. Gem.
343 Edison Ave., N.-Kild.
Sonntagsschule von 9.15 A.M.
Gottesdienst von 10.35—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. Js. Redekopp. Tel. 505 694.

Schönwieser M. Gem., Erste M.K.
Ecke Notre Dame u. Alverstone St.
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 11—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Aelt. J. H. Enns — Tel. 21 571.

Schönwies. M. Gem., Gr. N.-Kild.
258 Devon Ave., N.-Kildonan.
Sonntagsschule von 10 A.M.
Gottesdienst von 11—12 A.M.
Pred. B. Schröder. Tel. 502 551.

„Bethel" Missionskirche der M. G.
103 Furby St., bei Westminster.
S.S. u. deut. G.-dienst v. 10 A.M.
Engl. Gottesd. von 11—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. Dav. Schröder — Tel. 34 958.

Wpg. Mennon. Missionsgemeinde.
Ecke Sargent u. Furby St.
Sonntagsschule und Gottesdienst in Deutsch von 11 bis 12 A.M.
Pred. Jak. Töws. Tel. 728 571.

Deutsche Radio-Andacht

der Winnipeg M. Br. Stadtmission
jeden Sonntagmorgen von 7.30 über CKY. Schaltet bitte ein und genießt den Segen des Gottesdienstes.

Nordende M. Brüd. Gemk.
621 College Ave. (bei McGregor)
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 10.45—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. D. K. Dürksen. Tel. 506 222.

Südende M. Brüd. Gem.
Ecke William Ave. u. Juno St.
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 10.45—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. J. P. Neufeld. Tel. 36.261.

Alte Adresse: R. R. 1, Sardis, B. C., 870 Blackburn Rd.
Neue: Coaldale, Alberta,
P. G. Unger.

Die Winkler Bibelschule

gedenkt den jährlichen Bibel- und Predigerkursus abzuhalten, beginnend am 28. Januar dieses Jahres. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen. Möge der Herr uns Seinen Segen schenken.

Die Schule.

Druckfehler:

In der Weihnachtsankonce des Winnipeger Photographen J. H. Bock, 626 McDermot Ave., ist sein Name als „Block" erschienen. Man merke sich bitte den richtigen Namen und die Adresse.

Nachrichten ...

(Fortsetz. von S. 13—5)

droht allen Neueinwanderern nach USA. Berichte verlauten, daß diese oft nach neunwöchigem Aufenthalt zur Armee einberufen werden.

— Ein demokratischer Senator behauptete, daß General Eisenhower sich „einer überwältigenden Beliebtheit" erfreuen würde, wollte er sich um das Präsidentenamt bewerben, doch erklärte ein republikanischer Kongreßvertreter, Präsident Trumen könnte wieder gewählt werden, falls die Wahlen jetzt stattfinden würden.

— Ein Neujahrswunsch: „O Herr, gib der Welt einigen gesunden Menschenverstand und fange bei uns damit an."

— Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sinken... Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz... Der den Kriegen steuert in aller Welt; der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Kampfwagen mit Feuer verbrannt."

Aus dem 46. Psalm, zitiert in Präsident Trumans Weihnachtsbotschaft.

— Die Geschichte der Freiheit ist die Geschichte der Beschränkung der Regierungsgewalt, sagte Woodrow Wilson.

— Es war ein trauriger Heiliger Abend für das Städtchen West Frankfort in den Ver. Staaten. Hier ereignete sich das zweitgrößte Grubenunglück in der Geschichte der USA seit der Explosion in Cherry in 1909, als 259 Menschen umkamen. Die Zahl der in West Frankfort gezählten Toten beläuft sich auf 119; es gab nur einen Ueberlebenden. Wie verlautet, wäre die Explosion durch Grubengase entstanden, die schon mehrere Tage vor der Katastrophe festgestellt worden waren.

— Der Marshallplan, der Europa vor dem Bankrott und dem Kommunismus bewahren sollte und am 31. Dez. aufhörte, hat $12,500,000,000 gekostet. Er wird durch die Organisation für die gegenseitige Sicherheit abgelöst, an deren Spitze W. Averell Harriman stehen wird. Ihre Hauptaufgabe ist, die Wirtschaft Europas auf eine Grundlage zu stellen, die auch die Aufrüstung tragen kann.

Mit dem Marshallplan fällt auch die ECA, die seit April 1948 mehr Geld für die Auslandhilfe ausgegeben hat als irdend eine andere Organisation zu Friedenszeiten. Sie hatte in ihrem Hauptquartier in Washington 2400 Beamte, durch deren Hände das für den Marshallplan bewilligte Geld gegangen ist.

Allgemein wird zugegeben, daß es dem Marshallplan gelungen ist, die rote Flut einzudämmen, aber mit der großen Aufrüstung ist die Gefahr einer neuen Wirtschaftskrise in Europa verbunden.

Harriman muß nun die Ausgabe von $7,300,000,000 beaufsichtigen, die für das laufende Fiskaljahr bewilligt werden. Bis auf $1,022,000,000 ist das Geld für die Beschaffung von Munition und Waffen bestimmt. Hinter den Kulissen stöhnen England, Frankreich, Italien und andere Ländre unter der Rüstungslast und verlangen mehr Hilfe, wenn sie ihre Aufrüstung planmäßig durchführen sollen. Andererseits kann man hier die Kritik hören, daß sich die Europäer die Sache zu leicht machen und der amerikanische Steuerzahler unter der Last zusammenbrechen muß, wenn immer mehr Milliarden bewilligt werden.

Richard Bissell, der letzte Administrator des Marshall-Plans, tritt als Hilfsdirektor in Harrimans Bureau ein, um die Leitung der Abteilung für die Wirtschaftshilfe Europas und der technischen Hilfe für Südostasien zu übernehmen. Er gehört zu den Männern, die überzeugt sind, daß der Marshall-Plan sein Ziel vollauf erreicht haben würde, wenn der koreanische Krieg nicht ausgebrochen wäre, der das Rüstungstempo beschennigt hat.

„Europa hat sich von seiner Krankheit erholt, aber keiner von uns glaubt nun, daß der Patient gegen einen neuen Anfall immun geworden ist", sagte er. „Er bleibt einem sehr bekannten Gift ausgesetzt, einer Finanzkrise, wenn immer eine besondere Ansteckungsgefahr in der Luft liegt."

Die Statistik beweist, daß sich Europa unter dem Marshallplan erholt und sich von Hungersnot und Chaos, die im Jahr 1947 vorhanden waren, befreit hat. Die Industrieproduktion übertrifft heute die der Vorkriegsjahre. Die Stahlproduktion ist von 31 Millionen Tonnen auf fast 60 Millionen Tonnen gestiegen, die Nahrungsproduktion übertrifft die der Jahre vor dem Weltkrieg um 9 Prozent, und nach ihrem Wert berechnet, beträgt die gesamte europäische Produktion jetzt $125,000,000,000 im Jahr, oder 15 Prozent mehr als vor dem Krieg.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.
Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.
Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.
Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.
Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau **melde man bitte immer sofort.**

Uebersee-Pakete

Die Preise für Pakete schließen alle Ausgaben ein. Die Pakete erreichen ihren Bestimmungsort in 3–4 Wochen; sie sind gegen Verlust versichert.

	W.-Zone	Ostzone
Maria: 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Schokolode, 5 Pfd. Zucker, 2¼ Pfd. Olivenöl	6.25	6.50
Jürgen: 2 Pfd. Butter, 2 Pfd. Bacon, 2 Pfd. Salami, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. M-pulver, 1 Pfd. Schokolade, 1 Pfd. Rindfleisch	8.85	9.10
Hans: 1 Pfd. Kaffee, 4 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Reis, 2 Pfd. Kakao, 15 Uz. Schokolade, 1 Pfd. Milchpulver	9.50	10.00
Hoffnung: 5 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Mehl, 2 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Kaffee	7.80	8.80
Nr. 100: 100 Pfd. weißes Weizenmehl (Abl. B-station)	12.50	——
Nr. 101: 20 Pfd. weißes Weizenmehl	3.75	4.60
Nr. 187: 14 Pfd. reines Schweineschmalz	5.95	6.25
Nr. 009: 20 Pfd. Zucker	4.15	4.95
Nr. 307: 1 Pfd. Kaffee und 8 Pfd. Zucker	3.80.	3.80
Nr. 309: 1 Pfd. Kaffe und 8 Pfd. Schmalz	5.60	5.60
Nr. 121: 5 Pfd. Kaffee (nur nach der Russ. Zone)....	—.—	6.35
Nr. 58: 5 Pfd. Mehl, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. M-pulver....	8.25	8.25

Wer seinen Verwandten helfen will, der kann durch uns Sperrmark kaufen, 1 DM für 14.3¢ (unverbindlich). Die Sperrmark darf für folgende Zwecke gebraucht werden: zum Kauf eines Hauses oder anderen Besitztums, zu Wiederaufbau oder Reparatur eines Hauses, zur Investiernug in einem Geschäft oder zur Gründung eines Geschäfts usw.
Gewöhnliche Unterstützungen werden vermittelt: 100 DM für $25.50.
Bitte, schickt Eure Bestellungen mit Money Order an:

J. H. UNRUH
310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.

Dr. David D. Vogt
gibt hiermit die Eröffnung seiner allgemeinen **zahnärztlichen Praxis** bekannt, und zwar ist das Empfangszimmer im
MEDICAL DENTAL BUILDING
212, Chilliwack, B.C.
Abends offen bei Verabredung. **Phone: Chilliwack - 22 527**

"Dairy Farm"
mit voller Ausrüstung im Städtchen Manitou, Man.,
zu verkaufen.
7 Zimmer Wohnhaus, Wasserleitung — heiß und kalt, und Zisterne für weiches Wasser, neuer „Furnace". Milchkammer separat, Kühlraum und Kühler. Neue Garage 12'x20'. Gut eingerichteter Stall mit Wasserleitung für 25 Kühe. Getreidespeicher mit Zementfußboden für 15,000 Buschel. 17 Lots und 12 Acres an der Stadt für Weide. 19 gute Milchkühe, 3 junge Rinder und ein Paar Pferde. 50 Tonnen Heu und 1000 Buschel Gerste und Hafer. Das Ganze wird als laufender Betrieb aus Gesundheitsrücksichten verkauft. Anfragen richte man an
J. A. McDONALD — Manitou, Man.

Um das Jahr hindurch Freude zu bereiten,
schenkt bitte
Freunden, Bekannten und Armen in Südamerika, Europa und Nordamerika ein
Jahresabonnement „Mennon. Rundschau"
★
Der Einsender erhält eine Quittung und dem Empfänger geht eine Karte mit dem Namen des Gebers zu. So ein Geschenk ist ein dauernder Segen. — Benutzt bitte folgenden Bestellzettel:

Ich bestelle die „Mennonitische Rundschau" als Geschenk für: (Name u. Adresse)
....
....
....
und lege $3.00 bei.
Meine Adresse ist: ....
....
....